Der Stern

Heft 27 · 3. Jahrgang · 2. Juli 1950 · Verlagsort Hamburg

40 PF

1 Million Eisenbahnkilometer zu gewinnen

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

FOTO: HEIDERSBERGER

ICH SEHE EINE REISE
weissagt die Zigeunerin Annette aus der Hand. Eine Reise mit einer älteren, dunkelhaarigen Dame, die über den kurzen Weg durch einen jungen Mann, der Sie liebt, in Schwierigkeiten gerät. Als Annette mehr wissen will, schüttelt sie den Kopf: Das darf ich nicht sagen. Das sollen die Sternleser doch raten

in dem großen REISE-PREISAUSSCHREIBEN

Anschluß an Annette

PROFIL DER ZEIT

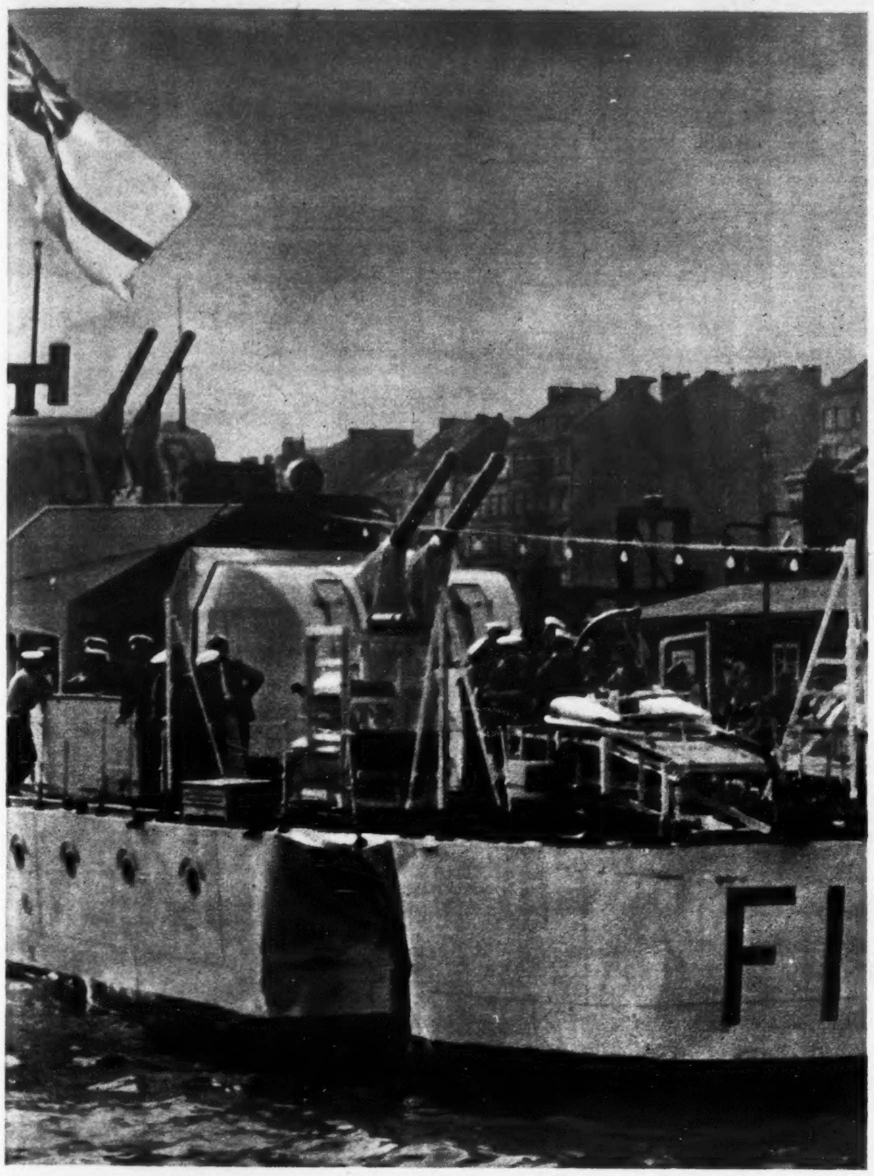
Unter dem Bett der Geliebten wurde Homer Cook, der Ausbrecherkönig der US-Armee, von der amerikanischen MP hervorgezogen. „Ich hatte so Sehnsucht nach Anni“, erklärte er. Seine Sehnsucht hat ihn schon zweimal über den Ozean in die wartenden Arme seiner auserkorenen Anni in München getrieben, die auch weiterhin treu auf ihn warten will. Da auf seinem Schuldkonto auch noch drei Ausbrüche aus dem Dachauer Militärgefängnis und etwa 20 weitere Vergehen stehen, wird Anni sich wohl noch einige Dutzend Jahre gedulden müssen FOTO: KEYSTONE

An schweren Ketten aufgereiht sitzen 47 Mitglieder der sizilianischen Räuberbande vor den Schranken des Gerichts in Viterbo, verlassen von ihrem Oberhaupt Salvatore Giuliano, gegen den in Abwesenheit verhandelt wird. Er und seine Komplicen sind vorerst einmal wegen einer im Mai 1947 begangenen Gewalttat angeklagt. Unter Führung Giulianos sollen sie mit Maschinengewehren in Portella delle Ginestre, einem Ort südlich von Palermo, angerückt sein und neun Personen umgelegt haben. Wo der Chef ist, wußte keiner der Angeklagten zu sagen FOTO: AP

Geschlagen und beleidigt habe ihr Mann, der Makler Herbert Rose, sie, sagte Ex-Prinzessin Elizabeth Seren von Ägypten und wollte vor dem Gericht in Los Angeles geschieden werden. Als sie anführte, daß Roses beliebtestes Schimpfwort für sie „Blutsauger“ gewesen sei, sprach der Richter die Scheidung aus FOTO: DPA

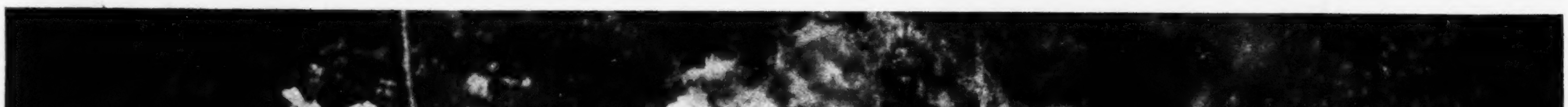
Als kurzgeschorenes Gretchen im ärmellosen Pullover geht Eartha Kitt ihrem Faust — Orson Welles — hingebungsvoll um den Bart. Welles, das Hollywooder enfant-terrible-Genie, das soeben nach Europa hinüberwechselte, hat die Faust-Version, die in fünf Jahrhunderten spielt, selbst verfaßt. Allabendlich macht das extravagante Stück in Paris volle Häuser FOTO: KEYSTONE

Freigesprochen von der Beschuldigung, monarchistische Verschwörungen gegen Franco angezettelt zu haben, wurde die Herzogin von Valencia. In ihrem herzoglichen Heim überlegt sie, wie sie ihren Mitangeklagten die Gefängnisstrafen, die zwischen 6 und 16 Monaten liegen, erleichtern kann FOTO: DPA

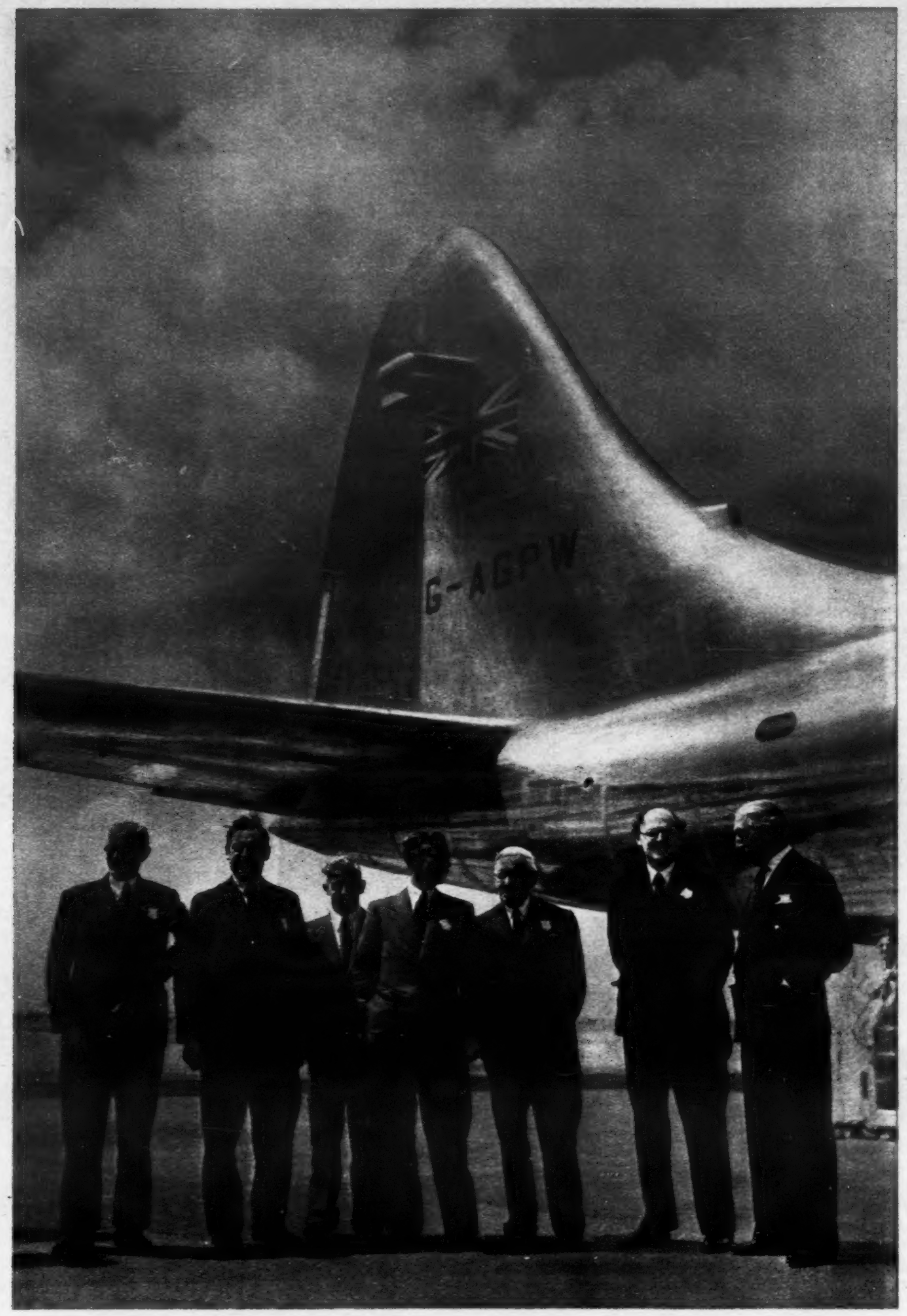


Deutsche Schute rammt englischen Zerstörer — *dieser Zwischenfall im Hamburger Hafen, bei dem ein mit Steinen beladener Elbkahn dem englischen Zerstörer „Wilton" ein Loch ins Heck bohrte, hat gottlob weder zum Abbruch der deutsch-englischen Beziehungen noch zur Versenkung der Elbflotte auf Befehl der Oberkommission geführt. „Angreifer" und „Angegriffene" taten etwas sehr Gescheites: sie lachten. Und während die „Wilton" geflickt wird, sehen sich die 9 Offiziere, 122 Matrosen und 30 Kadetten der Royal Navy die Sehenswürdigkeiten der Hansestadt Hamburg an* **FOTO: CONTI-PRESS**

Als geistigen Steigbügelhalter des Naziregimes *bezeichnete der Münchner Stadtrat Hanfstaengl den ehemaligen Intendanten der Bayerischen Staatsoperette Fritz Fischer. Jetzigen Schöpfer dieses überzeugend naturgetreuen Sündenfalls, den er den Münchenern als Einlage in seiner „Csárdásfürstin 1950" bietet. Hanfstaengl verlangte, dem Sünder wider das Bachjahr und Oberammergau das Licht auszudrehen. Es kam anders. Das Licht blieb an, und alle bisherigen Vorstellungen sind ausverkauft. Anscheinend ist der Apfel der Erkenntnis leicht wurmstichig* **FOTO: GROSSAR**



Ein Opfer der Sensationen *wurde der amerikanische Rennfahrer Skimp Hershey. Bei einem Rennen in Atlanta geriet sein Wagen ins Schleudern, überschlug sich und stand augenblicklich in Flammen. Als brennende Fackel versuchte der Rennfahrer sein Leben zu retten. Er kam nicht weit. Er verbrannte in seiner Kleidung, bevor die Rettungsmannschaften ihn erreichten* **FOTO: KEYSTONE**



Helden der Lüfte *sind die Mitglieder des englischen Kabinetts. Sie mochten den ersten Flug des „Brabazon“ mit. Ihr Chef, Mr. Attlee, zog es vor, das Abenteuer vom Boden aus mitzuerleben. Der beste Kopf der Labour-Party ist für solche Experimente zu kostbar. Beim Auftauchen der Fotografen wurde er leider unsichtbar. Zweiter von rechts ist Luftfahrtminister Lord Pakenham, der frühere Gouverneur der britischen Zone*

Das kostspieligste Landflugzeug, *das sich je vom Erdboden erhob. Mit Ausnahme des amerikanischen Bombers B 36 mit 145 Tonnen Gewicht ist der „Brabazon“ mit 130 Tonnen auch das größte Landflugzeug. 70 m beträgt die Spannweite; sein Rumpf ist 54 m lang und an der dicksten Stelle breit wie ein U-Bahntunnel. Das Seitenruder ragt 15 m über die Erde*

MR. ATTLEE WAR NICHT DABEI

als der „Brabazon“, das größte Landflugzeug der Welt, sich in die Lüfte erhob

„Ohne mich“, sagte der englische Premierminister Clement Attlee und blieb unten. Er war mit den Herren seines Kabinetts eingeladen worden, dem ersten öffentlichen Flug des „Brabazon I“ einen offiziellen Anstrich zu geben. Der Gigant der Lüfte mußte sich der staunenden Menge also ohne Englands zweiten Mann an Bord präsentieren. Dieweil genoß Mr. Attlee das imposante Schauspiel von der sicheren Erde aus. „Dem Mutigen gehört die Welt“, will ein Reporter leise murmelnd aus dem Munde des Premier vernommen haben.

Der Chefpilot *des Luftriesen ist Captain Bill Pegg. Hier erklärt er einer Stewardeß, daß der Bau des „Brabazon“ rund 40 Millionen Mark kostete. Um die Maschine zu montieren und unterzubringen, mußte in Filton die größte Flugzeughalle der Welt errichtet werden. Sie ist über 300 m lang, 130 m breit und betrug an Baukosten 32 Millionen Mark. Seine 8 Motoren leisten 20 000 PS*

Eine eigene wissenschaftliche Abteilung *gibt es im kolossalen Rumpf des „Brabazon“. Man will darin erforschen, ob Riesenflugzeuge in der Beförderung von Passagieren über den Nordatlantik erfolgreich sein können, oder ob ihr Betrieb unrentabel ist. Für Amerika bedeutet der „Brabazon“ — ebenso wie die Konstruktion der Havilland-Flugzeugtypen — eine Bedrohung seiner Vormachtstellung im zivilen Flugzeugbau*

Eine Hotelhalle *ist das Passagierdeck des „Brabazon“. Die 100 Passagiere, die von 5 Stewards betreut werden, während die Besatzung 12 Mann stark ist, erleben den Flug mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten. Für den Bau einer 2,5 km langen Startbahn für Probeflüge mußten über 25 Millionen Mark aufgewendet werden*

FOTOS: KEYSTONE

ALLES EINSTEIGEN, BITTE, ZUM GROSSEN REISE-PREISAUSSCHREIBEN

Anschluß an Annette

Wohin die Reise geht! Nun, sie beginnt in Köln und endet... Aber wir wollen nicht aus der Schule plaudern. Unsere Bilder und Texte erzählen Ihnen alles, auch das, was Sie raten sollen. Hauptpersonen sind Annette und Martin. Dennoch spielt die Mama Annettes die entscheidende Rolle, und wenn Sie beim Ende dieser Reise angekommen sind, finden Sie auf Seite 20 einen genauen Fahrplan, mit dem Sie den Anschluß an unser Reisepreisausschreiben erreichen. Die Deutsche Bundesbahn hat uns zu diesem Zweck mehr als eine Million Reisekilometer zur Verfügung gestellt. Für die ersten 18 Gewinner wurde von den angegebenen Hotels der 14tägige Hotelaufenthalt gestiftet. Unser Verlag gewährt außerdem für die ersten Preise noch den angegebenen Spesenzuschuß. Der 100., 200., 300., 400., 500. und 600. Preis sind vorgesehen für gemeinsame Ausflugsfahrten von Lehrern und Schülern über eine Entfernung von 150 km, bzw. 75 km oder 50 km mit höchstens 60 Personen. Die Preisträger werden aus Schülereinsendungen vorweg ausgelost; die restlichen Einsendungen nehmen außerdem an der allgemeinen Auslosung teil.

Den glücklichen Gewinnern winken:

1. **Preis: FAMILIENURLAUBSREISE** für vier Personen mit Fahrkarten 2. Klasse, mit freier Unterbringung im Hansa-Hotel, freier Verpflegung im Casino Travemünde für 14 Tage und einem Spesenzuschuß von 400 DM
2. **Preis: FAMILIENURLAUBSREISE** für drei Personen mit Fahrkarten 2. Klasse, mit freier Unterbringung im Hansa-Hotel, freier Verpflegung im Casino Travemünde für 14 Tage und einem Spesenzuschuß von 300 DM
3. **Preis: FAMILIENURLAUBSREISE** für zwei Personen mit Fahrkarten 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Waldhaus", Oker (Harz), und einem Spesenzuschuß von 200 DM
4. **Preis: FAMILIENURLAUBSREISE** für zwei Personen mit Fahrkarten 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Romkerhalle", Oker (Harz), und einem Spesenzuschuß von 200 DM
5. **Preis: URLAUBSREISE** für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Romkerhalle", Oker (Harz), und einem Spesenzuschuß von 100 DM
6. **Preis: FAMILIENURLAUBSREISE** für vier Personen mit Fahrkarten 3. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Löwen-National" in Triberg (Schwarzwaldbahn), und einem Spesenzuschuß von 200 DM
7. **Preis: FAMILIENURLAUBSREISE** für drei Personen mit Fahrkarten 3. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Villa Pfäffle", Bad Neuenahr, und einem Spesenzuschuß von 150 DM
8. **Preis: FAMILIENURLAUBSREISE** für zwei Personen mit Fahrkarten 3. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Atlantic", Westerland/Sylt, und einem Spesenzuschuß von 100 DM

Fortsetzung auf Seite 20

1 **Annettes Start in die Ferienreise** *steht natürlich wieder im Zeichen der Vergeßlichkeit ihrer Mama. Jetzt suchen sie vor dem Kölner Hauptbahnhof verzweifelt nach ihrer Brille und der Medizinflasche, beides Utensilien, ohne die Mama nicht reisen kann. Auch Jerry hilft suchen. Der Papa hat sich inzwischen zähneknirschend hinters Steuer seines Wagens geklemmt und ist nach Hause gefahren. Er kennt seine Frau, die noch keine Reise antrat, ohne die wichtigsten Dinge liegenzulassen* FOTOS: HEINRICH HEIDERSBERGER

2 **Im allerletzten Moment** *erreicht der Papa im wilden Endspurt den bereits ausfahrenden Diesel-FDT Köln—Hamburg und übergibt Brille und Flasche einem jungen Mann, der ihm geistesgegenwärtig die Hände entgegenstreckt. Mama und Annette atmen auf. Noch glücklicher ist der Jüngling, der, als er Annette auf dem Bahnsteig erblickte, sofort Feuer fing. Jetzt spielte ihm der Zufall zwei Waffen in die Hand, mit denen er die Eroberung dieses entzückenden Geschöpfs einleiten kann, und schon begibt er sich hinüber in das andere Abteil*

3 **Kein Auge läßt Martin von den beiden Damen,** *als er im Speisewagen hinter ihnen sitzt. So entging ihm nicht, daß Mamachen das Salzfaß umstieß, und belustigt sieht er, wie sie nun mit der Rechten eine Prise über die linke Schulter wirft. Aha, denkt er: Sie ist nicht nur kurzsichtig, sondern auch abergläubisch. Vorgestellt hat er sich den Damen bereits, als er ihnen die Brille und Medizinflasche ins Abteil brachte, wo ihm die Mama vor Dankbarkeit fast um den Hals fiel. Ohne die Medizin, erklärte sie ihm, die speziell für sie von einem Kölner Homöopathen hergestellt werde, hätte sie nie fahren können*

4 **Wer die Wahl hat, hat die Qual.** Annette und Mamachen waren sich sofort darüber klar, daß mit den Anproben im Hamburger Modesalon Mappes der ganze Sonnabend draufgehen würde. Auch Martin konnte die Damen zur Weiterreise nach Travemünde nicht bewegen. Annettes Mutter erklärte ihm, daß sie als die Frau eines rheinischen Großindustriellen das Spielkasino in Travemünde nie ohne Abendkleid betreten würde. So machte er gute Miene zum bösen Spiel und mietete sich, genau wie die Damen, in Hamburg in einem Hotel ein

6 **Im Sommerwind** treibt ein Segelboot hinaus aus der Travemünder Bucht in die Weite der Ostsee. Annette und Martin haben einen ganzen herrlichen Tag vor sich. Denn Mamachen befindet sich nicht an Bord. Der Fischer und Jerry können ihr Glück nicht trüben, und als sie abends zurückkehren, weiß Martin, daß er Annette nicht gleichgültig ist

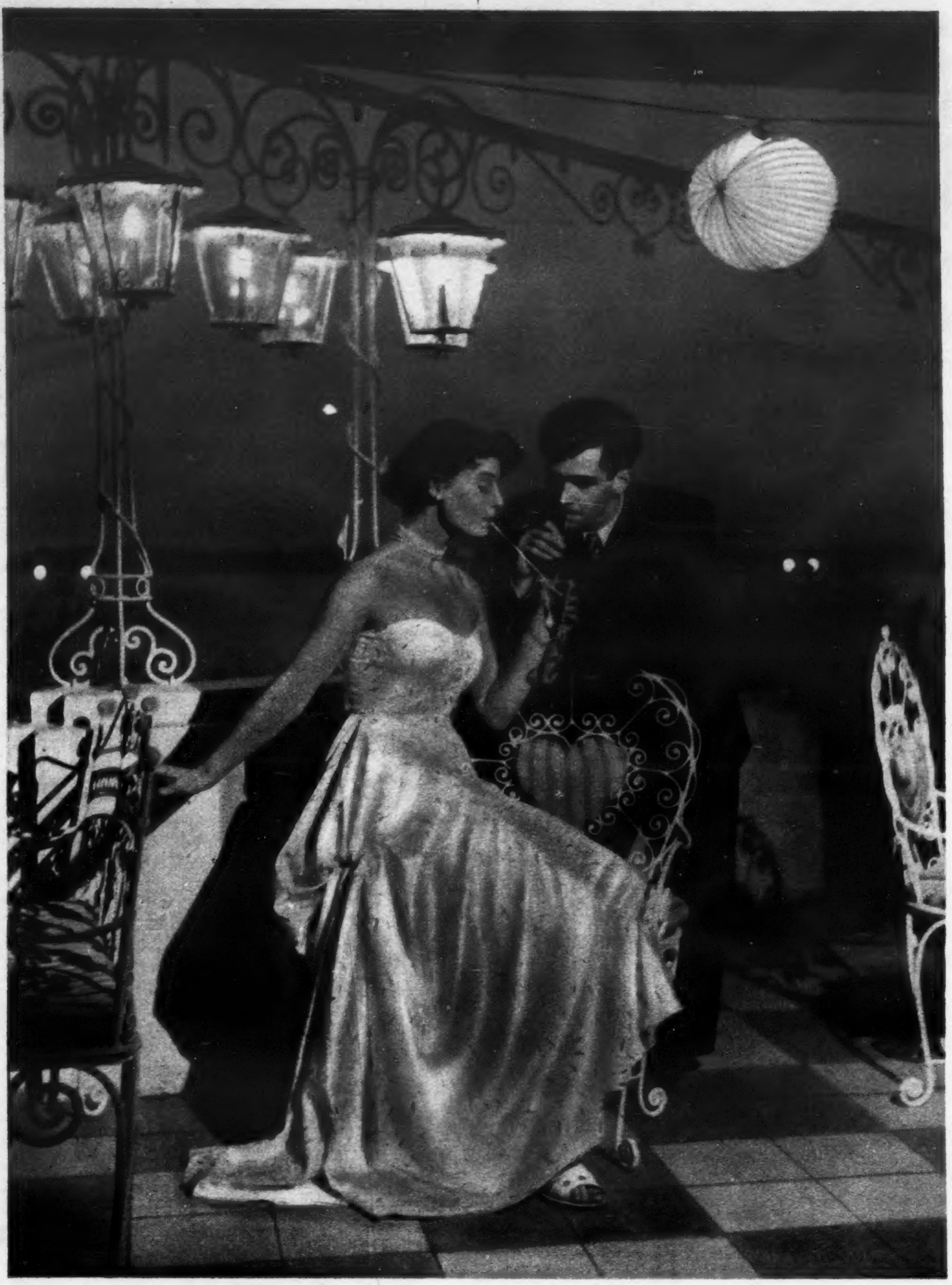
5 **Im Sambaschritt** erobert sich Martin am nächsten Morgen im Samba-Expreß Hamburg—Travemünde das Herz der Mama. Er weiß, daß der Weg zu Annette nur über die Mutter führt. So ladet er sie und das Fräulein Tochter schon jetzt an einem der kommenden Tage zum Segeln ein und erzählt ihr, daß er ein todsicheres System im Roulettespiel habe, das er ihr gern verraten würde. Mamachen findet an dem netten jungen Mann großes Gefallen. Doch ist sie nicht dumm und nimmt sich fest vor, ihre Tochter nicht aus den Augen zu lassen

7 **Vom Sande verweht** ist ein Gegenstand, den alle verzweifelt suchen. Nur Jerry beteiligt sich nicht an der Suche. Demnach kann es sich keinesfalls um etwas Eßbares handeln. Am verzweifeltsten sucht die Mama

8 **Der Film unseres Lebens,** denkt Martin, und blickt seine Annette an, die tut, als ob sie sich nur für die Leinwand interessiere. Beide sind glücklich, denn Mamachen blieb im Hotel, wenngleich sie sich gerade auf diesen Film, den sie damals in Köln verpaßte, besonders gefreut hat. Was Martin nicht auszusprechen wagt, macht er seiner Nachbarin Annette mit einem Händedruck klar, eine Sprache, die alle Liebenden verstehen

9 Alarm im Hotel. *Mamachen ist verzweifelt und so durcheinander, daß sie ohne Anklopfen das Zimmer Martins betritt. Dieser weiß von nichts, schüttelt den Kopf und läßt sich bei seiner Rasur nicht stören. Denn heute abend hat er sich mit Mamachen und Annette im Spielkasino von Travemünde verabredet*

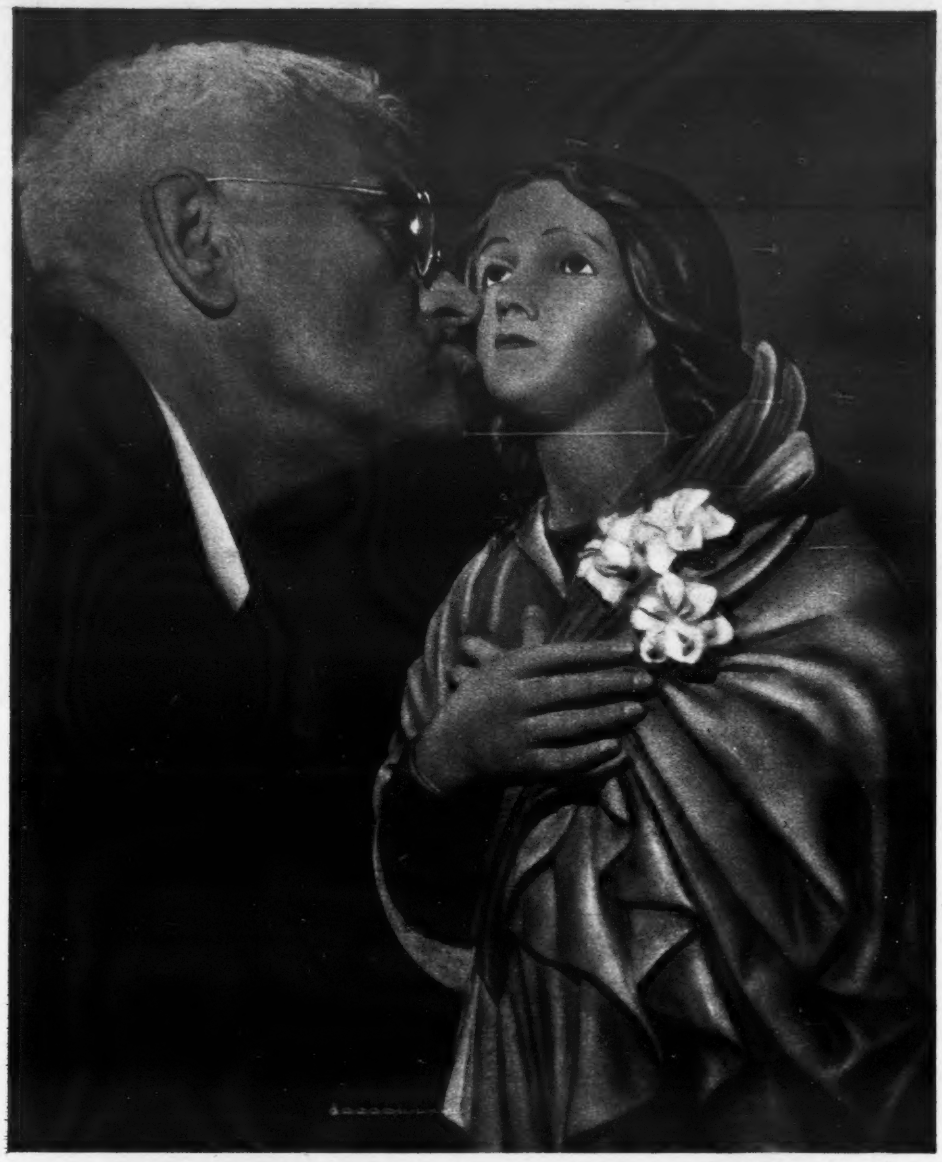
11 Was ist denn hier los? *Da Mamachen ein Nickerchen macht, kann sie an diesem seltsamen Spiel nicht beteiligt sein. Der Hund Jerry dagegen verfolgt die Manipulationen seiner Herrin mit dem größten Interesse, so daß Martin alle Mühe hat, ihn zurückzuhalten. Keine Bange, er wird zu seiner Wurst noch kommen*



10 Ein Glas, ein Herz und ein Gedanke. *Das Sprichwort „Glück in der Liebe, Pech im Spiel" stimmte nicht, denn Martin hat im Kasino mehrere hundert Mark gewonnen. Nun sitzen Annette und er auf der Terrasse des Nachtklubs „La Belle Epoque" und genießen die Sommernacht. Niemand stört sie dabei, denn Mamachen liegt, völlig erschöpft von der aufregenden Suche der letzten Stunden, im Bett, und ist gewiß schon längst eingeschlafen*

12 Ein Wunder geschieht. *Obwohl sich die Mama geschworen hat, Annette nicht allein zu lassen, fährt sie dennoch blutenden Herzens ab. Noch nie in ihrem Leben wurde sie auf einer Reise so vom Pech verfolgt wie diesesmal. Als ob der Teufel seine Hand im Spiel gehabt hätte. Alles hätte sich ertragen lassen, aber das letzte Unglück zwingt sie zur sofortigen Abreise von Travemünde nach Köln*

13 Der Anschluß hat geklappt. *Vor Annette und Martin liegen Wochen voller Sonnenschein, Meeresweite und Liebe. Niemand beobachtet sie, niemand heftet sich an ihre Fersen. Anfangs hatten sie ein schlechtes Gewissen: Nachdem aber Mamachen ihre glückliche Heimkehr und ihren Entschluß, in Köln zu bleiben, telegrafiert hat, kann nichts ihr gemeinsames Glück mehr stören*



DAS HEILIGENBILD DER SCHWESTER *die im Heiligen Jahr seliggesprochen wurde und deren Heiligsprechung am 25. Juni auf dem Petersplatz vor 150000 Zuschauern erfolgte, küßt der 62jährige Angelo Goretti, der als Arbeiter in Union City (New Jersey, USA) lebt. Er ist zum Heiligen Jahr nach Rom gekommen, um die Kanonisierung seiner Schwester mitzuerleben. Die 11jährige Beata Maria Goretti hatte dem jungen Landarbeiter, der sie in der Wohnung ihrer Eltern überfiel und dabei tödlich verletzte, auf dem Sterbebett vergeben. Der italienische Regisseur Augusto Genina hat das Leben der Maria Goretti unter dem Titel „Himmel über dem Sumpf" in einem Film, der zur Biennale 1949 den 1. Preis erhielt, ergreifend gestaltet (vgl. STERN Nr. 49, Jahrgang 1949)* FOTO: DPA

ENDZIEL STANDESAMT *lautete die kurze Erklärung, die der 16jährige Johnny seinen drei Freunden gab, als er sie mit dem Wagen abholte, der nacheinander die Freundinnen der vier Minderjährigen entführen sollte. Erst als diese sich geschlossen weigerten, wieder nach Hause zurückzukehren, gaben die Eltern seufzend ihre Zustimmung. In einer Massentrauung segnete der Priester von Birmingham in Alabama den vierfachen Bund. Auf der gemeinsamen Hochzeitsfeier beschlossen die acht, auch weiterhin zusammenzubleiben. Sie suchten und fanden ein Heim mit zwei Gemeinschaftsräumen und vier Schlafzimmern* FOTO: DPA

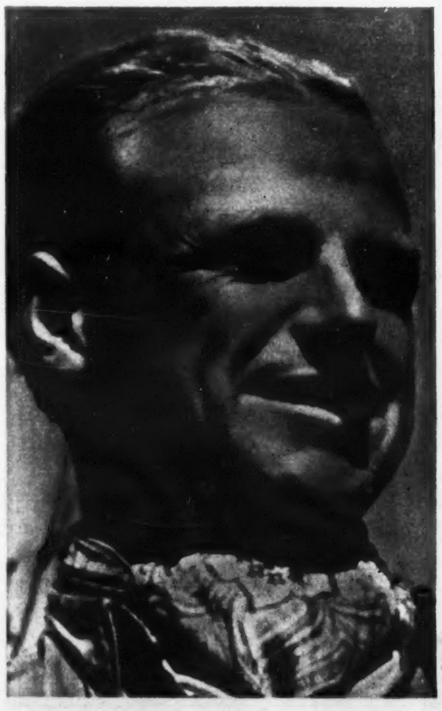
DEM GERICHTSBESCHLUSS ZUVORKOMMEN *wollten die beiden „Jungvermählten", der 77jährige Monsieur Devin und Margerite Monnet, die auch schon 56 Jahre alt ist, und ließen sich in aller Stille trauen. Devins Söhne trauten ihm nämlich nicht und erstatteten Anzeige gegen den Bräutigam und Metzgermeister, weil er Ochserpräparate nahm, um seine verbrauchten Kräfte aufzupulvern. Der Richter hatte aber nichts dagegen und fand, daß Papa Devin mit seiner Gesundheit machen könne, was er wolle* FOTO: SCOOP

ALS ECHTER RÖMER *von der Fußsohle bis zum Halskragen, versucht John Kitzmiller „dahinterzukommen", was sich in früheren Zeiten im alten Rom abspielte. Er ist im Zivilberuf eigentlich Chemiker und Ingenieur, aber nebenbei einer der begehrtesten Filmdarsteller Italiens. Berühmt wurde er durch die Lux-Filme „In Frieden leben" und „Ohne Mitleid". Bei einem Besuch der Kaiserfora bemüht er sich, seinen Mohrenkopf in Cäsarenpose auf den Marmorsockel zu stellen* FOTO: LUX

Mit Pariser Charme und Esprit *regiert die immer lachende Jeanine, die frühere Filmpartnerin Maurice Chevaliers, ihre Frankfurter Tabu-Bar. Ihre französischen Landsleute lassen sich von ihr ebenso gern bezaubern wie ihre deutschen Gäste. Die „Kollaboration" mit einem Deutschen hat man ihr längst verziehen. Verstaubte Vorurteile gibt es in Jeanines Nähe nicht. Internationale Verständigung ist bei ihr Haupttrumpf*

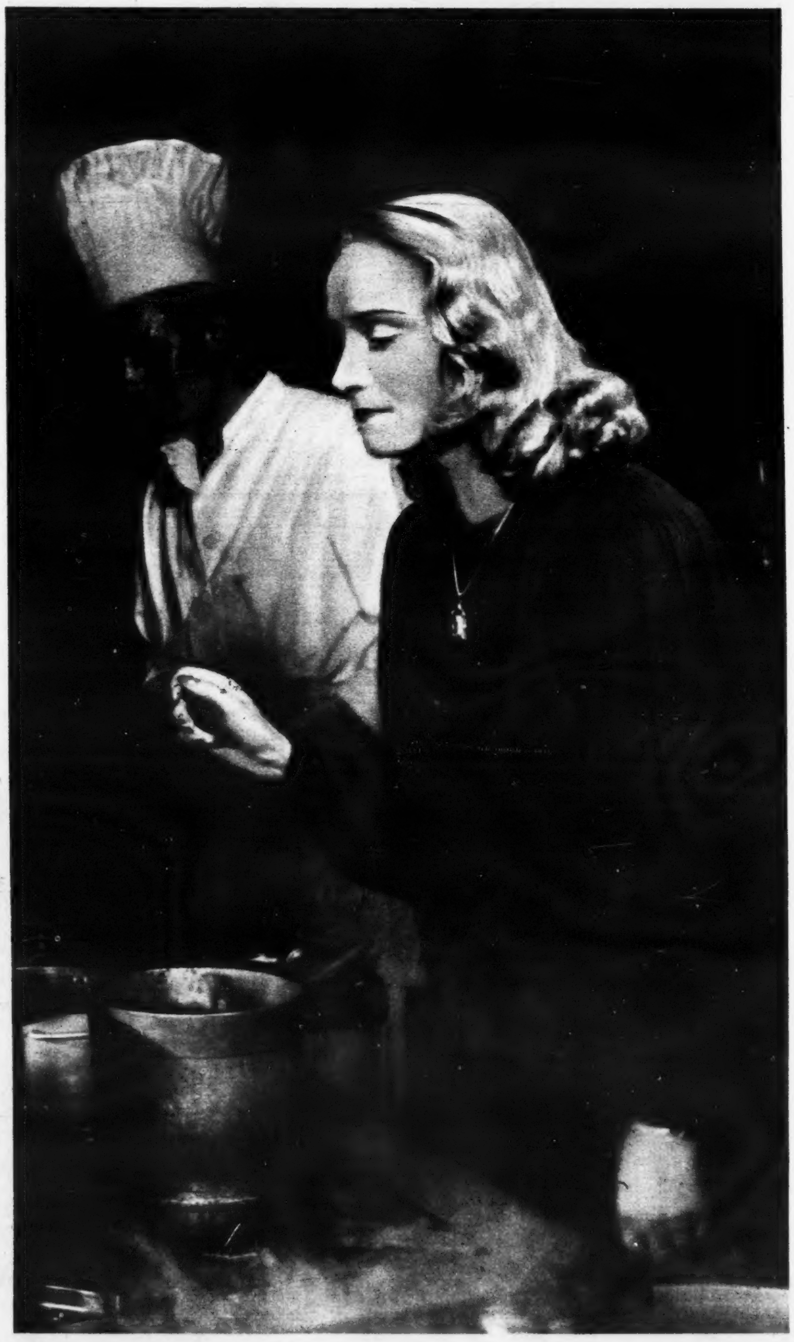
Ist Jeanine tabu?

Den Zauber von Montmartre verspürt der Besucher, der die „Tabu"-Bar der nach Frankfurt verschlagenen Pariserin Jeanine betritt. Die frühere Filmschauspielerin und Partnerin Maurice Chevaliers hatte sich bei Kriegsausbruch in ihre mondän-elegante Bar „Silhouette" am Montmartre zurückgezogen. Dort überstand sie, wie die meisten Pariser, auch ohne Schaden die von General Weygand düster prophezeite „letzte Viertelstunde Frankreichs". Ihren neuen Gästen gegenüber blieb Jeanine zunächst kühlfreundlich und zurückhaltend. Bis eines Tages Fliegerleutnant Conny Schmidt in der „Silhouette" auftauchte, Madame erblickte und schleunigst seine wenigen französischen Vokabeln auf „Liebe" konzentrierte. Das Weitere entwickelte sich in Stukageschwindigkeit. Die beiden vollführten deutsch-französische Verständigung und heirateten. Dann begann eine schwere Zeit für Jeanine, Conny wurde im Osten mehrfach schwer verwundet, Jeanine blieb mit Söhnchen Michou im bombenbepflasterten Berlin, um ihrem Mann nahe zu sein. Zu Kriegsende setzte sie sich ins schwiegerelterliche Dörfchen Steinau ab. Mit Michou und dem nach einiger Zeit aus Gefangenschaft eingetrudelten Conny schlängelte man sich schlecht und recht durch. Dann hatte Jeanine das ewige Schlängeln und die ständige Gesellschaft glotzäugiger Kühe satt und machte sich, mit Energie, Pariser Charme und etlichen Krediten bewaffnet, an die Arbeit. Bis als Ergebnis die „Tabu"-Bar entstand, Mittelpunkt des eleganten Frankfurt



Mit Stukageschwindigkeit *hat Conny nach dem Kriege umgesattelt. Jetzt ist er Kaufmann, nebenbei Sportler, Maler und nicht zuletzt meisterlicher Erfinder des Tabu-Cocktails und lukullischer Küchenrezepte*

Deutsch ist doch eine schwere Sprache, *denkt Michou und besteht einen harten Kampf mit den Buchstaben auf seiner Schiefertafel. Jetzt spricht er wie seine Mutter ein akzentfreies Deutsch*



Man muß die Bestie füttern, *sonst ist sie übellaunig, denkt Jeanine und kontrolliert ständig, ob Connys Spezialrezepte auch peinlich genau befolgt werden. Daß ein gutes Abendessen über die schlimmsten Sorgen und die schlechteste Laune hinweghilft, weiß Jeanine aus Erfahrungen mit ihrem Göttergatten, und sie stellt sich darauf ein*

FOTOS: Dr. WOLFF und TRITSCHLER

Unter strenger Bewachung stehen die Gänge vor den Zellen. In dem Flügel des Zuchthauses, wo die gefährlichsten Strafgefangenen — Mörder, Gewalttätige und äußerst geschickte Ausbrecher — untergebracht sind, kann schon die geringste Fahrlässigkeit zum Verhängnis für die Aufsichtsbeamten werden

Alle Strafgefangenen haben Anspruch auf einen täglichen Spaziergang im Freien. Zwischen Gittern und Mauern dürfen sie sich im Gefängnishof im Kreise bewegen. Sie können zu zweit nebeneinandergehen und mit ihrem Nachbarn sprechen. Von ihrem Arbeitsverdienst, der im Durchschnitt 15 Pfennige pro Tag beträgt, und von dem die Hälfte ihnen gutgeschrieben wird, dürfen die Häftlinge eine Zeitung halten

Dem Mörder sieht man gewöhnlich nicht an, daß er getötet hat. Man möchte ihn für einen harmlosen Menschen halten. Dieser dreifache Mörder, der zu lebenslänglicher Haft verurteilt ist, verbirgt sich hinter dem freundlichen Gesicht eines Biedermannes. Nach dem Gutachten des Gerichtspsychiaters ist er gefühlsarm, liebesunfähig, egoistisch, habgierig, jähzornig und brutal

Die Lebenslänglichen

Bildbericht aus einem Zuchthaus

Die Todesstrafe wurde in Westdeutschland 1949 durch das Grundgesetz abgeschafft. Das härteste Strafmaß, das heute einen Schwerverbrecher treffen kann, ist die Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus. Wenn das Gefängnistor hinter dem Sträfling zugefallen ist, läuft sein Leben nur noch nach zwei Gesetzen ab: Arbeit und Anstaltsordnung. Die Hoffnung, jemals die Freiheit wiederzusehen, ist gering. Erst nach 15 Jahren Haft werden in der Regel die ersten Gnadengesuche entgegengenommen. Außenstehende fragen häufig, ob die Lebenslänglichen den raschen Tod auf der Guillotine dem trostlosen Dasein im Zuchthaus nicht vorziehen würden. Aber fast ausnahmslos hängen sie an ihrem verpfuschten Leben, um es an irgendeinem fernen Tage doch noch in der Freiheit zu beschließen.

FOTOS: H. v. KOERBER

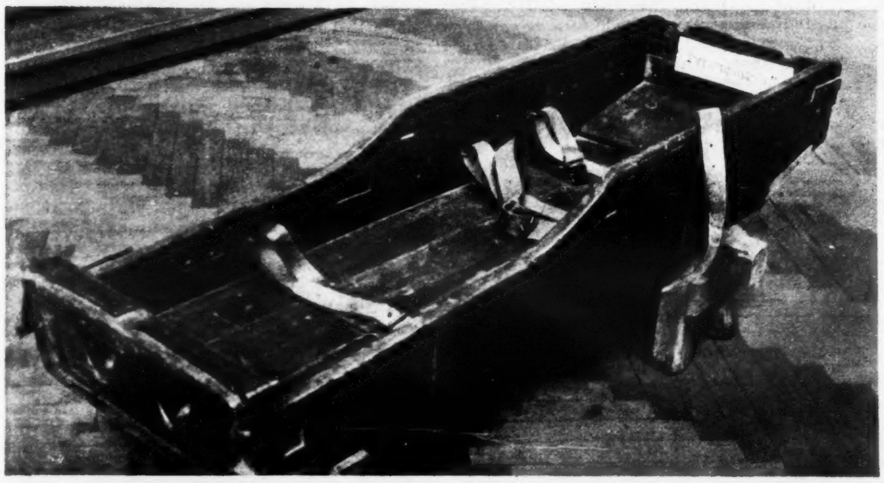
Eine Türaufschrift warnt vor dem Insassen dieser Zelle. Er hat mehrfach auszubrechen versucht und ist gewalttätig. Der Gefangene erhält Feinbrot, weil er magenkrank ist

In der Beruhigungszelle werden randalierende Häftlinge untergebracht. Gefangene, bei denen Verdacht einer echten Haftpsychose besteht, werden vom Arzt in die Anstaltsklinik überführt

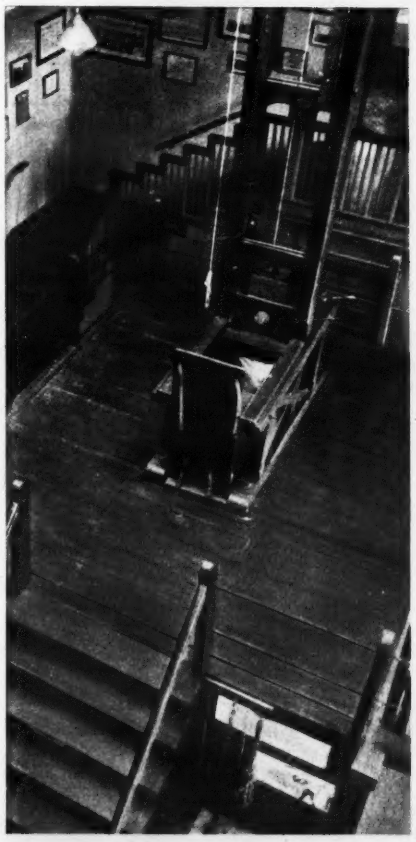
Die Schrankordnung muß vorschriftsmäßig sein. Im Waschfach liegen – als Vergünstigung – ein Rasierapparat, Kamm und Tabak, im Schreibfach zwei Bücher, Familienbild und Feuerzeug. Das Eßfach enthält zwei Blechnäpfe, Löffel, und tagsüber ein Messer. Andere Dinge dürfen die Gefangenen nicht in der Zelle haben

Der Gottesdienst der Schwerverbrecher findet im Zuchthaus ebenfalls unter strenger Bewachung statt. Um einem überraschenden Gewaltstreich vorzubeugen, dürfen jeweils nur wenige, getrennt sitzende Gefangene teilnehmen. Im Rücken der Häftlinge sitzen drei Aufseher, auf der Empore ein alarmbereiter Beamter

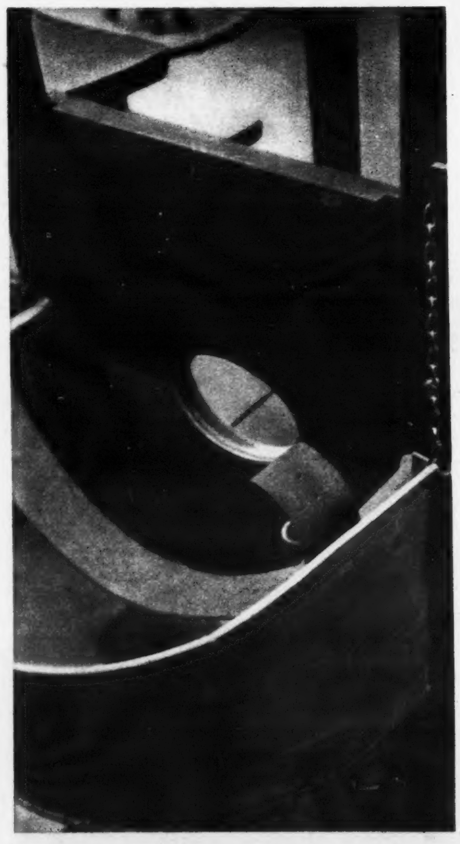
Ein Detektorgerät aus einer Blechbüchse, Draht, Isolierstoff und ein paar Schrauben gehören zu den streng verbotenen Gegenständen. Meist werden die kleinen Geräte, die sich in der Hand verbergen lassen, in den Werkstätten der Anstalt heimlich zusammengebastelt. Ihr Besitz kostet mindestens eine Woche Arrest bei Wasser und Brot



Bis zum ersten Weltkrieg wurde das Beruhigungsbett verwendet. Man glaubte, erregbare Gefangene durch Festschnallen zur Räson bringen zu können. Das Aufschnallen geschah unter Kontrolle eines Arztes



Im Museum fand die Guillotine ihre letzte Verwendung. Der Hebel rechts diente zum Auslösen des Fallbeils. 510 Männer und 23 Frauen wurden von 1933-1944 in diesem Zuchthaus hingerichtet



Auf diesen Ledergurt mußten die zum Tode Verurteilten früher ihren Kopf legen. Das Holzbrett mit der Einkerbung wurde heruntergelassen, damit der Delinquent den Kopf nicht zurückziehen konnte

Im kriminologischen Museum in Hamburg werden die Masken hingerichteter Mörder aufbewahrt. Die Gipsabgüsse wurden kurz nach der Enthauptung gemacht und lassen den mimischen Ausdruck unmittelbar vor dem Guillotinieren erkennen. Die Masken in der zweiten Reihe von oben entstammen Doppelmördern, die vor dem ersten Weltkrieg zum Tode verurteilt worden sind

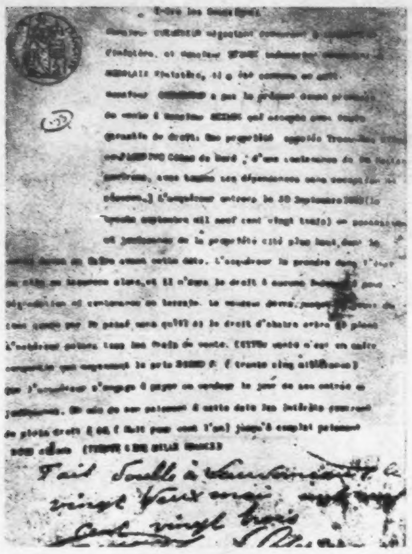
Gerechtigkeit für Seznec

Die seltsame Geschichte eines Bagnosträflings

Bild-Copyright by Coordination

Robert A. Stemmle

Copyright by Stephan Richter



Der Text des gefälschten Kaufvertrags, den man in Quémeneurs Koffer fand, den Unbekannte im Wartesaal des Bahnhofs von Le Havre abgestellt hatten. Der Text ist auf einer „Royal"-Schreibmaschine getippt. Die handschriftlichen Zeilen und die beiden Unterschriften erweisen sich als plumpe Fälschungen. Gefälscht von wem? Die Anklage behauptete: von Seznec

Inhalt des bisher erschienenen Teiles: Man schreibt das Jahr 1923. Seznec und sein Freund Quémeneur befinden sich auf einer gemeinsamen Fahrt nach Paris, wo sie ein großes Geschäft tätigen wollen. Ein gewisser Charly hat aus amerikanischen Heeresbeständen zehn Cadillac-Autos an der Hand, die man zum doppelten Preise an einen sowjetrussischen Einkäufer verkaufen will. Die Voraussetzungen zu diesem günstigen Geschäft kamen zustande, indem der Staatsrat Quémeneur sein Gut Traou-Nez für 115 000 Francs an Seznec verkaufte, ein Abkommen, das, da die beiden befreundet waren, nur durch einen Handschlag besiegelt wurde. Die Anzahlung von 80 000 Francs stammte aus Ersparnissen, die Frau Seznec in ihrer Wäscherei in Brest während des Krieges gemacht hatte. Dazu trat Seznec dem Freunde seinen eigenen Cadillac ab, eben jenen Wagen, mit dem sie jetzt nach Paris fahren. Es ist ein Unglücksvehikel, das alle zehn Kilometer bockt, so daß Quémeneur, der es eilig hat, nach Paris zu kommen, seinen Freund dicht hinter Houdan verläßt, um sein Ziel per Eisenbahn zu erreichen. Seit jenem Freitag, dem 24. Mai 1923, abends um zehn Uhr, hat keine Menschenseele Quémeneur mehr zu Gesicht bekommen.

Sein Bruder, Louis Quémeneur, der für ihn das Landgut Traou-Nez verwaltete, erstattet am 10. Juni erstmalig bei der Polizei Anzeige. Anschließend begibt er sich auf eine dreitägige Reise. Inzwischen ist bei der Schwester Quémeneurs, die in Landerneau den Haushalt des Staatsrats führt, ein Telegramm eingetroffen, das die Rückkehr Quémeneurs in einigen Tagen meldet. Das Telegramm kommt aus Le Havre. So wartet sie weiterhin geduldig, bis am 20. Juni 1923 die Bombe platzt und die Affäre „Quémeneur" mit einemmal zur Sensation des Landes wird.

2. Fortsetzung

Das Geheimnis des Koffers

An diesem Donnerstag war viel Betrieb im Wartesaal des Bahnhofs von Le Havre. Trotzdem fielen dem jungen Kellner Montel zwei Männer auf, die im Winkel auf der Wandbank saßen und miteinander tuschelten. Einer trug eine dunkle Brille. Montel gab seinem Kollegen Achille im Vorbeigehen ein Zeichen mit einer Kopfbewegung: „Komischer Kerl, das da." Unterdes hantierten die beiden auf der Wandbank mit einem Koffer herum. Der mit der Brille schob ihn nun unter die Bank, stand auf und ging hinaus auf den Bahnsteig. Eine halbe Stunde später, als es zum Pariser Zug läutete, sah Montel den jüngeren Begleiter des Bebrillten ebenfalls hinauseilen. Mit einem Blick erkannte der Kellner, daß der Koffer noch unter der Bank stand. „He, Monsieur", rief er und zerrte schon diensteifrig den Koffer hervor: „Sie haben was vergessen!"

„Ist nicht meiner!" entgegnete der Angerufene. Schon war er auf dem Perron und sprang in den anfahrenden Zug. „Na, denn nicht", brummte Montel und gab den Koffer, der feucht und verquollen aussah, als „gefunden" am Büfett ab. Neugierig standen der andere Kellner und der Kontrolleur Leroy dabei. Man liest immer wieder von Leichenteilen, die in solchen verlassenen Koffern gefunden werden. Vorsichtig befingerte Leroy das Schloß. Ein Knacks, und es sprang auf. Leroy stieß einen Pfiff aus und zeigte auf das metallene Schildchen, das im Kofferdeckel mit zwei Schrauben befestigt war. Er las laut: „Pierre Quémeneur, Landerneau".

„Na — und?" fragte Montel verständnislos.

„Lesen Sie denn keine Zeitung? Das ist doch der Staatsrat, der vermißt wird. Kommen Sie, das muß sofort der Polizei gemeldet werden."

Mit unbürokratischer Schnelligkeit landete der Koffer im Polizeipräsidium von Rennes, der bretonischen Hauptstadt. Dort geriet er zwei Männern in die Hände, die nicht, wie es ihr Beruf forderte, Licht in den Fall Quémeneur brachten, sondern im Gegenteil leider alles taten, um die Fäden zu verwirren.

Es war an einem klaren Septemberabend, als Kommissar Vidal zu dem jungen Inspektor, der ihm zur Ausbildung beigegeben war, befriedigt sagte: „So. Nun sind die Gutachten beisammen. Jetzt fehlen bloß noch einzelne Beweise."

Auf zwei Schreibtischen breitete sich der Inhalt des Koffers aus, den man am 20. Juni in Le Havre gefunden, und den Fräulein Quémeneur flüsternd und verwirrt als Eigentum ihres Bruders anerkannt hatte: „Bloß seine Sportweste fehlt. Eine Weste mit vier Taschen, die er bestimmt mit hatte." Es lagen da Hemden, Socken, ein grauer Anzug, ein Paar Schuhe.

Alle Sachen sahen sonderbar verdrückt und verklammt aus und zeigten weißliche Streifen. „Salzspuren" erläuterte Vidal und kramte eins der Gutachten aus der Mappe. „Es steht fest, daß der Koffer eine gewisse Zeit im Meerwasser gelegen hat."

„Klarer Fall", erwiderte eifrig der junge Inspektor. „Seznec hat den Koffer erst vernichten wollen. Hat ihn vom Kai aus ins Wasser geworfen. Wahrscheinlich am Dreizehnten. Am gleichen Tag, als er in Le Havre das Telegramm aufgegeben hat."

„Dies gefälschte Telegramm an die Schwester, ja." Kommissar Vidal angelte ein anderes Gutachten hervor: „Zwei der Schriftsachverständigen bestätigen, daß die Handschrift auf dem Telegrammformular keinesfalls von Pierre Quémeneur selbst stammen kann."

„Natürlich nicht, der war ja längst tot. Also, dieser Koffer wollte nicht untersinken. Oder es fiel dem Seznec noch was Besseres ein. Jedenfalls hat er ihn wieder rausgefischt, hat zu Hause dies Dings fabriziert —", der junge Mann nahm einen maschinenbeschriebenen Aktenbogen vom Tisch: „— hat's in den Koffer gesteckt und ihn dann im Wartesaal als Reisender mit dunkler Brille absichtlich stehengelassen. Um den Anschein zu erwecken, als ob der Staatsrat in Le Havre verschwunden sei. Oder sogar von dort ausgewandert. Vielleicht mit dem Cadillac-Charly nach Amerika."

Tagelang suchten die Polizisten mit ihren Hunden in der Gegend von Houdan vergeblich nach Quémeneurs Leiche, die Seznec dort herum vergraben haben sollte. Zweiter von links, mit heller Mütze: der junge Bony

So kombinierte der junge Inspektor drauflos. Er war noch nicht lange im Polizeidienst. Aber es gefiel ihm in der Abteilung zur Aufdeckung von Kapitalverbrechen. Und er hatte Ehrgeiz. Kommissar Vidal unterbrach seinen Assistenten: „Alles gut und schön. Aber wo sind Beweise? Wir brauchen Tatsachen."

„Nun, da wäre erst schon mal dieser Kaufvertrag."

Zusammen vertieften sich die beiden Männer in das Dokument, das sie bereits oft durchstudiert hatten. Es trug die Aktennummer 105 und war oben links mit der streitbaren und wägenden Marianne gestempelt, die in Frankreich notarielle Urkunden bezeichnet. „Mit 'ner Royal-Schreibmaschine getippt", sagte Vidal und klopfte auf seine Gutachtensammlung. „Die zwei Zeilen Handschrift da unten sind von dem gleichen Kerl gefälscht, wie das Telegramm. So durchgemalt, wissen Sie, nach 'ner echten Urkunde, einfach gegen die Fensterscheibe gehalten. Sie kennen den Trick? Primitiv."

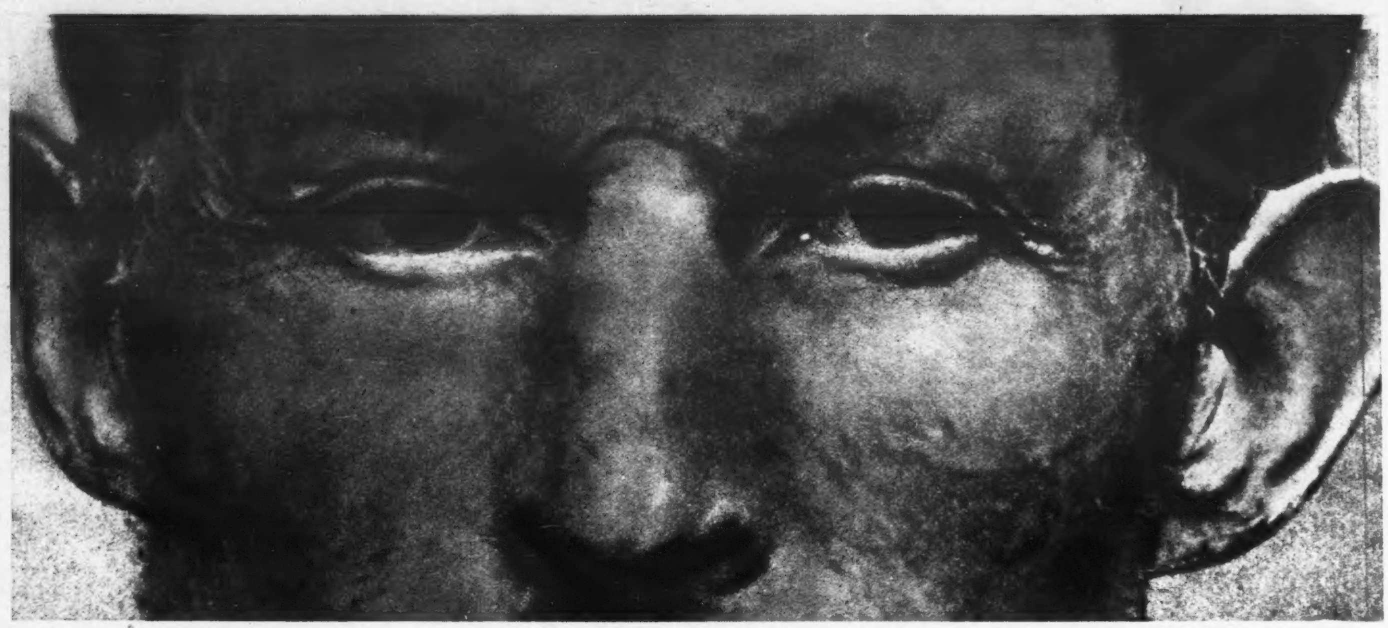
„Gewiß doch", lachte geringschätzig der junge Mann. Dann wies er auf die siebte Zeile von unten in diesem Kaufvertrag zwischen Seznec und Quémeneur über das Gut Traou-Nez. Dort sprang, erst in Ziffern, dann eingeklammert dahinter in Buchstaben, die Zahl 35 000 ins Auge. „Wissen Sie, Herr Kommissar, warum dieser Bruder, der Louis Quémeneur, warum der gelacht hat, als wir ihm den Vertrag zeigten? Weil dieser Betrag lächerlich ist für dies Gut, das heute mindestens den dreifachen Wert hat." Der junge Mann legte den Zeigefinger an seine große Nase: „Gehen wir logisch vor. Der Staatsrat brauchte Geld. Bargeld. Deshalb wollte er sein Gut verkaufen. Er bot es Seznec an. Seznec sagte ja. Aber hatte nicht genug Geld. Er hat dem Quémeneur bloß was vorgemacht. Hat ihn mit auf die Reise gelockt. Ihn unterwegs getötet, ausgeplündert, vergraben. Hat dann diesen Vertrag mit dem Spottpreis für Traou-Nez aufgesetzt. Ihn uns in die Hände gespielt. Und nun möchte er wahrscheinlich in aller Ruhe als Besitzer auf Traou-Nez einziehen. Die 35 000 Francs wird er natürlich bis zum 30. September hinlegen können, wie es in diesem Vertrag steht. Vermutlich hat er sogar die Summe aus den Taschen des toten Quémeneur gezogen."

„Ausgezeichnet", lobte Vidal. „Sie vergessen nur, daß wir Seznec bisher nichts, aber auch gar nichts davon beweisen konnten."

„Wir werden es beweisen müssen."

„Versteh ich nicht ganz." Vidal rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. Der junge Mann hatte das Wort „müssen" so überbetont.

„Geben Sie acht, Chef. Wenn die Fährte nicht zu Seznec führt, dann führt sie nach Paris."



Das Polizeifoto des Häftlings. An dem rechten Auge ist retuschiert worden

Die Vergrößerung dieser Aufnahme zeigt, wie am rechten Auge retuschiert worden ist: das untere Lid und das obere Lid müßten sich beim Blinzeln aufeinander zu bewegen. Hier liegt jedoch das obere Lid auf der gleichen Höhe wie beim offenen Auge; bloß das untere Augenlid ist künstlich höhergezogen worden

„Sie meinen, zu diesem Charly oder Sherly? Diesem mysteriösen Zwischenhändler für Cadillacs?"

„Den man gottlob bisher nicht gefunden hat."

„Den man aber vielleicht finden könnte?"

„Den man niemals finden wird! Nie!" Der junge Mann dämpfte seine Stimme: „Weil man ihn nämlich nicht finden darf, Chef. Diese Cadillacsache darf einfach nicht aufs Tapet gebracht werden. Ist auch nicht nötig. Bis jetzt beruht sie bloß auf der Aussage dieses Seznec, der selbst Hauptbelasteter ist. Ergo besteht sie für uns überhaupt nicht."

In den Augen des Kommissars dämmerte das Begreifen auf: „Sie meinen —?"

„— daß sonst der größte Skandal entfesselt würde, den es seit Kriegsende hierzulande gegeben hat. Jawohl. Ich höre schon die Zeitungsverkäufer schreien: Französischer Staatsrat versorgt Sowjets mit Armeewagen! Geldgeber für russische Aufrüstung im Herzen Frankreichs! Etcetera, Sie kennen die Melodie."

„Klingt nicht gut." Vidal blickte sorgenvoll drein.

„Eben. Klingt sogar verdammt schlecht. Und was glauben Sie, wie so was auf die da oben wirken würde? Wir Kleinen wären nachher die Karnickel. Uns würde man die Vorwürfe machen, daß wir eine übelriechende Suppe aufgerührt hätten. Noch dazu ohne jede Notwendigkeit. Kurz vor den Wahlen. Dann adieu Beförderung und Karriere. So was hängt einem an. — Anders, wenn es uns gelänge, diesen Seznec einwandfrei zu überführen. Wobei man natürlich nach oben durchsickern lassen müßte, wie überaus taktvoll wir in punkto Cadillacs verfahren sind. Sie werden sehen, das wird man uns oben danken. Man wird es uns sogar danken müssen. Und nicht bloß in Worten. Damit wir dichthalten, Sie verstehen?"

„Ich verstehe." Nun schimmerte bereits Hochachtung in Vidals Blick.

„Sie werden's erleben, Chef. Im nächsten Jahr sind Sie Oberkommissar. Durch diesen Fall Seznec!" Der junge Mann merkte, daß seine Ausführungen den Kommissar sehr nachdenklich stimmten. Er wurde wieder sachlich: „Hat eigentlich die zweite Haussuchung was ergeben, Monsieur Vidal?"

„Nichts. Weder im Haus noch in der Werkstatt. Keine Royal. Überhaupt keine Schreibmaschine da. Seznec sagt, er hat noch nie auf 'ne Taste gedrückt."

„Also müssen wir ein drittes Mal suchen lassen, und zwar gründlich", sagte der junge Mann. „Bitte, übergeben Sie mir die Angelegenheit. Wäre doch gelacht, wenn wir die nötigen Beweise nicht zusammenkriegten."

„Na, dann Waidmannsheil, lieber Bony."

Der schwarze Engel

Da steht der Name. BONY. Genau an dieser Stelle muß er genannt werden. Selbst auf die Gefahr hin, daß der wohlbewanderte Leser nun fragt: „War es etwa derselbe Bony, der später in den politischen Affären Frankreichs eine so unrühmliche Rolle spielte?"

Ja, es war derselbe Bony. Damals war er dreiundzwanzig und der Polizei von Rennes als „stagiaire", Jurist in Ausbildung, beigegeben. Ein Junge, der vor Ehrgeiz brannte. Hier kurz die Hauptstationen dieses Lebens, das 1946 durch neun Gewehrkugeln in den Rücken ein Ende fand. Bony: Im ersten Weltkrieg mit siebzehn Jahren im Schützengraben. 1923 Inspektor in Rennes. Zusammen mit Kommissar Vidal bemüht, den Fall Quémeneur zu klären. Oder, vielmehr zu verwirren. Mit allen Mitteln. Skrupellos. Bis Guillaume Seznec als Mörder zu lebenslänglicher Deportation nach Cayenne verurteilt wurde. Bonys nächste Station: Paris, wo man durch die schneidige Handhabung in Sachen Quémeneur auf den jungen Mann aufmerksam geworden war. Man ließ ihn rasch klettern; er übersprang einige Sprossen und war bereits 1933 als Deputierter des 3. Pariser Bezirks Abgeordneter seines Landes. Wenig auffallend in den Kammerdebatten. Sehr auffallend durch seinen Lebenswandel. Unerschöpfliche Geldströme rannen durch seine Finger. Woher? Das Jahr 1934 gibt die Antwort: Von Stavisky, dem Hochstapler und Dieb, der mit Hilfe käuflicher Subjekte den französischen Staat durch selbstfabrizierte Wertpapiere um Milliarden bestohlen hatte. Staviskys rechte Hand: Bony. Nun kommt er auf Jahre hinter Gitter. Steht dann wieder draußen, ein Geächteter. Wohin mit ihm? Der zweite Weltkrieg hilft. Die Gestapo richtet sich in Paris ein. Und siehe da, sie hat Verwendung für Leute wie Bony. Man erinnere sich der Bande Bony-Laffont, die in der Rue Lauriston hauste und in Idealkonkurrenz mit der Gestapo Juden ausplünderte. Letzte Station 1944: Bony, durch Widerstandskämpfer eingefangen, im Militärgefängnis von Frèsnes. Das letzte Bild vor Bonys lebenshungrigen Augen: Eine Ziegelmauer. Denn man erschießt in Frankreich Verräter mit der verächtlichsten Kugel, der Kugel in den Rücken. Bonys letzter Platz: Die hastig geschaufelte Grube irgendwo im Nesselschutt an der Kirchhofsmauer.

Das war Bony, Seznec' schwarzer Engel.

Aber das geschah alles später, während Seznec im Bagno saß. Jetzt steht Bony noch als junger Dachs vor seinem Vorgesetzten, dem er beweisen möchte, daß er eine Spürnase hat. Daß er geschickt ist im kleinen und zugleich den Blick hat für große Zusammenhänge.

„Such, Satan, such!"

Die Hunde blafften und drängten sich zusammen. Satan, Anführer der Meute, hechelte mit langschlappender Zunge. Doch keine Hand kraute ihm den Nacken; niemand sprach ihm ein Lob aus. Dafür tönte erneut der Hetzruf: „Such, Satan, such!"

Seit Stunden suchten sie nun das Gelände rings um die Landstraße nach Houdan ab. Sie suchten den Platz, wo Seznec seinen Freund Quémeneur vergraben hatte. Ein Dutzend Polizeileute, sie waren mit dem Untersuchungshäftling von Rennes nach Houdan gefahren. Seznec schwitzte in seinem dunklen Anzug, den er früher zur Kirche getragen hatte. Bony, munter wie nur je, wieselte um Seznec herum und fragte bei jedem Baum: „War es hier? Hielt der Wagen da?"

Und Seznec, schwitzend, gequält, an Leib und Seele müde: „Ich kann mich nicht erinnern."

„Bißchen viel Erinnerungslücken bei Ihnen, Monsieur Seznec."

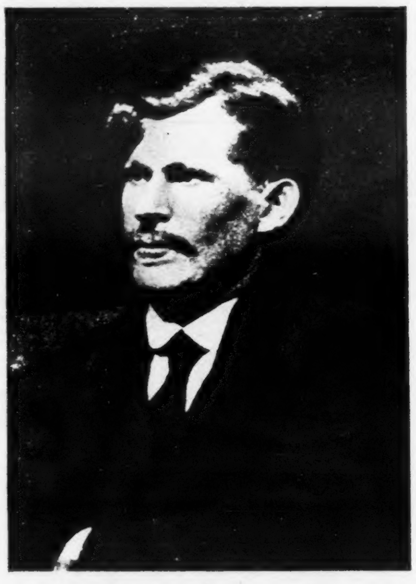
Der Sägewerkbesitzer starrte vor sich hin auf die glühende Chaussee, während er wie ein Schlafwandler die Füße setzte. Er fühlte sich in der Falle. Dabei wußte er nicht mal, wie schlimm die Dinge bereits jetzt, im Sommer 1924, für ihn standen. Xmal hatten sie ihn verhört: „Wann hat der Staatsrat Sie an dem fraglichen Tag in Houdan verlassen? Um wieviel Uhr?"

„Ich weiß nicht. Hab' nicht auf die Uhr gesehen."

Sie hatten ihn seit Monaten in der Mache. Verhörten ihn am Tage. Jagten ihn des Nachts von der Pritsche hoch, setzten ihn unter die grelle Lampe: „Warum, Seznec? Seznec, wo? Wann, Seznec?" Bis sich alles um den Angeschuldigten drehte, bis seine Nerven versagten und er schrie: „Weiß ich nicht. Halb elf war's. Oder noch später."

Worauf ihm Bony an Hand des Sommerfahrplans bewies, daß

Fortsetzung auf Seite 18



***Eine Welt und ein halbes Menschenleben** liegen zwischen diesen beiden Bildern: Während Seznec, der Mann, beim Verhör noch die aufrechte Haltung und die Sicherheit des Schuldlosen zeigt, ist der Gesichtsausdruck des heimgekehrten Alten milde und verzeihend — er hat erlebt, wie hart das Leben zuschlagen kann. Doch er trägt nicht nach. Jetzt wartet er nur noch gefaßt auf seine Rehabilitierung*

***Ein großer Gauner** wurde aus dem kleinen Inspektor Bony, der eine unrühmliche Rolle im Prozeß Stavisky spielte. Hier sieht man ihn 1934, ganz elegant; doch das Gefängnis wartet schon auf ihn*

Westmonsun

EINE ERZÄHLUNG VON ROBERT PILCHOWSKI

Copyright 1949 by Axel Springer Verlag GmbH., Hamburg

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Molenaar, ein Sonderling, der sich auf die Insel Timor zurückgezogen hat, erzählt dem Verfasser das Erlebnis seiner tragischen Liebe zu einer kleinen Javanerin. Sein größter Feind auf der Teepflanzung Gunung Gadjah ist der unablässig fallende Regen. Alles schimmelt, auch sein Herz und die Freude. Bis es Siti, seiner javanischen Dienerin gelingt, ihn hinunter in die sonnenreichen Ebenen zu ziehen. Aber der Ehrgeiz, der Appell eines Vorgesetzten an sein Verantwortungsgefühl, treiben ihn wieder hinauf auf den kaltnassen Berg zu der Pflanzung, auf der er jetzt deutlich den Widerstand der eingeborenen Arbeiter spürt. Siti hilft ihm nach Kräften, kann aber nicht verhindern, daß der einsame Mann immer reizbarer wird . . .

2. Fortsetzung.

In den nun folgenden Wochen stürzte ich mich wie ein Besessener in die Arbeit. Ein glücklicher Zufall führte einen alten Hadji auf die Pflanzung, der sich anbot, mehr als hundert neue Kulis aus seiner Heimat anzuwerben. Er verlangte nicht einmal Vorschüsse. Ich glaubte ihm nicht, entließ ihn aber mit vielen Wünschen und Versprechungen.

Tatsächlich erschienen vierzehn Tage später drei mit Arbeitern überladene Autobusse, darunter mehrere ausgezeichnete Pflückfrauen. Ich setzte sie an die Arbeit und konnte zum ersten Male seit Monaten wieder die Fabrik auf vollen Touren laufen lassen. Ich bestellte einige neue Maschinen, ließ die Arbeiterhütten ausbessern und rapportierte am Monatsende der Direktion ein Ergebnis, das sie mehr als zufriedenstellen mußte.

Indessen regnete es unablässig weiter. Damals stellte ich bei mir die ersten Anzeichen einer Dysenterie fest. Ich verlor an Gewicht und wurde reizbar. Es konnte geschehen, daß ich bei kleinen Anlässen meine Nerven verlor und Wutanfälle bekam, die mich derartig schüttelten, daß ich danach stundenlang völlig apathisch und ausgelöscht auf einem Fleck sitzen blieb, ohne jede äußere und innere Wahrnehmung. Kam ich dann müde und erschöpft nach Hause, so erwartete mich Siti in ängstlicher Spannung. Sie schien zu wissen, daß mich — wie sie es nannte — wieder einmal der böse Geist der Pflanzung besessen hatte, denn sie umsorgte mich schweigend und unterdrückte jedes Lachen, das ihr sonst so bereitwillig von den Lippen sprang.

Erst später, wenn ich mich beruhigt hatte und sie fragte, was es Neues gegeben habe, teilte sie mir ihre Sorgen mit.

„Ich habe Angst um dich, Herr. Deine Augen sind gestorben, und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch dein Herz stirbt. Du wirst mich nicht mehr sehen, und darum werde ich dich nicht mehr beschützen können. Du bist krank. Du darfst nicht hierbleiben. Du mußt in das Hospital gehen, von dem sie sagen, daß es die Menschen gesund macht."

Ich beruhigte sie. Ich konnte jetzt, nachdem es mir endlich gelungen war, die Pflanzungsarbeiten programmgemäß auszuführen, unmöglich fort.

Weit verzweifelter aber war sie, als sie bemerkte, daß ich anfing zu trinken. Natürlich hatte ich immer getrunken, nie aber so viel, daß ich dadurch in meiner Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wurde. Jetzt versuchte ich, mich durch den Alkohol anzuregen oder zu betäuben. Saß ich vor dem Kamin, so fror mich dennoch, denn das Geräusch des fallenden Regens drang mir durch Mark und Bein, und fröstelnd goß ich einen Whisky nach dem andern durch meine Kehle. Er trocknete mein unzufriedenes Herz und erfüllte mich mit Wärme.

Anfangs war Siti glücklich, denn ich zog sie zu mir auf den Schoß, scherzte mit ihr oder bat sie, mir eines meiner Bücher zu holen, aus dem ich ihr dann von meiner Phantasie belebte Geschichten vorlas. Bald merkte sie, daß ich nicht mehr der alte Herr war, denn alles, was ich sagte, war fremd und böse. Meine Verzweiflung und meine Sehnsucht, die sonst nur durch meine Träume geisterten, brachen nun aus mir heraus und offenbarten sich entweder in mit Bitterkeit erfüllten Sarkasmen oder aber in hemmungsloser Schwermut, die sie mit tränengefüllten Augen über sich ergehen ließ. Denn ich war grausam genug, sie zum Mittelpunkt meiner Stimmungen zu machen, und ihre einfältige Seele wußte nicht, wie sie sich dagegen zur Wehr setzen sollte.

Als ich bemerkte, wie sie litt, bereitete es mir ein quälendes Vergnügen, ihre Verzweiflung noch zu erhöhen. Ich schimpfte auf das Land, die Eingeborenen und ihre primitive Dummheit, ich machte mich über ihren Geisterglauben lustig, verlachte ihre Angst um die dunklen Mächte, verfluchte das Haus und mich selbst, spie mich an und verfiel dann plötzlich in dumpfes Brüten, das sie noch schwerer beunruhigte als meine Ausbrüche.

Sie wußte, daß es der Alkohol war, denn die Kulis hatten ihr erzählt, auf welche Weise mein Vorgänger ums Leben gekommen war. Schon am frühen Morgen hatte er angefangen zu trinken, denn oft genug tönte sein lautes Grölen hinunter bis zum Kampong, und später hatten sie ihn dann wie einen Toten auf den Verandastufen liegen sehen. Torkelnd kam er in die Fabrik, lallte einige unverständliche Befehle, und wenn er nüchtern war, so ging er böse und schweigsam durch die Pflanzung, gefolgt von dem Hauptmandur, dem er ab und zu eine Anweisung zubellte. Die Kulis waren für ihn Luft, und sie waren froh, daß er sie nicht zu bemerken schien, denn in seinen Augen war der Blick des bösen Geistes. Bis es ihnen eines Tages auffiel, daß sie ihn seit drei Tagen nicht mehr gesehen hatten. Der Hauptmandur fand ihn dann tot in seinem Haus. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf geschossen.

Und dieser böse Geist, der in der Flasche wohnte, hatte nun auch mich gepackt.

Tapfer ergriff Siti jede Gelegenheit, ihn zu bekämpfen. Wie aber sollte sie ihn fassen?

Morgens, wenn ich aufstand, war ich mißmutig und schweigsam, denn ich hatte mit den Nachwehen der durchzechten Nacht zu kämpfen. Außerdem waren diese graudunklen, regenschweren Morgen nicht dazu angetan, mir einen vielversprechenden, frohen Tag anzukünden. Sie bereitete mir das Frühstück, setzte sich zu mir und beobachtete mich. Ich wußte, daß sie auf ein Wort von mir wartete, aber ich schwieg. Ich hatte keine Lust zu reden. So blieb ihr nichts anderes übrig, als nun ihrerseits anzufangen: „Der Herr sieht schlecht aus. Er ist sehr krank."

Ich antwortete nicht, stocherte nur mißmutig mit der Gabel in meiner Eierspeise herum.

„Der Herr ißt nicht mehr. Schmeckt es denn nicht?"

„Es ist jeden Tag dasselbe."

„Soll ich etwas anderes kochen?" fragte sie lebhaft.

„Ich meine nicht das Essen. Die Pflanzung, der Regen, dieser ganze verdammte Dreck!" Ich war aufgestanden und hatte die Serviette auf den Tisch geworfen.

Schon sprang sie auf und ging, mir Hut und Stock zu holen. Schüchtern fuhr sie mir mit der Hand über den Arm. „Komm nicht so spät." Es war ihr Abschiedsgruß, und er war mir lästig, da er mich quälte.

Kam ich dann mittags nach Hause, so hatte sie rotgeweinte Augen. Ihr Mund aber begrüßte mich lächelnd. Sie war still geworden und flog mir nicht mehr wie früher an den Hals. Sie stand vor der Tür und reichte mir ihre Hand, wenn sie sah, daß der Vormittag ohne Aufregungen verlaufen war. Kam ich aber mit erloschenen Augen und schleppendem Gang, so unterließ sie selbst diese Geste, nahm mir nur den Hut und den Stock ab und versorgte mich in der üblichen Weise.

Und abends war es immer dasselbe.

„Will der Herr essen?"

Ich verneinte. „Bring mir den Whisky."

Man konnte ihr ansehen, wie schwer es ihr wurde, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Schon der Anblick der Flasche belebte mich, und hatte ich die ersten drei Gläser getrunken, so lehnte ich mich behaglich in meinem Sessel zurück, um mich mit ihr zu beschäftigen. Dann erst sah ich, wie sie litt, daß sie ihr Lachen verloren hatte und kaum noch sprach. Ich überhäufte sie mit Zärtlichkeiten, die sie wohl nur widerwillig über sich ergehen ließ, weil sie wußte, daß es der böse Geist aus der Flasche war, der aus mir sprach.

Mutig stellte sie sich dem Feinde. „Du sollst nicht trinken, Herr. Du wirst dich selbst töten wie dein Vorgänger."

Ich lachte sie aus. „Er war ein alter Narr. Ich bin jung. Mir schadet das nichts. Außerdem kann man das Leben hier nur aushalten, wenn man trinkt."

„Du hast doch mich", sagte sie vorwurfsvoll.

Ich schloß sie in mein Arme. „Du bist du, und der Whisky ist der Whisky. Du und der Whisky zusammen sind die Seligkeit auf Erden."

„Der Whisky ist böse." Sie warf einen haßerfüllten Blick auf mein Glas. Sie schien nach Worten zu suchen, mit denen sie mir seine Dämonie vor Augen führen könnte. „Es ist so. Zuerst schläfert er dich ein und macht dich zufrieden. Dann siehst du wieder dich selbst und auch mich, so daß wir glücklich sein könnten. Aber schon dreht er dir dein Herz um, so daß sich alles kehrt. Aus deiner Liebe wird Haß, aus deiner Zufriedenheit werden Unruhe und Verlangen, aus deiner Milde und Zärtlichkeit Bosheit und Grausamkeit. Und zuletzt reißt er dir dein Herz aus der Brust und wirft es dir vor die Füße, so daß du nur noch wie eine Leiche dasitzt und vor dich hinstierst. Am nächsten Morgen aber bist du krank, Brust und Herz schmerzen, und dein Mund findet keine Worte."

Ihre Augen funkelten, und plötzlich riß sie die Flasche vom Tisch und warf sie zu Boden.

Ich lachte, nahm mein Glas und warf es hinterher „So, nun haben wir dem bösen Geist den Garaus gemacht."

„Der Herr lacht und glaubt mir nicht", klagte sie. „Aber ich weiß, daß wir nie mehr die Reisfelder, Palmen und Wasserbüffel wiedersehen werden, denn ich hatte einen furchtbaren Traum."

Ich stand auf, setzte sie auf meinen Stuhl und holte eine neue Flasche sowie ein Glas. „Komm, trink auch du", sagte ich und schob ihr das Glas zu.

Sie schüttelte sich und sah mich mit von Abscheu erfülltem Blick an. „Niemals."

Es war nicht das erstemal, daß sie sich weigerte. Sie hätte eher Gift zu sich genommen als Whisky.

„So erzähle mir deinen Traum."

„Es war überall dunkel. Ich saß hier vor dem Kamin und versuchte, ein Feuer anzumachen. Aber das Holz war naß und wollte nicht brennen. Dann öffnete sich die Tür, und ich wußte, daß du hinter mir standst, wenngleich ich dich nicht sehen konnte. Ich bat dich, mir zu helfen. Da knurrtest du wie ein Hund, und plötzlich schim-

FETZEN FLOGEN *und unechte Haare, und Fräulein Shelley Winters, Filmschauspielerin ihres Zeichens, mußte auf die Bretter, als das Drehbuch zu „Frenchie", der in Kalifornien gedreht wird, eine Keilerei vorschrieb. Acht Minuten dauert das Handgemenge der beiden Damen an, der ganze Film läuft ganze 67 Minuten. Auf die Dosierung anderer Gefühlsäußerungen darf man gespannt sein* FOTO: INP

-,90
Bräunt und schützt
4711
SPARTA
CREME
für die richtige,
neuzeitliche Körperkultur

„KÖNIGLICHE HOHEIT“ *wird die geschiedene Viscountess Anne Anson werden, die sich mit dem Vetter des dänischen Königs, dem 30jährigen Prinzen Georg von Dänemark, dem dänischen Militärattaché, in London verlobt hat. Aus der ersten Ehe Lady Ansons, die 1949 geschieden wurde, entstammen zwei Kinder. Lady Anson, drei Jahre älter als ihr Verlobter, ist eine Nichte der englischen Königin. In Dänemark ist man von dieser Verbindung nicht begeistert* FOTOS: BARON

merte alles in einem blaugrünen Licht. Ich schrie laut auf, denn dein Gesicht war furchtbar. Es war ganz zerfressen, und du hattest rote, böse Augen wie ein Elefant. In deiner Hand hieltst du einen Kris, und ich wußte, daß ich nun sterben mußte. Langsam kamst du näher, immer näher, bis ich von meinem eigenen Schrei aufwachte."

Sie hatte recht. Aber schon war ich so stark unter dem Einfluß des Alkohols, daß meine Bedenken und guten Vorsätze nur zu einem flüchtigen Spielen mit Möglichkeiten wurden, an die ich selbst schon nicht mehr glaubte. Sie war die Schwächere, sie unterlag.

In diese Zeit fiel meine endgültige Auseinandersetzung mit dem Hauptmandur. Mein Erfolg mit den neugeworbenen Arbeitern des Hadji paßte ihm nicht. Hinzu kam, daß er sich durch diesen in seiner Würde beeinträchtigt fühlte, denn die neuen Leute weigerten sich, ihm zu folgen. So hatte ich ihm den Hadji gleichberechtigt zur Seite gestellt, ein Fehler, der verzeihlich ist, wenn man bedenkt, daß ich in erster Linie die Arbeiterfrage lösen mußte.

Der Hauptmandur fing an zu wühlen. Er tat es vorsichtig und langsam, aber die Gegensätze und Streitigkeiten zwischen den Ansässigen und Zugewanderten mehrten sich von Tag zu Tag. Bald kam es zu offenen Messerstechereien, die ich schlichten mußte. Der Hauptmandur wußte es immer so darzustellen, daß die Schuld auf der Seite des Hadjis lag, während dieser wiederum ihm die Schuld gab. Ich selbst suchte nach einem Anlaß, den Hauptmandur zu entlassen, konnte aber keinen finden. Unterwürfiger denn je murmelte er sein „Mangga“, und die Befehle, die ich ihm gab, wurden ausgeführt. Dennoch wußte ich, daß er alles tat, um Unruhe zu stiften.

Unter den neuen Pflückerinnen war eine bildschöne Javanerin von hohem Wuchs und prachtvoller Gestalt. Sie war verheiratet. Eines Morgens fand man ihren Mann ermordet am Rande des Kampongs. Der Hadji bat um seine Entlassung. Der Hauptmandur habe den Mann ermordet, denn er habe mit dessen Frau ein Verhältnis. Ich ließ den Hauptmandur kommen und verhörte ihn. Natürlich leugnete er. Ich beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen, und hielt meine Ohren offen. Zuletzt fragte ich Siti. Schon am nächsten Tage berichtete sie mir, daß der Hauptmandur der Täter sei. Der Wächter, ein alter Mann, habe ihn zufällig in der fraglichen Nacht mit einem Messer bewaffnet im Schatten eines Hauses gesehen, wo man auch den Ermordeten gefunden habe. Außerdem schlafe er jede Nacht mit der Frau des Ermordeten. Sie komme heimlich nach Anbruch der Dunkelheit in seine Hütte.

Jetzt machte ich kurzen Prozeß. Ich benachrichtigte die nächste Polizeistation. Irgendwie mußte er davon Kenntnis erhalten haben, denn als zwei eingeborene Polizisten erschienen, war er nicht mehr zu finden. Auch die schöne Javanerin konnte keine Auskunft geben, so daß ich annehmen mußte, daß er geflohen war. Um so besser. Dann hatte ich Ruhe. Ich ernannte den Hadji zu seinem Nachfolger und atmete auf.

In derselben Nacht wurde der Hadji ermordet, und gleichzeitig brannte die Fabrik ab. Ich versuchte zu retten, was zu retten war, aber der alte, zum größten Teil aus Holz und Bambusgeflecht zusammengeschlagene Kasten brannte wie Zunder. Die halbe Monatsernte ging in den Flammen auf.

Im Kampong war eine Panik ausgebrochen. „Amok“ hieß es. Wer weiß, vielleicht mußten sie noch alle daran glauben. Die neuen Arbeiter verließen Hals über Kopf die Pflanzung. Auch mit Versprechungen konnte ich sie nicht halten. Die alten Leute zeigten ein aufsässiges Benehmen. Der Hauptmandur schien sie mit Weisungen versehen zu haben.

Wieder bestellte ich die beiden Polizisten, und gemeinsam suchten wir nach dem Verbrecher. Auf der Pflanzung konnte er sich nicht verborgen halten. Ihn im Urwald zu suchen, war unsinnig. Dazu hätte man eine ganze Kompanie Soldaten haben müssen. So gaben wir es nach einigen Stunden auf, und da die schöne Javanerin nun gleichfalls verschwunden war, konnte man annehmen, daß er die Pflanzung endgültig verlassen hatte.

Abends saß ich vor der Flasche und überlegte meine Lage. Die Fabrik vernichtet, der größere Teil der Kulis fort, was sollte ich jetzt noch beginnen?

Siti sah mich erwartungsvoll an. Sie wußte, was geschehen war, und zweifelte nicht, daß wir Gunung Gadjah verlassen würden. Sie schwieg. Ich trank und schwieg ebenfalls. Nein, ich trank nicht mehr, ich soff. Längst hatte ich es mir abgewöhnt, den Whisky aus kleinen Gläsern zu trinken. Ich trank ihn aus Wassergläsern, die ich in zwei, drei Zügen leerte. Ich spürte, wie die Wut langsam in mir hochstieg, wie sie von mir Besitz ergriff, bis ich sie hinausschreien mußte in dieses verdammte, regen- und nebelverhangene Land.

Hätte Siti doch damals geschwiegen und abgewartet! Wahrscheinlich wäre ich hinausgelaufen in den Regen und hätte mich dort ausgebrüllt. So aber traf sie mein Ausbruch, den sie mit der kleinen Bemerkung, daß nun — Allah sei Dank — alles vorüber sei, unbewußt herausforderte, völlig unvorbereitet, dachte sie doch, daß auch ich mich freue, endlich einen Grund zu haben, Gunung Gadjah zu verlassen.

Ich erinnere mich nicht mehr, was ich ihr damals alles sagte. Ich weiß nur, daß ich schrie und tobte wie ein Stier. Alles, was sich in den letzten Monaten in mir aufgestaut hatte, brach nun heraus, und da sie das einzige Wesen war, an dem ich mich festhalten konnte, mußte es sie, die mir bedingungslos ergeben war, wie eine furchtbare Anklage treffen. Wahrscheinlich habe ich nicht nur den Regen, die Einsamkeit, den Hauptmandur und die Pflanzung verflucht, sondern auch sie für das ganze Elend verantwortlich gemacht. Ich erinnere mich nur, daß ich zuletzt jeden einzelnen Gegenstand, der mir in die Hände geriet, gegen die Wand feuerte und daß sie sich ängstlich in eine Ecke des Zimmers zurückgezogen hatte, den Kopf tief in ihrem Sarong verborgen. Erschöpft brach ich dann auf einem Stuhl zusammen. Meine Wut war aber noch immer nicht verraucht, so daß ich Siti, als sie sich mir leise näherte, von mir stieß und aus dem Zimmer jagte. Dann ging ich in mein Schlafzimmer und warf mich auf das Bett.

Am nächsten Morgen wurde ich nicht, wie sonst, von Siti geweckt. Ich erwachte spät mit einem bleischweren Kopf und mußte mich erst langsam auf das besinnen, was am vergangenen Tage vorgefallen war. Die Fabrik war abgebrannt, der Hadji war tot, und die Kulis waren fortgelaufen. Dann erst fiel mir Siti ein. Warum hatte sie mich nicht geweckt? War sie krank?

Nachdem ich mich angezogen hatte, machte ich mich auf die Suche nach ihr. Das Zimmer, in dem sie schlief, war leer. Auch in der Küche konnte ich sie nicht finden. Ich rief ihren Namen, fragte den Gärtner und einen Mann, der recht und schlecht den Hausboy ersetzte. Niemand hatte sie gesehen. Sie konnte nicht fortgelaufen sein, denn ihre Sachen lagen alle an dem üblichen Platz.

Ich versuchte mir in Erinnerung zu rufen, was am gestrigen Abend vorgefallen war. Ich hatte getrunken. Natürlich hatte ich zuviel getrunken, aber das wäre nicht das erstemal gewesen. Langsam erinnerte ich mich meines Wutausbruches. Wahrscheinlich hatte ich Siti verletzt, und in ihrer Verzweiflung war sie fortgelaufen. Ich hatte es satt, und wenn ich nach Europa zurückkehren mußte, hier wollte ich nicht länger bleiben. Natürlich war sie zu ihrem Vater zurückgekehrt. Auf meiner Reise nach Batavia würde ich sie dort aufsuchen.

Der Entschluß, hier fortzugehen, gab mir neuen Auftrieb. Ich ging nach der abgebrannten Fabrik, stellte den Schaden fest, der fast vollständig war, und

begab mich dann in die Pflanzung. Ich wollte wenigstens einen Abschlußbericht aufsetzen, der beweisen sollte, daß es nicht an mir gelegen hatte. So war ich bis zum späten Nachmittag tätig, und als ich den Weg nach meinem Haus einschlug, fing es bereits an zu dunkeln.

Ich stutzte. Vor meiner Veranda stand ein hoher Lastwagen, und als ich näherkam, sah ich mehrere Eingeborene hocken, die sich aufgeregt unterhielten. Sie verstummten, als sie mich sahen. Mein Gärtner, der unter ihnen saß, stand auf und lief mir entgegen. „Ein Unglück, Herr, ein großes Unglück."

„Was ist passiert?" herrschte ich ihn an.

„Siti ist tot. Überfahren von dem Lastauto", und jammernd hockte er vor mir nieder.

Mir war, als ob ich einen schweren Schlag über meinen Kopf erhalten hätte, der jede Bewegung lähmte. Es waren die neugierig-mitleidigen Blicke dieser Kerls, die mich aufrecht hielten. Langsamen Schrittes ging ich weiter. Vor der Tür meines Hauses lag ein mit einem Sarong bedecktes längliches Bündel. Ich blieb stehen und fragte die Leute kurz, wie es passiert sei.

Ein alter Mann holte tief Atem, und da ich wußte, wie die Eingeborenen jedes aufregende Ereignis, das sie in den Mittelpunkt seines Geschehens stellt, in langen und ermüdenden Worten zum besten geben, schnitt ich ihm mit einer kurzen Frage die Rede ab. Bald wußte ich, wie es geschehen war.

Nachdem ich Siti aus dem Haus gejagt hatte, war sie in Nacht und Regen der Straße gefolgt, von der sie wußte, daß sie hinunter in die Ebene führte. Sie mußte sich furchtbar geängstigt haben, denn wie alle Eingeborenen fürchtete auch sie die bösen Geister der Nacht, so daß sie, als der Morgen graute, sicherlich schon halb gestorben war vor Angst. Der Lastwagen, der einige Maschinenteile nach einer javanischen Pflanzung beförderte, war um eine Kurve gebogen, als der Chauffeur und sein Begleiter sie am Rande der Straße sitzen sahen.

„Wir entdeckten sie erst ganz zuletzt, denn wir kamen gar nicht auf den Gedanken, daß dort am Rande des Dschungels ein Mensch sein könnte. Gerade als ich meinen Nachbarn auf sie aufmerksam machen wollte, sah ich, daß sie aufsprang und auf uns zu lief. Ali, der Chauffeur, wollte ausweichen, aber es war zu spät. Sie war sofort tot."

Ich ging hinein, holte Geld und warf es ihnen hin. Hastig sammelten sie es auf. Dann gingen sie, mir einen scheuen Blick zuwerfend, fort. Ich blieb stehen, bis ich nichts mehr von ihnen sehen konnte.

Erst dann bückte ich mich, hob das Bündel auf und trug es in mein Zimmer. Ich schlug den Sarong zurück und blickte der Toten in das Gesicht. Ihre Haare waren naß. Ihr Mund lächelte, aber es war ein Lächeln, hinter dem die ganze Angst und Verlassenheit der letzten Stunden lagen. Die Brust war eingedrückt, auf ihren Lippen stand geronnenes Blut, das in einer feinen Spur bis zum Halse lief. Ihre linke Hand hatte sich in ein seidenes grünes Tuch verkrampft, ein Amulett, das ich einstmals einen Monat hindurch auf meiner bloßen Brust tragen mußte, damit sie, wie sie mir sagte, immer meinen Herzschlag darin hören könne. Hände und Füße waren schmutzig von dem Fall und der Wanderung.

Ich ging nach dem Schrank, holte die Whiskyflasche und setzte sie an den Mund. Ich trank, bis sie leer war. Dann hob ich Sitis Körper auf, brachte ihn in mein Schlafzimmer und wusch ihn. Es war keine schwere Arbeit. Sie war leicht wie eine Feder, trotz der bereits eingetretenen Starre. Ich holte ihren schönsten Sarong, auf dem blaue Drachen auf dunkelrotem Grunde einen phantastischen Tanz zelebrierten, legte ihn ihr an und band ihr mein grünes Tuch um die Brust. Zuletzt holte ich den Schmuck, den ich ihr geschenkt hatte, zwei goldene Armreifen und ein Halsband mit einem Mondstein. Das alles tat ich, ohne nachzudenken, mechanisch und völlig ruhig.

Einmal klopfte es. Es war der Hausboy. Wahrscheinlich wollte er mich fragen, ob ich noch irgendwelche Wünsche hätte, vielleicht war es auch nur die Neugierde, die ihn die Tür öffnen ließ. Ich sah ihn an und wunderte mich nicht, als er zitternd, eine Entschuldigung stammelnd, das Zimmer wieder verließ.

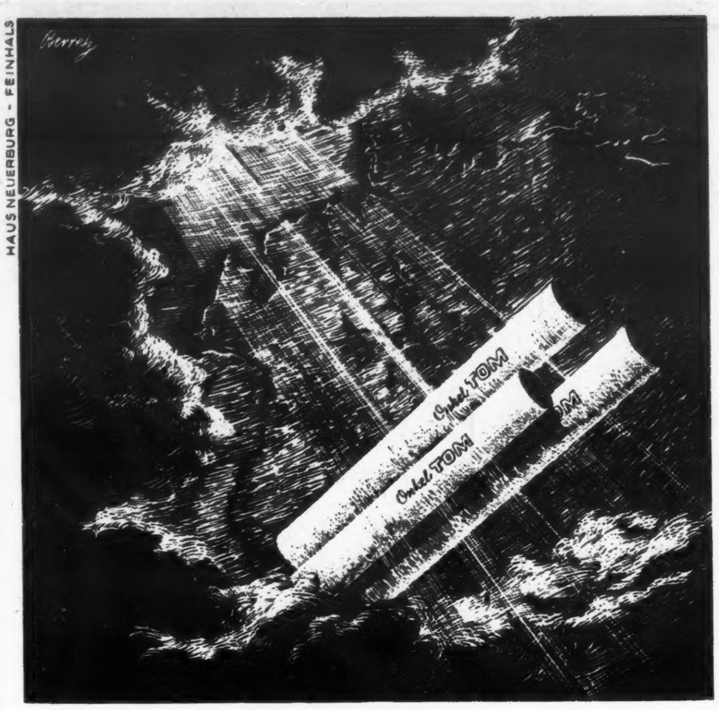
Dann ging ich in den Garten. Blumen blühten nicht mehr. Der Regen und die Kälte hatten ihnen den Garaus gemacht. Ich brach die schweren Zweige der Tjamaras und schleppte sie zu meinem Bett, das ich wie einen Sarg damit umkränzte. So lag Siti zuletzt wie eine kostbare bunte Blume in dem dunkelgrünen, nassen Teppich einer regenschweren, fremden Welt.

Ich holte mir eine neue Flasche Whisky und ein Glas, schleppte einen der Sessel herbei und setzte mich neben die Tote. Dann erst fing ich an, nachzudenken.

(Schluß folgt)

DER GUTANGEZOGENE US-PILOT *läßt sich heute vom technischen Schneider seine Uniform entwerfen. Dieser Druckanzug ermöglicht, daß Flieger 20000 m Höhe erreichen, ohne Schaden zu nehmen. Diese Anzüge werden von Modezeichnern im Stromlinienstil entworfen*

HAUS NEUERBURG - FEINHALS



DIE *Akklimatisierte* CIGARETTE

Gewisse Gerichte und Genüsse munden an bestimmten Orten am besten: Das Münchner Bier in München, das Beefsteak in London, die Maccaroni in Neapel und die amerikanische Cigarette in ..... Amerika!

Das kommt vom KLIMA. Tatsächlich ist das Geschmacksempfinden abhängig von den Witterungs-Verhältnissen, von Sonne und Wolken, Gewitter und Regen, Wind und Wärme, Luftdruck und Luftfeuchte, von Sauerstoff und Ultraviolett.

So macht die moderne BIO-KLIMATIK es begreiflich, dass das schroffe Kontrast-Klima Nordamerikas ein heftiges Bedürfnis nach herzhaften Genüssen wachruft. Werden solche Genussmittel in die mildere Sphäre des mitteleuropäischen Klimas verpflanzt, so wirken sie, auf die Dauer genossen, zu schwer und ermüden.

HAUS NEUERBURG hat sich die Aufgabe gestellt, aus nordamerikanischen Virginia-Importen eine Akklimatisierte Cigarette zu fertigen. Das Ergebnis ist ONKEL TOM mit dem Bild des modernen „Tabak-Mohren". Die Mischung von reichem Geschmack und feinem Aroma, gewürzt durch edlen Orient, entspricht dem Empfinden des deutschen Rauchers.

HAUS NEUERBURG

10 Pf.

Akklimatisiert

Auch kleine Einkäufe erfordern Sorgfalt

In einer Serie von Anzeigen führen wir Ihnen in dieser Zeitschrift all jene Fabrikate vor Augen, die sich nach wissenschaftlicher Forschung und praktischer Anwendung als absolut zuverlässig erwiesen haben. Befragen Sie Ihren Fachhändler nach weiteren Einzelheiten. Was immer auf kosmetischem Gebiet zu Ihrem Vorteil und zu Ihrem Wohlbefinden beitragen kann, erhalten Sie aus dem großen Sortiment der Firma Dralle.

Shampoon

Alles von Dralle

Dralle für Alle

Dreimal war Seznec' ganzes Sägewerk bereits vergeblich durchsucht worden. Trotzdem fand sich beim viertenmal in diesem Schuppen eine Schreibmaschine, Marke Royal. „Ich habe diese Maschine nie in meinem Leben gesehen", beteuerte Seznec. Niemand will es ihm glauben

Gerechtigkeit für Seznec

(Fortsetzung von Seite 13)

der letzte Zug nach Paris die Station Houdan bereits um 22 Uhr 10 verlassen hatte. „Reingefallen, Seznec."

„Verrückt wird man hier gemacht!" tobte Seznec. Dann sank er in sich zusammen.

Weiter. Das nächste Verhör: „Sie wollen also den Kaufpreis für Traou-Nez bereits zum größten Teil bezahlt haben? Sogar in Golddollar? Ei, ei. Dabei durften Sie gar keine Devisen besitzen. Zumindest nicht unversteuert! Na, lassen wir das. Zeigen Sie uns den Kaufvertrag. Den richtigen. Den über die 115 000 Francs. Zeigen Sie uns eine Quittung."

„Den Vertrag — ich muß den Vertrag verlegt haben, meine Frau —"

„— wird ihn finden, meinen Sie? Dann muß sie sich aber beeilen, sonst wird's zu spät."

Wirklich hatte Seznec diesen dreimal verfluchten Vertrag, der doch zwischen Quémeneur und ihm abgeschlossen worden war, bisher nicht wiederfinden können. Er hatte ihn seinerzeit in das rechte Schubfach seines Schreibtisches im Büro zu Rechnungen, Steuerquittungen und Geschäftsbriefen gelegt. Von dort war er wie fortgehext. Erst sehr viel später riet man darauf, daß ihn jemand bei den polizeilichen Haussuchungen mit anderen Papieren hatte mitgehen heißen. Er kam nie wieder zum Vorschein.

„Weiter, Seznec. Schlafen Sie nicht ein. Ihr Alibi für den dreizehnten Juni. Man hat Sie beobachtet, als sie in den Zug nach Plouaret stiegen. Das war abends, am Zwölften."

„Das leugne ich gar nicht. Bloß bin ich nicht nach Le Havre gefahren und habe auch dort kein Telegramm an Quémeneurs Schwester aufgegeben. Ich hab' in Saint Brieuc übernachtet."

„In welchem Hotel, Seznec?"

„Ja, wenn ich das wüßte. Ein kleines Hotel. Gegenüber ragte eine graue Mauer."

„Sehr glaubhaft. Gewiß haben Sie dort einen Anmeldeschein ausgefüllt, oder —?"

Und Seznec, leise: „Nein — leider nicht. Es war so spät. Bin gleich hinaufgegangen." Seine Stimme gewann wieder Klang: „Am nächsten Morgen in aller Frühe hab' ich meinen Anwalt aufgesucht. Herrn Bienvenue. Er muß sich an mich erinnern."

„Er tut es sogar; denn wir haben nachgefragt. Das war schon morgens um sieben. Aber, so sagt er, Sie sind im Laufe des Juni so oft bei ihm gewesen, daß er sich an die einzelnen Daten nicht mehr genau erinnern kann."

„Nein — ich ... ich —" Seznec schlug sich an die Stirn: „Ich bin doch noch bei 'nem Kohlenhändler gewesen in Saint-Brieuc. Das war gegen Mittag. Der Name — sein Name ... ah, ich weiß jetzt, Amice."

„Sieh mal an, das kommt Ihnen jetzt so plötzlich? Na, wir werden sehen, werden alles nachprüfen. Bloß möchten wir vorher noch schnell wissen, wieso man Sie in Le Havre wiedererkannt hat. Genauestens. Nach dem Foto. Als den Mann, der im Geschäft von Chenouard am dreizehnten Juni eine gebrauchte Schreibmaschine gekauft hat. Eine Royal, wie feststeht. Eine Royal, auf der Sie dann den Vertrag mit diesem Juxpreis für das Gut getippt haben, Seznec!"

„Ich weiß nichts davon. Ich kann gar nicht tippen. Ich habe niemals in Le Havre eine Schreibmaschine gekauft!"

Tatsächlich hatte die Polizei durch Rundfragen in allen Schreibmaschinengeschäften von Le Havre herausgebracht, daß am 13. Juni bei Chenouard ein Fremder, offenbar in großer Eile, eine gebrauchte Royal erworben hatte. Eine Royal, wie sie zu Dutzenden hereinkamen und wieder aus dem Geschäft hinausgingen; bei denen keine Nummern notiert und keine Garantiescheine ausgeschrieben wurden. „Ein Mann hat sie gekauft, der mit dem rechten Auge immer so blinzelte", hatte das kleine Fräulein Héranval erklärt und es am eigenen Blauauge demonstriert.

„Wo soll ich denn die Maschine gelassen haben?" rief Seznec aus. „Bei mir zu Hause haben Sie doch keine gefunden."

„Stimmt. Bis jetzt noch nicht", bedauerte Bony. „Feststeht aber jedenfalls, daß drei Verkäuferinnen aus dem Laden Sie nach dem Polizeifoto als den Käufer bezeichnet haben."

Bony hatte den jungen Mädchen, den Damen Moteleej, Feuilloley und Héranval Seznec' Foto vorgelegt. Das Foto eines Mannes, der zum erstenmal im Leben in Haft sitzt. Den Schlips hat man ihm weggenommen, damit er sich nicht daran aufhängt. Seit Tagen ist er nicht rasiert. Sein Haar ist wirr. Die Miene verbittert. „Ein typisches Verbrechergesicht", sagen dann die Leute, die rasiert sind und noch ihren Schlips umhaben. Zwar waren die Damen Moteleej und Feuilloley zuerst etwas unsicher gewesen, ob dies auch wirklich der Käufer vom 13. Juni sei. „Er muß es sein", hatte Bony gedrängt. „Sehen Sie nur, er zwinkert. Er blinzelt mit dem rechten Auge."

Wieso das? Seznec, der zwei strahlend blaue Augen hat, die jeden Menschen gerade anschauen.

Auf seinem Foto jedenfalls war das rechte Augenlied fast geschlossen. Das sah nicht schön aus. Es wirkte tückisch. Aber es war gut gemacht. Der Retuscheur verstand sein Handwerk. Erst viele Jahre später sollte mit Hilfe der Mikrofotografie seine Retusche offenbar werden. Doch da war Seznec schon seit einer Ewigkeit in Cayenne.

„Weiter, Seznec! Nehmen Sie Ihre Gedanken zusammen. Der 20. Juni! Geben Sie's doch zu, daß Sie damals Quémeneurs Koffer, als er im Hafen nicht unterging, wieder aufgefischt und mit dem gefälschten Kaufvertrag drin im Wartesaal abgestellt haben. Man hat eine Beschreibung des Mannes mit der dunklen Brille. Die paßt auf Sie, Seznec!"

„Ich war am 20. Juni nicht in Le Havre. Ich war in Brest. Hab' nach den Holzpreisen geschaut. Meine Frau weiß das."

„Ach, Ihre Frau. Da müssen Sie sich schon ein besseres Alibi ausdenken!"

Und so fort. Tagelang. Nun trabt der müde Mann neben den Polizisten her. Satan zerrt an der Leine. Er verhält an einer Pappel, doch nicht wegen Quémeneur, sondern weil er eine Hündin wittert. Hier herum müßte der Staatsrat eigentlich liegen. Denn in Houdan lebte er noch und aß Fleisch vom Grill. Und dort, wo der Feldweg vom Gehöft „Vierpfeiler" in die Chaussee mündet, traf der Maurer Dectot um 11 Uhr nachts Seznec am Wagen, aber allein. Hier herum müßte Seznec seinen Freund verscharrt haben.

Sie drehen sich im Kreise. Die Männer. Die Hunde. Seznec' Gedanken. Sie finden nichts. Gar nichts.

Die Falle schnappt zu

Bony veranstaltete eine dritte Haussuchung bei Seznec. Das gab wieder mal Betrieb auf dem verödeten Gelände. Oh, wie schnell lief der kleine Albert herzu! Er war ein bißchen ungekämmt und verwildert in diesen Tagen, wo Vater im Gefängnis saß und Mutter in der Stadt umherlief und um Beistand für ihren Mann flehte. Albert klemmte sich an die Polizisten und wollte mit ins Sägewerk schlüpfen, um dabei zu sein, sich wichtig zu fühlen. Er kam nicht dazu. „Scher dich zum Teufel, Bursche!" rief einer der drei Polizisten. Er trug einen schweren Gegenstand auf den Armen, der in graues Packpapier gehüllt und vielfach verschnürt war.

Albert schoß in Sprüngen davon und streckte die Zunge erst heraus, als er den Bretterzaun zwischen sich und die Beamten gebracht hatte.

Zehn Minuten später verschwanden die Männer wieder. Sorgsam schlossen sie die Gebäude des Sägewerkes ab. Ein Paket trug nun keiner mehr.

tor Bony dabei. Sie gehen stracks in den Heizraum, in dem sie nun schon dreimal waren, ohne etwas zu entdecken. Sie marschieren hinter Bony drein, der den Brief des „Bescheidwissers" in der Brusttasche trägt. Paris hat ihn an Rennes weitergereicht. Diesmal wird keiner zurückgewiesen, kein Kind angeschnauzt. Es ist im Gegenteil fast so, als wollte Bony recht viele Zuschauer dabeihaben. Denn er weiß ja, daß er etwas finden wird. Er ist „einer, der Bescheid weiß". Die Tür des Heizofens links, der seit einem Jahr nicht mehr brennt, wird geöffnet. Durch den Spalt sieht man schon die Tasten blinken.

Natürlich war es eine gebrauchte Royal. Ob es diejenige aus dem Laden des Herrn Chenouard in Le Havre war, blieb unbewiesen. Die Fabrikationsnummer war bekanntlich nicht notiert worden. Eine mikroskopische Überprüfung der Typen, die bei jeder Maschine andere, oft unendlich winzige Schäden aufweisen, fand offenbar nicht statt. Was kriminalistisch geschulten Augen jedoch hätte auffallen müssen, war die leuchtende Blankheit der Maschine — in einem Raum, wo jede Ritze mit feinstem Sägemehl vollgepudert war. Falls die Royal wirklich seit dem 13. Juni in dem Ofen stand, hätte sie bis tief ins Getriebe hinein durchstaubt sein müssen; hätte knirschen müssen, statt wie geölt zu klappern.

„Sehen Sie", sprach Bony zu dem Häftling Seznec, als dieser die Maschine anstarrte, als sei sie des Teufels: „Nun haben wir Ihre Royal doch noch gefunden. Ja, uns macht man nichts vor."

„Schwindel!" heulte Seznec. „Verräter! Lügner! Bestochene Bande!" Und er hob die geballten Fäuste.

Man bändigte den Rasenden. Doch von nun an sprach er nicht mehr. Er versank in Stummheit wie ein Tier, was

***Wie ein böser Traum** liegen die endlosen Polizeiverhöre von damals hinter dem ehemaligen Bagnosträfling. „Denken Sie nicht mehr dran, Herr Seznec", lacht ihm das Mädel auf der Kaffeehaus-Terrasse zu. Jedermann im Ort kennt den weißhaarigen Alten und sein schweres Schicksal*

Um die gleiche Zeit etwa muß in Paris jener anonyme Brief eingetroffen sein: „Sie suchen eine Royal bei diesem Seznec? Dann probieren Sie es mal im Heizraum. Sehen Sie im linken Ofen nach, der wo kaputt ist. Suchet, und Ihr werdet finden." Unterzeichnet: „Einer, der Bescheid weiß."

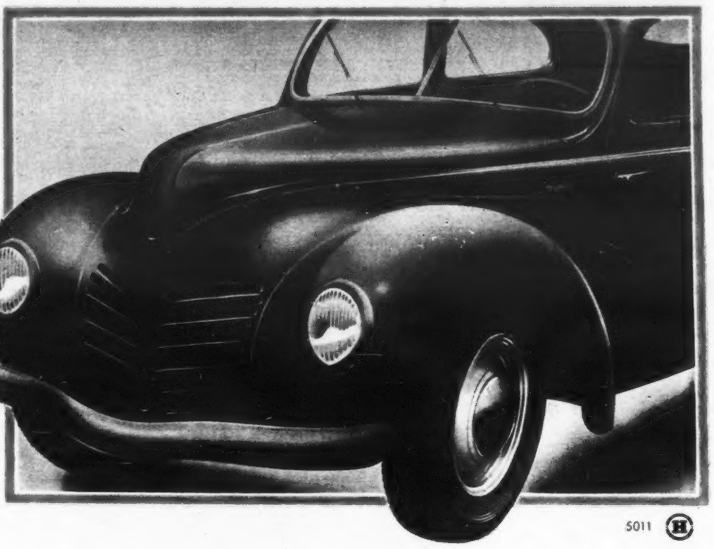
Wiederum Haussuchung. Die vierte. Wieder tauchen die Polizisten von neulich in Morlaix auf. Diesmal ist Inspek-

sie ihn auch fragen mochten. Monate hielt er das durch. Er war ein Bretone. Eichenzäh und hart wie Granit. Bis eines Tages, kurz vor Ende der Voruntersuchung, die harte Schale barst, und Seznec, verwundert wie ein Kind, zu seinem Richter sagte: „Ich hab's nicht getan. Ich bin unschuldig. Ich habe Quémeneur nicht getötet. Der Herrgott weiß es."

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Die nächste Fortsetzung schildert den sensationellen Verlauf des Prozesses. In den Kapiteln „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten" und „Schüsse in der Nacht" erfährt der Leser außerdem einiges über die dunklen Hintergründe, die den Fall Seznec zu einer der größten Menschheitstragödien unserer Zeit machten

Gut, weil FORD *ihn baut*



Der TAUNUS *siegt!*

Die Berichte über die Verkaufsabschlüsse für den Taunus zeigen, daß der neue Wagen gefällt - nicht zuletzt seiner überzeugenden Sachlichkeit wegen!

Das Urteil des Publikums wurde durch das Ergebnis der ersten großen deutschen Zuverlässigkeitsfahrt nach dem Kriege bestätigt. In der *ADAC Deutschlandfahrt,* der klassischen Langstreckenprüfung, errang der Taunus ungewöhnliche Erfolge: *18 Taunus am Start, 18 Taunus am Ziel!* Unsere 3 Mannschaften ausgezeichnet mit 2 goldenen Schilden und 1 silbernen Schild! Außerdem 11 Siegerpreise!

Auf Grund der Erfahrungen eines Weltunternehmens wurde hier wiederum ein Typ von hohem Wert geschaffen - ein Wert, der Ihnen durch den Ford Kundendienst viele Jahre lang erhalten bleibt.

Bevor Sie einen neuen Wagen kaufen, machen Sie eine Probefahrt mit dem Taunus. Jeder Ford Händler wird Sie gerne hierzu einladen.

Taunus Standard DM 5350.-
Taunus Spezial 1950 DM 6285.-

FORD

FORD-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT KÖLN

Katzenwäsche statt Körperpflege

Noch zu Zeiten von Frau Rath Goethe hielt man 1 Liter Wasser für ausreichend, um Gesicht und Körper zu waschen. „Lavoir" nannte man das kleine Gefäß dieser oberflächlichen Katzenwäsche. Was heute dem einfachsten Menschen selbstverständlich ist - Sauberkeit und Hygiene - dazu genügte früher 1 Liter Wasser. Wir sind längst über die primitiven Formen der täglichen Körperpflege hinaus. Unsere Zeit atmet den Geist kultivierter Hygiene und hat den Frauen ein besonderes Geschenk gemacht: die „Camelia"-Hygiene! Sie ist der i-Punkt im zeitgemäßen ABC der Körperpflege. Sie gibt der Frau selbst an den kritischen Tagen das Lebensgefühl des Selbstvertrauens und die Gewißheit, Gepflegtheit und Sauberkeit auszustrahlen.

„Camelia"-Spezial . . . . . . (5 Stück) DM –.45
„Camelia"-Rekord . . . . . . (10 Stück) „ –.80
„Camelia"-Perfekta . . . . . (10 Stück) „ 1.–
„Camelia"-Populär . . . . . (10 Stück) „ 1.35
„Camelia"-Taschenpackung (5 Stück) „ 1.–

Echt nur in der blauen Packung!

Camelia

gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen!

Anschluß an Annette — Fortsetzung von Seite **5**

9. Preis: Familienurlaubsreise für zwei Personen mit Fahrkarten 3. Klasse, freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel und Pension „Möwenflug", List auf Sylt, und einem Spesenzuschuß von 100,— DM.

10. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 3. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen in der Pension „Schriebers Hof" in Fallingbostel (Hann.), gestiftet vom Verkehrsverband Lüneburger Heide e. V., Sitz Soltau, und einem Spesenzuschuß von 50,— DM.

11. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Zum Greifen", Inhaber Eduard Lorenz, Feuchtwangen, Marktplatz, gestiftet vom Verkehrsverein Feuchtwangen.

12. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im „Strandhotel", Baltrum.

13. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Strandschlößchen", Baltrum.

14. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel Küper, Baltrum.

15. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Dünenschlößchen", Baltrum.

16. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Zur Post", Baltrum.

17. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Fresena", Baltrum.

18. Preis: Urlaubsreise für eine Person mit Fahrkarte 2. Klasse und freiem Aufenthalt von 14 Tagen im Hotel „Villa Pfäffle", Bad Neuenahr.

19.—26. Preis: je eine **Urlaubskarte** für eine Person 3. Klasse für alle Züge zwischen zwei beliebigen Bahnhöfen des Bundesgebiets und ein Spesenzuschuß von 50,— DM.
27.—31. Preis: je eine **Netzkarte** 2. Kl. für das gesamte Bundesgebiet.
32.—36. Preis: je eine **Netzkarte** 3. Kl. für das gesamte Bundesgebiet.
37.—46. Preis: je eine **Netzkarte** 2. Klasse mit Anschlußnetzkarte.
47.—56. Preis: je eine **Netzkarte** 3. Klasse mit Anschlußnetzkarte.
57.—66. Preis: je eine **Netzkarte** 2. Kl.
67.—76. Preis: je eine **Netzkarte** 3. Kl.
77.—91. Preis: je eine **Bezirkskarte** 2. Klasse mit Anschlußbezirkskarte.
92.—96. Preis: je eine **Monatskarte** über eine Entfernung von 100 km 2. Klasse.
97.—99. Preis: je eine **Bezirkskarte** 3. Klasse mit Anschlußbezirkskarte.
100. Preis: eine **Schulfahrt,** 60 Personen, 150 km, Hin- und Rückfahrt.
101.—112. Preis: je eine **Bezirkskarte** 3. Klasse mit Anschlußbezirkskarte.
113.—132. Preis: je eine **Bezirkskarte** 2. Kl.
133.—137. Preis: je eine **Monatskarte** über eine Entfernung von 100 km 3. Kl.
138.—157. Preis: je eine **Bezirkskarte** 3. Kl.
158.—199. Preis: je eine **Festtagsrückfahrkarte** 2. Kl. zu Weihnachten 1950.
200. Preis: eine **Schulfahrt,** 60 Personen, 150 km, Hin- und Rückfahrt.
201.—209. Preis: je eine **Festtagsrückfahrkarte** 2. Kl. zu Weihnachten 1950.
210.—259. Preis: je eine **Festtagsrückfahrkarte** 3. Kl. zu Weihnachten 1950.
260.—269. Preis: je eine **Monatskarte** über eine Entfernung von 50 km, 2. Kl., Eilzug.
270.—279. Preis: je eine **Monatskarte** über eine Entfernung von 50 km, 3. Kl., Eilzug.
280.—289. Preis: je eine **Teilmonatskarte** über eine Entfernung von 50 km, 2. Klasse, Eilzug.
290.—299. Preis: je eine **Teilmonatskarte** über eine Entfernung von 50 km, 3. Klasse, Eilzug.
300. Preis: eine **Schulfahrt,** 60 Personen, 75 km, Hin- und Rückfahrt.
301.—320. Preis: je eine **Bezirkswochenkarte,** 2. Klasse.
321.—340. Preis: je eine **Bezirkswochenkarte,** 3. Klasse.
341.—380. Preis: je eine **Sonntagsrückfahrkarte** 2. Klasse über eine Entfernung von 60 km.
381.—399. Preis: je eine **Sonntagsrückfahrkarte** 3. Klasse über eine Entfernung von 60 km.
400. Preis: eine **Schulfahrt,** 60 Personen, 75 km, Hin- und Rückfahrt.
401.—421. Preis: je eine **Sonntagsrückfahrkarte** 3. Klasse über eine Entfernung von 60 km.
422.—499. Preis: Trostpreise, Reiseliteratur in gebundenen Büchern.
500. Preis: eine **Schulfahrt,** 60 Personen, 50 km, Hin- und Rückfahrt.
501.—599. Preis: Trostpreise, Reiseliteratur in gebundenen Büchern.
600. Preis: eine **Schulfahrt,** 60 Personen, 50 km, Hin- und Rückfahrt.

Was Sie raten sollen:

Daß Martin den Anschluß an Annette gefunden hat, haben Sie bereits erfahren. Nun wollen wir aber wissen, wie er diesen Anschluß trotz der argwöhnischen Mama, die sich geschworen hat, ihre Tochter nicht aus den Augen zu lassen, erreichte. Versuchen Sie, sich an die Stelle Martins zu versetzen, der, kaum daß er in Annettes geheimnisvoll lächelnde Augen blickt, Feuer fängt, sein Reiseziel ändert und nicht ruht, bis es ihm gelingt, mit List und Tücke jene Situationen vorzubereiten, in denen Sie ihn mit der reizenden Annette allein sehen:

1. Im Segelboot (Bild 6)
2. Im Kino (Bild 8)
3. Im Nachtklub „La Belle Epoque" (Bild 10)

Wie Martin und Annette es dann fertigbringen, die Mama völlig in die Flucht zu schlagen (Bild 12), wäre die **4. und letzte Frage.**

Ein wenig Phantasie, Kombinations- und Beobachtungsgabe, und Sie werden den Attentätern schon auf die Spur kommen. Und dann füllen Sie bitte den untenstehenden Abschnitt aus, wobei wir Sie herzlich um besonders deutliche Schrift und möglichst kurze und eindeutige Formulierungen Ihrer Erklärungen bitten, die fünfzehn Wörter für jede Frage nicht überschreiten sollen.

Und jetzt folgen die Bedingungen unseres Preisausschreibens:

1. Teilnehmen darf jeder, dem's Freude macht. Ausgenommen natürlich Angehörige unseres Verlages.
2. Bitte kleben Sie den ausgefüllten Vordruck für die Lösungen auf die Rückseite einer Postkarte. Auf keinen Fall Briefumschläge verwenden.
3. Über die Adresse der Postkarte, die an den „Verlag Henri Nannen, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus)", zu richten ist, schreiben Sie bitte deutlich sichtbar den Vermerk PREISAUSSCHREIBEN. Und vergessen Sie nicht, Ihre Adresse mit ausgeschriebenem Vor- und Zunamen sowie den Beruf hinzuzufügen, damit wir Sie von Ihrem Gewinn verständigen können.
4. Einsendeschluß ist der 22. Juli (Datum des Poststempels).
5. Das Preisrichterkollegium bildet die Redaktion des STERN unter dem Vorsitz eines vereidigten Notars. Rechtseinsprüche gegen die Entscheidung des Kollegiums sind ausgeschlossen.
6. Die Bekanntgabe der Gewinnliste erfolgt Anfang August im STERN.
7. Unsere Lesezirkel-Bezieher werden gebeten, die Hefte nicht zu zerschneiden, sondern zum Eintragen ihrer Lösungen den mitgelieferten Berechtigungsschein zu verwenden.

.... Ausschneiden und auf Postkarte kleben ....

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE „DER STERN",

Lösung des Preisausschreibens HAMBURG 1, PRESSEHAUS

1) ____________________

2) ____________________

3) ____________________

4) ____________________

( ) ____________________
Ort

____________________ ____________________
Straße Nr. Vor- und Zuname

Das Geheimnis des Leuchtturms

von

Ernst Kreuder

Als der Kapitän der „Wampiti" das Boot für Sanderson klarmachen lassen wollte, stieß von der Küste schon ein Boot ab, das von zwei kräftigen Zulus über die Tiger-Bay gerudert wurde. Sie brachten den Fremden ans Festland. Die „Wampiti" manövrierte bereits durch die schmale Durchfahrt des Inselgewirrs, und dann war von der offenen See noch eine Zeitlang ihre dunkle Rauchfahne zu sehen, die sich auflöste und verschwand.

Über den ausgewaschenen Uferpfad eilte in dem Augenblick, als das Boot mit der Post und dem Fremden an der aus Rohr geflochtenen Pier anlegte, ein untersetzter, grauhaariger Mann, der einen düstern Eindruck machte. Er musterte den Fremden aus unruhigen, flackernden Augen.

„John Colligan", stellte sich der Alte vor, „wenn Sie in Tiger-Bay Geschäfte machen wollen, müssen Sie schon zu mir kommen."

„Ich heiße Sanderson", erklärte der Fremde, „ich suche nur ein Zimmer für mich, etwa für eine Woche."

„Dann müssen Sie mit mir rüber zur Insel kommen", sagte Colligan lauernd.

Sie fuhren über den vielfach gewundenen Wasserarm nach der felsigen Insel Melitta hinüber. Am Landungssteg stand eine alte Frau und ein riesiger schottischer Schäferhund.

„Nieder, Bobby, zum Teufel mit dir!" brüllte Colligan, als der Hund Sanderson anspringen wollte.

Bald darauf erreichten sie den Bungalow Colligans. Im Vorraum kam ihnen ein schlankes, hochgewachsenes Mädchen entgegen. Colligan stellte sie als seine Tochter vor. Sie mochte über zwanzig sein, und Sanderson begegnete ruhig dem prüfenden Blick ihrer dunklen, strengen Augen. Dann erschien noch ein junger, kräftiger, aber scheuer Mensch, Colligans Sohn Henry.

Während des Abendessens herrschte eine unerklärliche, gedrückte Stimmung. Als Colligan seinen Teller zurückschob, brach er plötzlich in eine Flut von Verwünschungen über die hohen Frachtkosten und über die Diebstähle in seinen Pflanzungen aus. Nachdem er sich noch über seine Armut beklagt hatte, fragte er den Fremden nach seinen Geschäften.

„Ich habe nur mal ausgespannt", sagte Sanderson, „von Geschäften will ich 'ne Zeitlang nichts mehr wissen." —

Nach dem Frühstück am anderen Morgen brach Colligan mit seinem Sohn ins Innere der Insel auf. Kurz darauf begegnete Sanderson im Flur das große Mädchen. Sie sah ungewöhnlich frisch aus, sie hatte schon geschwommen.

„Ich weiß nicht, weshalb Sie hier sind, Herr Sanderson", sagte sie zögernd und ihr hübsches Gesicht verriet Sorge und Unruhe, „aber das ist ja auch gleichgültig. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß jeder Ihrer Schritte hier bewacht wird."

„Ich danke Ihnen", sagte Sanderson überrascht. „Da fällt mir ein, haben Sie mal zufällig etwas über einen gewissen Jan Sven gehört?"

„Ich kann Ihnen nicht mehr sagen", sagte sie erschrocken und ließ ihn stehen. Sanderson vermied es an diesem Tage, Neugierde zu zeigen. Der Leuchtturm auf Melitta schien ihn überhaupt nicht zu interessieren. Erst am dritten Morgen ruderte er allein nach dem Festland hinüber. Während er durch die verfallene Ansiedlung schlenderte, hatte er das Gefühl, daß ihm jemand folgte. Er stieg auf eine felsige Anhöhe, um mit dem Glas die Insel Melitta genauer betrachten zu können. In der Durchfahrt davor zeigte sich unter der Oberfläche des Wassers ein großer dunkler Schatten. Dort lag das gefürchtete Hartlöt-Riff, an dem kürzlich hintereinander nachts zwei Schiffe der Kolanda-Linie, die von den Diamantenfeldern kamen, gestrandet waren. Sanderson erinnerte sich wieder der Worte, die er von dem Kapitän der „Wampiti" gehört hatte. „Die Schiffe gehörten Milton und Webster, Freunden von mir", hatte der Kapitän gesagt, „und sie behaupteten später steif und fest, daß sie in der Nacht, als sie aufliefen, den genauen Kurs zum Leuchtfeuer auf Melitta peilten! Und als man die Wracks am nächsten Tage am Strand fand, waren sie völlig ausgeplündert, die Diamanten blieben bis heute verschwunden!"

Als Sanderson mit dem Glas die kahle Bergkuppe betrachtete, die sich auf Melitta in gleicher Höhe unweit des Leuchtturms erhob, ahnte er, daß er einem ungewöhnlichen Verbrechen auf die Spur gekommen war. Im nächsten Augenblick sah er ein Boot, das eilig über die Bucht gerudert wurde. Es war Colligan mit seinem Sohn. Beim Abstieg überraschte er einen Eingeborenen, der ihm die ganze Zeit nachgeschlichen war. Colligan hatte das Boot verlassen und stürmte keuchend heran.

„Wir wünschen nicht, daß Sie sich hier allein herumtreiben!", sagte er drohend.

„Ich halte Sie doch nicht von Ihrer Arbeit ab?", erwiderte Sanderson.

„Es wird uns mehr als einen Tag Arbeit kosten, wenn wir Sie erst suchen müssen", sagte der Alte wütend, „Sie wissen offenbar nicht, was Ihnen hier zustoßen kann!"

Sanderson beschloß, noch eine Weile vorsichtiger zu sein. In den nächsten Tagen schwamm er morgens mit Bessie Colligan. Sie konnte mitunter heiter und zutraulich sein. Wenn er sie jedoch etwas fragen wollte über die Dinge, die ihn hier beschäftigten, dann zeigte sich in ihren hübschen dunklen Augen eine jähe Angst. Sie schüttelte dann den Kopf und schwieg.

Am vorletzten Tage seines Aufenthaltes streifte Sanderson wie zufällig um einige Lagerschuppen und näherte sich dann dem Leuchtturm. Als er die untere Tür öffnete, stürzte Colligans Sohn aus einem Gebüsch und schrie: „Niemand darf in den Leuchtturm! Es ist streng verboten!"

Sanderson kümmerte sich nicht um ihn und stieg hinauf. Oben untersuchte er die altmodische Lampe, lüftete die Klappe und prüfte die Aussicht aus den verschiedenen Fenstern. Als er hinunterkam, stand Henry in der Tür, zitternd vor Furcht. Sanderson schob ihn zur Seite und stieg zu der Bergkuppe hinauf, zu der ein schmaler Pfad neben dem Leuchtturm hinaufführte. Auf der Felsspitze nahm er seinen Kompaß heraus und peilte die Südspitze der Einfahrt an. Grimmiger Triumph zeigte sich in seinem Gesicht. Auf dem Rückweg zum Bungalow stellte ihn Bessie. Ihre dunklen Augen sprühten vor Zorn.

„Warum quälen Sie Henry unnötig?" fragte sie wütend.

„Nicht meine Absicht, tut mir leid", sagte Sanderson.

„Sie wissen doch, daß er furchtbar verprügelt werden wird!", sagte sie und blickte sich unruhig um. „Was Sie hier tun", sagte sie dann leiser, „ist gefährlich. Ich — fürchte für Sie."

„Was geschah mit Jan Sven?", fragte er rasch.

„Sie wissen schon zuviel", sagte das große Mädchen, „und ich bin doch selbst nur eine — Gefangene hier. Gehen Sie jetzt ins Haus, er ist schon am Landungssteg!"

In dieser Nacht schlief Sanderson schlecht ein, er hatte seine Tür verschlossen. Plötzlich vernahm er draußen ein Scharren. Er machte Licht und sah, wie ein Brief unter der Türschwelle durchgeschoben wurde. Als er den Umschlag aufgerissen hatte, las er: „Fahren Sie morgen früh nicht mit Vater über die Bucht! Warten Sie, bis der Dampfer anlegt, und rudern Sie dann allein hinüber. B." —

Es war noch früh, als es an seine Tür klopfte. Sanderson rasierte sich gerade.

„Kommen Sie zum Frühstück", rief Colligan draußen, „wir fahren in einer halben Stunde hinüber."

„Ich hab's nicht so eilig", sagte Sanderson und öffnete die Tür, „ich erwarte meine Freunde mit dem Schiff, sie werden mich abholen."

Schweigend starrte Colligan ihn an. Tödlicher Haß glühte in den Raubvogelaugen, sein Atem ging schwer

Fachärzte bestätigen, daß auch Sie in 14 Tagen einen lieblicheren Teint haben können

Nicht eine Versicherung - sondern es wurden tatsächlich Beweise erbracht von 36 führenden Fachärzten, daß die Palmolive-Schönheitspflege eine Verbesserung des Teints bringen kann.

Wissenschaftliche Versuche bei 1285 Frauen, durchgeführt von 36 führenden Hautspezialisten, bewiesen eindeutig, daß nach 14tägiger regelmäßiger Gesichtsbehandlung mit *Palmolive-Seife* - und mit nichts anderem als Palmolive-Seife - 2 von 3 Frauen eine Verbesserung ihres Teints erzielten.

Das Verfahren ist so einfach:

1) Waschen Sie Ihr Gesicht 2-3 mal täglich mit der milden Palmolive-Seife.

2) Massieren Sie jedesmal den verschönernden Schaum 1 Minute in die Haut,

3) danach abspülen und abtrocknen. Das ist alles.

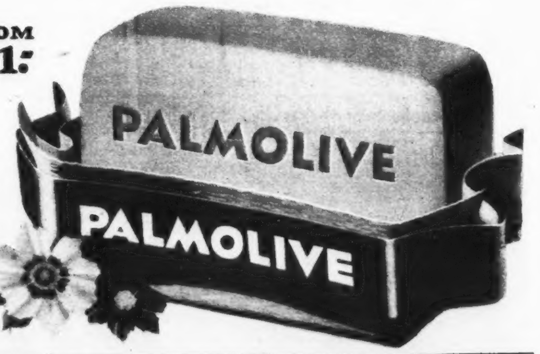
Diese bemerkenswerten Resultate wurden bei Frauen jeden Alters unter den verschiedensten Hautbedingungen erzielt.

Beginnen Sie Ihre Palmolive-Schönheitspflege noch heute abend. Auch Sie können eine Verbesserung Ihres Teints in 14 Tagen erwarten:

- Frischere, leuchtendere Gesichtsfarbe,
- weniger fettige Haut,
- Zartheit und Glätte, sogar bei trockner Haut,
- Befreiung der Hautporen von Unreinheiten.

Achten Sie beim Einkauf darauf: Palmolive-Seife nur in der grünen Packung mit dem schwarzen Band! Sie wird nie unverpackt verkauft!

DM 1.-



MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

UHREN-KRÄMER
Das Spezialgeschäft
Schweizer u. deutsche Markenuhren
Spez.: wasserdicht u. stoßgesichert!
Auf Wunsch Teilzahlung!
Fordern Sie unverbindlich
Bildkatalog!
Berlin-Charlottenburg • Kaiser-Friedrich-Str. 19

und pfeifend, Sanderson fühlte, daß das Spiel jetzt um Tod und Leben ging.

Als er zum Frühstück erschien, war Colligan mit Henry schon fortgerudert. Später trat er vors Haus, die Sonnenscheibe stieg rot über den Bergen herauf, die „Wampiti" lief soeben in die noch dämmergraue Hafenbucht ein. Jetzt hörte er Schritte hinter sich. Bessie stand hinter ihm, bleich, in eigentümlicher Starrheit.

„Ich hörte, wie Sie ihm sagten, daß Ihre Freunde kommen", sagte sie verstört, „wollten Sie, daß er das Schlimmste ahnen sollte?"

Sanderson nickte stumm. Das Gesicht des jungen Mädchens faszinierte ihn so stark, daß er sie wie unter einem tiefen Bann ansah.

„Drehen Sie sich jetzt um", sagte sie zu ihm. Sanderson sah sofort, daß auch die beiden übrigen Boote bereits auf dem Wasser waren, von Eingeborenen gerudert; damit war ihm der Weg zum Hafen abgeschnitten.

„Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe, Bessie", sagte Sanderson, „meine Arbeit ist hier zu Ende. Aber ich möchte, daß Sie von dieser Insel fortkommen, am besten heute noch!" Ein starkes Gefühl für sie zwang ihn, ihre Hände zu nehmen.

„Oh", sagte sie betroffen und ihr schmales, bleiches Gesicht rötete sich leise, „das müssen Sie nicht tun, ich — danke Ihnen."

Sie standen jetzt nebeneinander und beobachteten das Hafenboot, das von der „Wampiti" abgelegt hatte und dem Festland zustrebte. Dann tauchte ein anderes Boot auf, das Kurs auf die Insel nahm.

„Das ist Vater und Henry", sagte das Mädchen erregt, „sie kommen ohne Ihre Freunde, sehen Sie, wie sie rudern! Vater hat etwas vor, ich bitte Sie, verbergen Sie sich so lange, bis Ihre Freunde kommen!"

„Ich werde jetzt hierbleiben, Bessie", sagte er ruhig und nun zog er sie an sich. Er spürte, wie sie zitterte, und als er sie küßte, überkam sie eine tiefe Wehrlosigkeit.

„Bitte geh jetzt ins Haus", sagte er leise, als sie die Augen öffnete.

„Ich muß hierbleiben, um Henry vor dem Schlimmsten zu bewahren", sagte sie ebenso leise mit verzweifeltem Mut.

„Was geschah hier mit Jan Sven?", fragte er rasch.

„Er wurde von dem Hund getötet", flüsterte Bessie.

Das Boot Colligans rutschte über eine Sandbank, hoch am Bug stand der riesige Hund. Mit totenbleichem, fanatischem Gesicht brüllte Colligan: „Los jetzt, Bobby, faß an, faß ihn!"

Der Hund flog mit tiefem Knurren über die Bordplanke in das seichte Wasser und stürmte in langen Sätzen heran. Sanderson wartete, bis der Hund nah genug war, dann griff er in die Tasche, riß seinen Revolver heraus, zielte und drückte zweimal ab. Mit einem furchtbaren Winseln brach der Hund zusammen, hinter ihm rannten schon Colligan und Henry.

„Er wird auf uns nicht schießen!" schrie Colligan, „pack ihn von hinten, Henry!"

Sanderson holte mit der Waffe zum Schlag aus, aber Colligan duckte sich im letzten Augenblick, so daß der Kolben an seiner Schulter abglitt, dann traf Sanderson ein so wuchtiger Schlag gegen die Schläfe, daß er über den sterbenden Hund fiel. Colligans mächtige Hand umklammerte jetzt seinen Hals, während Henry sich über Sandersons Füße geworfen hatte und sie festhielt. Endlich bekam Sanderson eine Hand frei, er schlug auf Colligan los, dann bäumte er sich hoch auf und dabei gelang es ihm, die Waffe zwischen sich und Colligan zu schieben und abzudrücken.

„Es ist nur meine Hüfte, Henry!" schrie Colligan, „halt fest, wir kriegen ihn!"

Die ganze Zeit hörte Sanderson die verzweifelte Stimme Bessies, die auf Henry einredete. Dann hörte er nicht mehr viel, die erdrosselnde Umklammerung Colligans nahm zu, blutige Nebel senkten sich vor seine Augen aber er hielt noch immer die Waffe wie im Krampf, die ihm der Alte, der plötzlich zu wimmern begann, entreißen wollte. Endlich ließ die Umklammerung nach, Sanderson bekam Luft und konnte sich aufsetzen, und da sah er, wie Bessie ihren Bruder festhielt, der sich keuchend wehrte, während der verbrecherische Alte neben ihm umsank.

„Das wollte ich wirklich nicht, Bessie", sagte er und stand mühsam und schwankend auf.

„Ich weiß", sagte sie und ließ Henry los, der geduckt davonlief, „ich sah es, er wollte Sie töten." Ein wildes Schluchzen schüttelte sie. Sanderson nahm sie behutsam in die Arme und führte sie zum Haus. Als er zum Strand hinunterkam, waren soeben seine Freunde Strecker und Bredsen gelandet. Er drückte ihnen die Hände, sie hatten dem Kampf mit zugesehen, ohne eingreifen zu können, Colligan hatte sie vorhin überlistet und in die Pflanzungen geschickt. Er führte sie jetzt zum Leuchtturm und dann auf die Bergkuppe hinauf.

„Colligan führte seine Verbrechen folgendermaßen aus", erklärte er seinen Freunden. „Er holte die Lampe aus dem Leuchtturm und stellte sie hier auf der Felsenkuppe auf, die die gleiche Höhe wie der Leuchtturm hat. Durch diese seitliche Verschiebung des Lichtes mußten die Schiffe unfehlbar auf das Hartlot-Riff treiben. Sobald sich die Besatzung an Land befand, plünderte Colligan noch nachts die gestrandeten Schiffe aus. Ich denke, daß Jan Sven diesem Verbrechen auf der Spur war und seine Entdeckung mit dem Leben bezahlen mußte."

Später, als sie in den Bungalow zurückkehrten, trafen sie Bessie schon gefaßter an. Sie sah bleich und unglücklich aus.

„Ich muß dir nun meinen richtigen Namen sagen", sagte Sanderson zu ihr, „ich heiße nicht Sanderson, sondern Olav Sven."

„Dann war Jan Sven dein Bruder?" Er nickte, sie hörten die „Wampiti" vom Hafen tuten.

„Kommen Sie jetzt, Olav", sagten seine Freunde.

„Ich danke euch, daß ihr gekommen seid", sagte er, „aber ich habe hier noch einiges zu erledigen und fahre erst mit dem nächsten Schiff." Die Freunde verabschiedeten sich mit einem lächelnden Blick auf das große, hübsche Mädchen.

Als die „Wampiti" nach einer halben Stunde ausfuhr, standen der Mann und das Mädchen in der Morgensonne nebeneinander am Strand. Bessie bezwang ihre Tränen.

„Ein anderes Leben", sagte der Mann neben ihr leise, „ein neues Leben, Bessie, dort draußen, in den freieren Bezirken der Welt. Hat es nicht schon in diesem Augenblick für dich begonnen?"

„Ja", sagte sie still. „Aber es war so schrecklich. Vater war krank, wir fürchteten ihn. Er bildete sich immer ein, er stürbe hier vor Armut. Jetzt hat er alles gesühnt."

Jede Frau
wünscht sich eine schöne Büste! Volle straffe Form in kurzer Zeit, auch bei starker Erschlaffung oder spärl. Entwicklung durch die erfolgreiche, garantiert unschädliche
HORMON-CREME BÜSTOFORM
Begeisterte Dankschreiben unserer Kundinnen bestätigen vollste Zufriedenheit. Packung DM. 9.—, (Doppelpackung 15.—) zuzügl. Porto. Bitte angeben: ob „V" Vollentwicklung oder „A" Aufrichtung. Diskreter Versand überallhin, seit 30 Jahren nur durch
LEIDIG · (24b) Westerland/Sylt - Kurtstraße 3/28

Im Nu
haben Sie ein Postkärtchen abgeschickt und schon kommt kostenlos der 160seitige Photohelfer von Deutschlands größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, liefert, wertvolle Anregungen und schöne Bilder.
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Es geht um Ihren Urlaub!
Was geschieht, wenn es plötzlich schlechtes Wetter gibt? Sollen Sie sich umsonst gefreut haben? Nein! Machen Sie sich wetterunabhängig: kaufen Sie sich den hunderttausendfach bewährten Kleppermantel. Absolut wasser-, wind- u. staubdicht, macht er Sie frei von Wettersorgen. Federleicht, verpackt nur eine Handvoll, begleitet er Sie überall. Fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich ausführlichen Bild-Prospekt mit Bezugsquellennachweis von Klepper.
KLEPPER
KLEPPERWERKE ROSENHEIM 81
(Bayer. Alpen)

Sofortige Enthaarung mit der Wurzel
Richtig Falsch
Mit „RAPIDENTH" werden unliebsame Haare für immer entfernt. Dr. med. Clasen schreibt: Diese Methode ist von unerreichter Gründlichkeit und das Empfehlenswerteste für die Haarbeseitigung. „RAPIDENTH" Preis 4,50 DM Doppelpackung 8,— DM. Nachnahme durch
Schröder-Schenke
gegründet 1896 — Berlin
(24b) Itzehoe 9 / Holstein

Sternschnuppen

„Opa Pieper" aus Solingen, Auf der Höh, stand im Tor der Solinger Mannschaft und hielt trotz seiner 70 Lenze unverdrossen die Bälle der Altherrenmannschaft des VfB Langenfeld. Zu diesem Fußballfreundschaftstreffen erschienen auf der Solinger Seite nur Angehörige der Familie Pieper, nämlich Opa Piepers Söhne und Enkel. Opa Pieper steht nur deshalb noch im Tor, weil er es mit seinen Söhnen nicht geschafft hat, eine eigene Fußballmannschaft zu gründen und deshalb warten mußte, bis die Enkel herangewachsen waren.

*

Fünf Schulkinder, darunter drei Mädchen, wurden in Long Beach (Kalifornien) unter dem Verdacht, einen Spirituosenhändler ermordet zu haben, verhaftet. Bei ihrer Vernehmung erklärten sie der Polizei, sie seien Mitglieder eines Klubs, in dem die Planung von Verbrechen zu den Satzungen gehöre. Der Tat rühmten sie sich nach Aussagen des vernehmenden Beamten stolz und offen.

*

„Schlaft getrennt, oder ihr müßt sterben", bedrohte ein Landarbeiter aus Bozen seinen Gutsherrn und dessen Frau. Er soll sich in die Frau seines Arbeitgebers verliebt und gedroht haben, sie und ihren Mann umzubringen, wenn sie weiterhin in einem Schlafzimmer schliefen. Ständig pflegte er nachts einen Kontrollgang durch das Haus zu machen, um sich von der Ausführung seiner Anordnung zu überzeugen. Er verlangte sogar von seinem Herrn, aus diesem Grund die Haustür jederzeit unverschlossen zu halten. Ein Jahr und 10 Monate Gefängnis diktierte ihm der Staatsanwalt für seine Fürsorge.

*

Seine Freundin an die Wand nageln wollte ein rabiater Liebhaber aus Bottrop. Sie war eine geschiedene Frau, der auf den Lärm hin der „verflossene" Ehemann und ihr Sohn zu Hilfe eilten und den Rohling halbtot schlugen. Die Frau überlegt ernstlich, ob sie nicht zu ihrem ehemaligen Mann zurückkehren soll.

Weil es zu schwer ist, gute Köche zu finden, und Frauen viel besser wirtschaften können, hat ein norwegischer Reeder für die Kombüse seines neuen Motorschiffes „Havfalk" zwei weibliche „Smutjes" angeheuert. Die Mannschaft hat sehr viel übrig für die Köchinnen auf dem Meere — die Mahlzeiten sind nicht nur reichlich, sie schmecken auch!

*

In Brooklyn, New York, blieb Frau Bertha Singer — Gewicht 280 englische Pfund — in ihrer Badewanne stecken. Nachdem die Anstrengungen ihres Sohnes, sie herauszuholen, gescheitert waren, erging ein Notruf an die Polizei. Die Gefangene wurde mit Öl eingefettet und nach 17stündigem Aufenthalt in der Badewanne herausgestemmt.

*

In amerikanischen Spitälern hat das Personal strengen Auftrag, auf keinen Fall Einzelheiten über den Zustand der Patienten telefonisch mitzuteilen. In Detroit hielt sich eine Schwester, die vor kurzem der Aufnahmekanzlei des Spitals zugeteilt war, an diese Regel, indem sie auf eine Anfrage erwiderte: „Er hat sich, worauf er steht, worauf er sitzt und womit er schreibt, gebrochen".

*

In einem Dorf bei Balingen (Württemberg) fand ein Brautpaar auf dem Weg zur Trauung das Kirchenportal von einem Kinderwagen mit Inhalt versperrt. Die frühere Geliebte des Bräutigams wollte mit diesem handfesten Racheakt beweisen, daß sie ältere Rechte geltend zu machen habe, als ihre erfolgreiche Rivalin.

*

Mit ihren 38 Kindern dürfte Mrs. Berry aus Dallas, Texas, einen Rekord eigener Art halten. Unter ihrem Nachwuchs befinden sich neben zehn „Einzelgängern" Fünflinge, Vierlinge, drei Drillinge und fünf Zwillingspaare. Vor zehn Jahren erhielt Familie Berry die Goldmedaille der Stadt Dallas. Jetzt entdeckte Mrs. Berry, daß sie damals ein Kind zu wenig angegeben hatte. Sie hatte es ganz übersehen.

***Nicht ihres Lebenswandels wegen** hat die Gottesanbeterin den frommen Namen. Daß sie nämlich nicht betet, zeigt die Mikroaufnahme des Fotografen. Im Gebüsch versteckt, legt sie die Vorderbeine zusammen wie eine Betende, bis ihr lauerndes Facettenauge ein Insekt erblickt. Dann reißt sie die Fänge auseinander und schlägt sie dem Opfer in die Weichen. Fliegen, Käfer, Raupen und Maden stehen auf dem täglichen Speisezettel dieses unersättlichen Tieres* FOTOS: HOFFMANN

DER STERN erscheint wöchentl. im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hbg. 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (zur Zeit verreist). Stellvertreter: Karl Bechmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pilaterstr. 4. Westdeutsche Redaktion: Hellmut Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. — Anzeigen u. Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hbg. 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 8 vom 1. 4. 50. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0.40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Jade-Druck GmbH., Hamburg 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holst.

Die ZAHNPASTA mit dem Garantie-Siegel

NEU!

Der Versuch ist risikolos
Die Garantie schützt Sie!

KukidOnt für natürliche Zähne ist jetzt auch als Zahnpasta erhältlich!

Die neue Entdeckung, daß Ammonium die Ursachen der Zahnfäule (Karies) bekämpft, hat zu einer Revolutionierung der Zahnpflege geführt. In der ganzen Welt wird heute von wissenschaftlichen Instituten und Zahnärzten die Anwendung von ammoniumhaltigen Zahnpflegemitteln dringend empfohlen.

Die Erfolge, die mit KukidOnt, dem bekannten und bewährten ammoniumhaltigen Zahnpulver erzielt wurden, sind vielfach erstaunlich. KukidOnt ist nun auf Wunsch vieler Zahnärzte und Verbraucher auch als Zahnpasta erhältlich.

Wir haben nicht nur Vertrauen zu unseren Erzeugnissen, sondern auch zu unseren Kunden. Darum können wir die Wirksamkeit garantieren und bei etwaigem Nichterfolg den doppelten Kaufpreis zurückzahlen.

Die Garantie soll Ihnen dafür bürgen, daß die KukidOnt-Zahnpasta eine gute Wirkung hat. Die Garantie bewahrt Sie davor, daß Sie Ihr Geld für etwas ausgeben, das Sie vielleicht enttäuscht.

Die KukidOnt-Zahnpasta hat einen kräftigen, erfrischend-würzigen Pfefferminzgeschmack. Sie ist auffallend angenehm anzuwenden, da sie bandförmig aus der Tube herauskommt.

Die KukidOnt-Zahnpasta verleiht den Zähnen edlen Glanz und Reinheit, da sie die Beläge gründlich, aber trotzdem schonend löst. Die KukidOnt-Zahnpasta stellt das neueste Zahnpflegemittel dar, sei es in biologischer, chemischer, kosmetischer oder zahnmedizinischer Hinsicht. Trotzdem ist sie preiswert. Wenn Sie für die große Tube 1 DM hingeben, bekommen Sie noch einen Spargroschen zurück.

Ihre Zähne leben länger, wenn Sie sie zweimal täglich mit KukidOnt-Zahnpasta oder KukidOnt-Zahnpulver putzen und das Zahnfleisch massieren.

Das KukidOnt-Zahnpulver hat eine kräftigere und schnellere Wirkung. Es kostet 1.20 DM. Bei Zahnfleischbluten, Entzündungen, schwammigem Zahnfleisch und lockeren Zähnen leistet das KukidOnt-Zahnpulver große Dienste.

Verlangen Sie in Ihrer Apotheke, Drogerie oder Parfümerie für natürliche Zähne
KukidOnt-Zahnpulver oder KukidOnt-Zahnpasta
"Die Zahnpasta mit dem Garantie-Siegel"
Beide Präparate sind ammoniumhaltig.

Für das künstliche Gebiß

KUKIDENT

in der neuen Blechdose mit dem praktischen Meßgefäß!

Fast jeder Zahnarzt und Zahnprothesenträger kennt das millionenfach bewährte Kukident. Es reinigt das künstliche Gebiß ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig und macht es gleichzeitig keimfrei.

Ihr Mund fühlt sich frisch, sauber und kühl. Niemand merkt etwas davon, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen, weil die Zähne so sauber und hell wie die natürlichen Zähne sind und der Gebißatem vermieden wird.

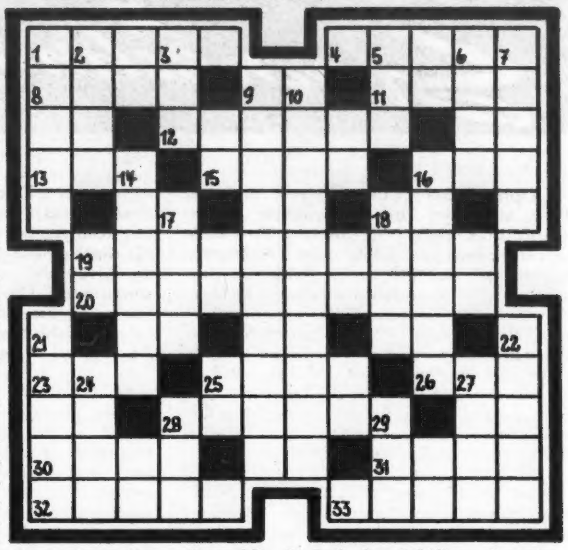
Sie nehmen Ihr Mundspülglas, füllen es etwa zur Hälfte mit Wasser, füllen das Meßgefäß mit Kukident und schütten es in das Wasser. Dann legen Sie Ihre Gebißplatte hinein. In einer halben Stunde ist es blitzsauber und keimfrei.

Kukident in der neuen Blechdose mit 180 g Inhalt kostet 2.50 DM, in der blauen Pappdose mit 150 g Inhalt 1.80 DM. Kukident wird von jedem rührigen Fachgeschäft geführt. Lassen Sie sich keinen Ladenhüter aufreden.

Sollten Sie KukidOnt und Kukident in Ihrem Fachgeschäft nicht erhalten, so zahlen Sie bitte den Betrag auf unser Postscheckkonto Karlsruhe 22588 ein. Wir liefern es Ihnen dann direkt.

Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

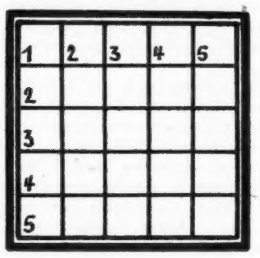
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Wundheilmittel, 4. sibirisches Urwaldgebiet, 8. Kletterstrauch, 11. Gesangstück, 12. Titel des spanischen Hochadels, 13. Stadt in Marokko, 15. Nordosteuropäer, 16. vorspringender Küstenteil, 19. Tierkreiszeichen, 20. eine der ersten Regungen bei höheren Lebewesen, 23. Bergeinschnitt, 25. Flüssigkeitsbehälter, 26. Senkblei, 28. Börsenausdruck, 30. südamerikanische Hauptstadt, 31. Streitmacht, 32. Scheitelpunkt, 33. Fluß in Frankreich.

Senkrecht: 1. Waschmittel, 2. Säugetiergattung (Einzahl), 3. Teil des Schiffes, 5. englisches Bier, 6. Stadt in Thüringen, 7. in die Alchimie Eingeweihter, 9. Stadt im Hunsrück, 10. Teil des Gedecks, 14. Warenlagerung, 16. Rinde des Zimtbaumes, 17. altägyptische Himmelsgöttin, 18. Körnerfrucht, 21. deutscher Operettenkomponist (geb. 1884), 22. Fenstervorhang, 24. Gesangstück, 27. Wärmespender, 28. Raubfisch, 29. Lebensgemeinschaft.

Magisches Quadrat



Die Felder der Figur sind derart mit Buchstaben auszufüllen, daß waagerecht und senkrecht jeweils gleichlautende Wörter der nachstehenden Bedeutung entstehen:

1. Muse der Liebesdichtung
2. Grasfläche
3. Fleisch- oder Fischsülze
4. deutscher Marschkomponist
5. Verwandter

Schlank Elastisch Leistungsfroh

Dies beglückende Gefühl erlebt, wer seinen inneren Menschen pflegt, Blut, Darm und Säfte reinigt, Verstopfung, übermäßiges Fett, Hämorrhoiden und unreine Haut beseitigt durch selbstbereitetes Heilwasser aus

Dr. Schieffers Stoffwechselsalz

Der Gewinn an Gesundheit und Wohlbefinden ist bald spürbar.

Glas DM 1.40 Doppelp. DM 2.20

In allen Apotheken und Drogerien

Leserbriefe

Bissige Frauen!

Wir lesen zwar gern den „Stern", entsetzen uns aber immer wieder über das grauenerweckende Zähnefletschen der geknipsten Damen. Das mittlere Bild in Heft 22, Seite 2, ist ein besonders abschreckendes Beispiel und durch diese krampfhafte Entgleisung entsetzlich abstoßend geworden. Aus natürlicher Schönheit wurde widerwärtige Häßlichkeit. Weshalb partout bissig erscheinen? Die das Zähnefletschen nicht verstehen, sollten wenigstens das Nachäffen unterlassen und natürlich bleiben. Wer sich durch diese Entstellung auffällig machen muß, wird es wohl nötig und wenig Besseres zu bieten haben.

Der „Stern" hat sich durch seinen Mut zur Wahrheit schon manches Verdienst erworben. Lobenswert wäre für ihn [illegible] Courage, diese moderne Häßlichkeit aus der Welt zu schaffen.

Oelde. Hein Tiefrenger

Mariandl Ellington

Als begeisterter Anhänger des „Stern" las ich mit großem Interesse den Bericht: „Duke ist da!"

Nun, für uns in Österreich wird dies wahrscheinlich alles sein, was wir über Duke Ellington zu hören bekamen. Leider wird bei uns der Jazz nicht so ernst genommen, wie er es eigentlich verdienen würde. Die gewissen Herren hören lieber das „Mariandl" in allen möglichen und unmöglichen Variationen. Auch in den österreichischen Sendern kann man fast nie richtigen Jazz hören. Ich beneide daher die deutschen Jazz-Fans, die Duke Ellingtons Musik erleben dürfen. Für uns bleibt dies jedoch nur ein Wunschtraum.

Ich möchte mich bei Ihnen für diesen Bericht besonders bedanken und Ihnen im Namen vieler österreichischer Leser sagen, daß uns Ihre Illustrierte wirkliche Erholung, Freude und Entspannung bietet.

Bad Hall. Kurt Biberhofer

1 DM für Sylvenstein

Zur Debatte des Sylvenstein-Projektes, Stern Heft 25, 18. VI. 1950, bitte ich Sie, meine Meinung zur Kenntnis zu nehmen. Könnten nicht Tausende Ihrer werten Stern-Leser, die von der Idee des Herrn C. Groll begeistert sind, finanziell eingreifen, durch Zusammenlegung von 1 DM 300 000 DM aufzubringen, um die Möglichkeit seines Projektes in die Wirklichkeit umzusetzen. Wenn dies dann auch nicht der Fall sein sollte, so wäre doch der Versuch unternommen worden, die Wissenschaft zu unterstützen. Auch der Verlust der Summe, auf die vielen Spender übertragen, ist sicherlich leichter zu verschmerzen, als wenn diesen die „Staatskasse" zu tragen hätte. Ich bin natürlich nur ein Laie in technischen Problemen, aber dies ist halt meine Meinung.

N.B. Bitte übermitteln Sie mir, wenn möglich, die Kontonummer des Herrn C. Groll, um meine DM zu spenden.

Freiburg i. B. Eduard Buggte.

Suppe verhagelt

Ihre Witzigkeiten, die Sie sich zu der Bildreportage „Adolf der Kahle" leisten, finde ich mehr als geschmacklos. Ich möchte wissen, ob Sie sich einen derartigen Ton erlaubt hätten, wenn unser Führer noch lebte. Damals haben Sie es sicherlich vorgezogen, ihm in den H . . . . . zu kriechen, wenn er sich dazu hergegeben hätte. Aber dieses Verhalten ist typisch deutsch. Von jeher haben wir die Großen unserer Geschichte in Wort, Schrift und nicht mißzuverstehender Gebärde besudelt. Da kann ich als gebildeter und ehrlicher Mensch nur Pfui sagen. Hoffentlich werden Sie das deutsche Volk künftig mit Hanswürsten wie Heinrich Noll aus Gießen verschonen. Es könnte Ihnen sonst eines Tages unangenehm in die Suppe hageln.

Essen. Hermann Hiller.

Pg

Oft schon hatte ich die Absicht, mich an der Kritik des Stern zu beteiligen. Der Leserbrief „Hitler im Kloster" hat es mir angetan! Der Mann muß krank sein, oder er ist einer von den Urbayern, die noch immer an das 1000-jährige Reich glauben. Wäre Herr Hammert 1945 in Berlin gewesen, dann würde er nicht so einen Unsinn verzapfen. Ich war auch Pg. und habe 3½ Jahre im russ. Internierungslager Buchenwald Zeit und Gelegenheit gehabt, Hitler und sein Werk zu durchdenken. Drum einige Fragen an Herrn H. Gab es denn von 1933 bis 1945 eine so objektiv schreibende Zeitung wie der Stern? Konnten Sie damals einen solchen Brief an eine Zeitung schreiben? Es sei denn anonym. Sie scheinen auch einer von denen zu sein, die vom heutigen Staat gern nehmen, sonst aber denselben schädigen, wo sie nur können. Ich rate Ihnen, schlagen Sie doch mal Ihre Zelte ein Weilchen in Berlin auf, aber als Arbeitsloser mit 3 Kindern und als Krüppel noch dazu. Sie können ja die Freiheit der Demokratie nicht würdigen, denn Sie waren bestimmt nicht Jahre in der Gefangenschaft. Wir aber und wohl auch jeder Kriegsgefangene, die wir Jahre unseres Lebens durch Hitler seinen Wahnsinn verloren haben, werden geduldig die Notzeit ertragen, die heutige Freiheit und die Berichterstattung, wie sie der Stern uns übermittelt, mit Freuden genießen. Ich bin mir bewußt, wenn diese freie Presse nicht gewesen wäre, wer weiß, ob wir und auch die Kriegsgefangenen schon oder jemals die Freiheit wiedergesehen hätten. Einen anderen der Lüge bezichtigen ist leicht, beweisen aber doch schwieriger, namentlich, wenn man dem größten Lügner aller Zeiten noch immer verfallen ist. Wer aber anderen mit Freiheitsentzug droht (KZ), ist, gelinde ausgedrückt, ein minderwertiges Subjekt. Sollte dieses nicht genügen? Ich kann Ihnen noch mehr sagen.

Berlin-Spandau. Fritz Seener.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — as— bau — baum — be — ber — bi — cel — chen — chi — chie — da — dau — de — de — de — del — der — di — e — ed — ein — el — eu — frie — gly — ha — hie — hie — hie — ke — kel — lan — le — ler — li — ma — mi — mus — na — nack — ne — ne — nel — nie — nil — ny — on — phen — rar — re — re — ro — ro — ry — sa — scha — sche — se — so — spek — ta — ta — ta — tan — tas — the — ti — tröd — un — veil

sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Lärm, Krach, 2. Sammlung altnordischer Dichtungen, 3. altägyptische Bilderschrift, 4. Zierpflanze, 5. der Böse, 6. Oper von Lortzing, 7. Asiate, 8. katholischer Heiliger, Schöpfer der lateinischen Bibelübersetzung, 9. Schauspiel von Goethe, 10. europäischer Staat, 11. Sportkampfstätte, 12. Stadt in Niedersachsen, 13. Stufenleiter des Priester- und Beamtenwesens, 14. Faßteil, 15. primitives Wasserfahrzeug, 16. Ansteckungsstoff in der Luft, 17. Berghütte, 18. weiblicher Vorname, 19. böser Streich, 20. Altwarenhändler, 21. Oper von Weber, 22. fruchtbarer Landstrich in Ägypten, 23. Blume, 24. Laubbaum, 25. Wiederherstellung des Rufes.

1 ______	13 ______
2 ______	14 ______
3 ______	15 ______
4 ______	16 ______
5 ______	17 ______
6 ______	18 ______
7 ______	19 ______
8 ______	20 ______
9 ______	21 ______
10 ______	22 ______
11 ______	23 ______
12 ______	24 ______

25 ______

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 26

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Asyl, 3. Kehre, 7. Pech, 8. Lira, 10. Heraldik, 11. Span, 14. Este, 15. Talon, 17. Estrich, 19. Ode, 21. Sem, 22. Herbert, 26. Rolle, 28. Erna, 30. Eger, 31. Himbeere, 32. Elsa, 33. Asta, 34. Perle, 35. Adel. — Senkrecht: 2. Schalter, 3. Kirsche, 4. Erato, 5. Hale, 6. Eris, 7. Puste, 8. Lee, 9. Skat, 12. Pass, 13. Norm, 16. Edelgase, 18. Chinese, 19. Oboe, 20. Erle, 23. Terra, 24. Echo, 25. Drell, 27. Lipp', 28. Eber, 29. Ara.

Rätselgleichung: a = Fliege, b = Ende, c = e, d = Tell, e = Laster, f = Last, x = Fliegende Teller.

Kästchenrätsel: Reis, Dieb, Wunde, Ideal, Reiher, Scherz, Tugend, Freund = Neu und freier wird das Herz durch besiegte Leiden.

Die Fußballelf: Kantinenwirt, Redakteur, Eisenbahner, Ingenieur, Steiger, Kaminbauer, Landarbeiter, Automonteur, Schreiner, Schuhmacher, Elektriker; die ersten Buchstaben: Kreisklasse.

Kopf und Fuß: Kult, Art, Post, Egel, Laut, Lisa, Eiter; die Anfangsbuchstaben: Kapelle, Kuli, Ara, Pose, Eger, Laub, List, Eitel; die Endbuchstaben geordnet: Altbier.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger.

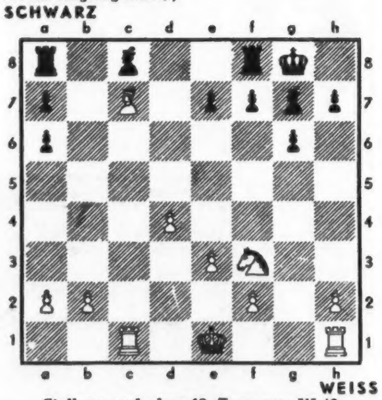
Tadellose Technik

Partie Nr. 28

Königsindisch, gespielt im Ausscheidungsturnier zur Weltmeisterschaft in Budapest 1950.

Weiß: Najdorf — **Schwarz: Lilienthal**

1. d4 Sf6 2. c4 g6 3. Sc3 d5 4. Lf4 (Eine einfache, aber sehr gute Behandlung dieser schwierigen Eröffnung.) 4. — Lg7 5. e3 0—0 (Dieser Zug galt bisher als gut; durch einfache, aber zwingende Spielführung verschafft sich Weiß nun klaren Stellungsvorteil. Besser war deshalb 5. — e6) 6. c×d5 S×d5 7. S×d5 D×d5 8. L×c7 Sa6 9. L×a6 D×g2 10. Df3 D×f3 11. S×f3 b×a6 12. Tc1 (Das Spiel hat sich weitgehend vereinfacht, trotzdem ist der Anziehende auf Grund positioneller Vorteile klar im Vorteil. Für einen modernen Schachmeister ist die Ausnützung derartiger Vorteile eine rein technische Angelegenheit.)



Stellung nach dem 12. Zuge von Weiß

12. — Lg4 13. Sd2 Tfc 8 14. 0—0 Ld7 15. Tc3 f5 16. Tfc1 e6 17. a3 Kf7 18. Kf1 Ke7 19. Ke1 g5 20. Tc5 Ke8 21. Sc4 Lf8 22. Ld6 T×c5 23. d×c5 L×d6 24. S×d6† Ke7 25. Kd2 Lc6 26. Kc3 Tg8 27. Td1 g4 28. b4 La4 29. Td4 e5 30. Td2 f4 31. Sc4 g3 (Ein vergeblicher Versuch des Nachziehenden, durch aggressives Spiel noch die Partie zu retten.) 32. h×g3 f×g3 33. f×g3 T×g3 34. Th2 Lb5 35. T×h7† Ke6 36. T×a7 Kd5 37. a4! (Ausgezeichnet, so erzwingt Weiß weiteren materiellen Vorteil.) 37. — L×c4 38. Td7† Ke4 39. K×c4 T×e3 40. b5 a×b5 41. a×b5 Schwarz gibt auf, da die verbundenen weißen Freibauern rasch entscheiden.

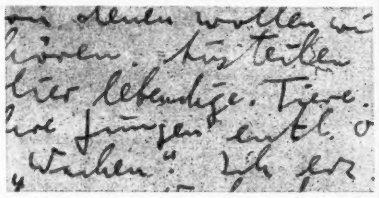
Lösung von Problem Nr. 16. 1. Lh8 L×b2 2. Th1 ganz gleich, wie Schwarz zieht, es folgt immer Matt im nächsten Zuge. Eine sehr feine Aufgabe, die weiße Dame im Eck ist die Seele des Ganzen!

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

Ch. S., 26 Jahre

Das Innenleben der Schreiberin gleicht einem zwar nicht brodelnden — dazu fehlt ihr das Element des Feurigen —, aber doch einem recht rebellischen Vulkan. Die Kräfte ihres Willens können die Lebhaftigkeit und die Unruhe des Gefühls kaum bändigen. Schreiberin nimmt mit



erregbaren Sinnen alles wahr, was in ihren Gesichtskreis tritt, um es sogleich geistig zu verarbeiten. Ihr Gefühl ist für sie zugleich Glück und Fluch. Glück insofern, als es ihr einen großen Reichtum an Erlebnismöglichkeiten erschließt, und Fluch, als es sie nimmer zur Ruhe kommen läßt. Schreiberin muß sich verlieren, verströmen — in der Sache, die sie liebt. Sie ist etwas unberechenbar in der Plötzlichkeit ihrer Reaktionen, impulsiv, nicht selten jähzornig, erregbar und empfindlich. Ihre Begabtheit ist groß und vielgestaltig. Sie weiß viel, zeigt es mit Pathos, mit reicher Anschaulichkeit, ohne daß darunter die Klarheit der Begriffsbildung leiden würde. Im Grunde ist sie mehr ein künstlerisches, musikalisches Naturell, bewegt vom leisesten Hauch, aufgeschlossen, triebhaft-schaffend, kindlich und dämonisch zugleich und auch nicht ohne einen Schuß effektkundiger Eitelkeit.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 27/50

Eines Wunders Kehrseite

Der erste warme Frühlingstag. Paris, das ich sonst immer mit einer schönen Frau vergleiche, benimmt sich dann wie ein junges Mädchen, das zuviel Champagner getrunken hat. Es vergißt seine kostspielige Erziehung, lacht und steckt mit seinen Albernheiten die ganze Umgebung an. Gegen diese Infektion bin auch ich nicht immun, und als ich jetzt, meinen frisch aus der Reinigung gekommenen Frühjahrsmantel über dem Arm, die Place de la Concorde überquere, glaube ich genau zu spüren, wie mich die hübschen, frühlingsbunt gekleideten Frauen verstohlen mustern.

Soeben habe ich die einsamen Anlagen der Orangerie betreten, als ich plötzlich wie ein von der Peitsche getroffener Droschkengaul zusammenzucke. Narrt mich ein Spuk, oder leide ich an Halluzinationen? Ich reibe mir sicherheitshalber die Augen. Aber nichts hat sich verändert. Das nackte, nur mit einem verwegenen Hütchen und hochhackigen Schuhen bekleidete Mädchen ist tatsächlich Wirklichkeit. Unbefangen wie Eva im Paradies schreitet das wie eine Göttin gewachsene Geschöpf nur wenige Meter von mir entfernt über den sauber geharkten Weg. Aphrodite! Aber schon muß ich diesen Gedanken verwerfen, denn mir fällt rechtzeitig ein, daß die Göttin der Liebe auf allen Bildern einen ihr kunstvoll vom Wind an den Leib gewehten Schleier trägt. Das Mädchen vor mir ist nackt wie ein geschuppter Fisch.

Sie scheint es eilig zu haben. So verschiebe ich die Frage nach ihrer Herkunft auf einen späteren Termin und hefte mich beschwingt an ihre federnden Fersen. Königlich ist ihr Gang, und ihre hell schimmernde Haut kommt mir vor wie eine von dem Modekünstler Fath eigenhändig zugeschnittene Couture. Fast habe ich sie eingeholt, da biegt sie doch tatsächlich nach links ab und schickt sich an, die belebte Rue de Rivoli zu überschreiten. Mir bleibt das Herz stehen, denn schon sehe ich meinen göttlichen Traum dem Gelächter einer spottenden Menge preisgegeben, und in Gedanken durchlebe ich die ganze Tragödie, wie aus einem Wunder ein ordinärer Skandal wird. Und schon reißt mich ein plötzlicher Entschluß vorwärts. Ich erreiche den ahnungslosen Engel gerade zur rechten Zeit und werfe ihm mit einem geschickten Schwung den Mantel über die Schultern. Dann verbeuge ich mich tief, um mich ihm vorzustellen. In diesem Augenblick schiebt sich vor meine Füße ein Schatten, und als ich aufblicke, verschwinden Mädchen und Mantel in einem dunkelroten Cadillac, der geräuschlos wie ein Geist neben dem Kantstein vorgefahren ist.

Ein letzter Blick auf das, was jetzt mein Mantel verhüllt, das harte Zuschlagen einer Wagentür und das breite Grinsen eines unsympathischen Kerls sind Eindrücke, die ihr entsprechendes Echo in dem aufdringlichen Tatü-Tata finden, mit dem der Wagen sich in Richtung Louvre entfernt. — Ich war so verwirrt, daß ich den Verlust meines frisch gereinigten Frühjahrsüberziehers erst feststellte, als es zu regnen begann.

R. Stocker

W. MERTENS Tabakmanufaktur GmbH-Kleve (Ndrh.)-Lübbecke (Westf.)
Sinfonie Mertens
EINE SINFONIE DER BESTEN USA-UND ORIENT-TABAKE

FORMSCHÖNE BÜSTE
bei starker Erschlaffung od. spärlicher Entwickl. vollfeste, straffe Form erlangen Sie durch altbek.
Hormon-Präparat-Wera
Mit Hormon; dess. Wirk. ärztl. begutachtet. Garant. unschädl. Begeist. Dankschr. Paket 5,—, Großpaket 7,50 u. Porto, ungeb. ob „A" z. Aufricht. od. „V" z. Vollentwickl. Liste geg. Rückporto
Kosmetik W. Blum, Butzbach/Hessen
Abtl. X, (ehem. Berlin)

Bezugsquellennachweis durch
Miederfabrik Wilhelm Blank, Göppingen

Fast alle Frauen
leiden in kritischen Tagen an Kopfschmerzen und anderen leichten Störungen des Allgemeinbefindens. Melabon wirkt peripher und zentral schmerzbefreiend daher der gute Erfolg bei diesen Beschwerden. Auch bei starken Schmerzen genügt meist eine Kapsel. Packung 75 Pfennig in Apotheken.
Gutschein. Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1
Melabon bei starken Schmerzen!

nervös
müde - abgespannt
dazu braucht es nicht zu kommen! Rechtzeitig die verbrauchten Energien ersetzen! Biocitin, seit Jahrzehnten ärztl. empfohlen, enthält neben reinem Ei-Lecithin nach Professor Dr. Habermann die wichtigen Vitamine. Es ist das ideale Mittel zur Erneuerung der Kräfte für Alt und Jung. Jetzt wieder in Apotheken und Drogerien zu DM 1,90 und DM 3,60 in Friedensgüte erhältlich
BIOCITIN stärkt Körper und Nerven!

»Vaterland« Markenräder
direkt an Private und Betriebe sehr billig.
Gratiskatalog. Dreigangschalt. Motorfahrräder.
Auch Teilzahlung. Viele Dankschreib.
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf., Nr. 20

KÖRPERLICHES WOHLBEHAGEN
12 Pfund
Gewichtsabnahme
Kostenlose Auskunft durch:
Dr. med. H. Frank
G.m.b.H. Köln-Merheim lrh. Postfach
FRISCHER DENN JE ZUVOR

100% enthaart
Wunsch und Sorge jeder Frau!
Gesichts- und Körperhaare werden in drei Min. bequem u. restlos beseitigt durch das weltbekannte Kurmittel
L'Orient-Haarex
m. Dauerwirkung. L-H verödet d. Wurzeln und verhütet Nachwuchs. Unschädlich, schmerzlos u. ärztlich empfohlen. Orig.-Packg. m. Beratung DM 4.80, Doppelpackg. DM 8.- vom Alleinhersteller:
L'Orient-Cosmetic S. THOENIG
(22a) Wuppertal-Vohwinkel 1330

Formen-Schönheit
der Büste Vollentwicklungs-Aufrichtung in kürz. Zeit durch das weltbek. echte Original-Präp. [illegible] wird in Friedensqualität Einzigste m. d. engl. Goldmed. London/Antwerp. ausgez. Hormon-Emulsion. Von Fachärzt. des In- u. Ausland. erprobt. Tausende begeist. u. notariell beglaub. Dankschr. Garant. unschädl.
ULTRAFORM
Das Orig.-Präp. seit 20 Jahren! Pk. 4,50, Kur Dopp. Pk. 7.- u. Porto. Neutrale Verpack. (angeb. ob Ultraf. V z. Vollentw. od. F z. Formaufr.) Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literat.) Vorsicht v. minderw. Nachahm. v. Ultraform der 1. Horm.-Emuls. jahrelg. Erfahrg. unterstand. Aufsicht eines Dr. chem. Nur echt vom Hygiena-Institut Berlin W 15/93

ÜBERALL
und jederzeit größte Freude mit der weltberühmten
HOHNER
aus Deutschlands größter HOHNER-Verkaufsstelle
LINDBERG
Gratis-Katalog mit vielen Bildern, bewährten Ratschlägen und der angenehmen Zahlungsweise LINDBERG, Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands, München 2 Neuhauserstr. 14/26

5 Minuten Sonntag mitten in der Woche?
Ja — mit einem Schokoladen-Feinkostpudding
von Aromax
Kostenlose Proben vom Aromax-PUDDINGPARADIES, Wedel bei Hamburg

Der Punkt um den sich alles dreht
Wir helfen Geld sparen!
Nur einige Beweise
Sämtl. Artikel aus reiner amerik. Baumwolle!
Geschirrtücher . . 0,68
Handtücher . . . 0,86
Nessel 80 cm . . . 1,14
Linon 80 cm . . . 1,68
Gardinenstoff 110 cm 1,85
Wir senden Ihnen gern unseren illustr. Webwarenkatalog mit über 200 Angeb. kostenlos. Nur Nachnahmeversand ab 10.- DM, v. 25.- DM ab portofrei. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück
TEXTILWARENVERSANDHAUS
Werner. Werl i. Westf. 195

Gegen Magerkeit
nehmen Sie die bewährten Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen (für Damen prachtvolle Büste); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich.
Packg. DM 2,50, Kur (3fach) DM 6,50. Prospekt gratis!
Georg Engel, Berlin SW 29/7 Planufer 92 b

FRÜHLINGSFREUDE mit
HACON
der modernen Schnellschuß KLEINBILD-KAMERA für jeden Photofreund DM 19,75
m. elegant. Bereitschaftstasche, Film, Gelbfilt. u. Gegenlichtblend.
10 Aufnahmen = 10 scharfe Bilder
Gepr. Optik, Verschlußgeschwindigkeit 1/50 Sek. und Zeit, Brennweite 40 mm, Tiefenschärfe 1 m bis unendlich, Gehäuseauslöser, optisch. Durchblicksucher
1 Jahr Garantie. Tägl. begeist. Zuschriften!
Versand gegen Nachnahme direkt durch
HAHN & CO., NÜRNBERG 2/425

Eine schöne Büste durch
„FORMVOLLENDET"
Bei Erschlaff. od. spärl. Entwickl. durch die einzigart. v. Ärzten des In- u. Ausland. empfohl. Hormon Emulsion. Garant. unschädl. Hergest. unt. ärztl. Aufsicht. Diskr. Versand! Prospekt gratis. „W" zur Wiederaufricht.; „V" zur Vollentwickl. Großpack. 7,50 u. Porto geg. Nachn. od. 8,15 bei Voreins. im Einschreibebrief. Erhältl. in Apotheken, Drogerien od. direkt vom
Institut Stein, München-Solln 34

Wunderform der Büste
Voll. straff. makellos i. kurzer Zeit auch bei stark. Erschlaffung od. spärl. Entwicklung durch natürl. Behandlung mit der garant. unschädlichen Hormon-Emulsion
„WUNDERFORM"
Seit 12 Jahren bewährt. 1000e Dankschreib. Von Ärzten anerk. Paket 9,- DM u. Porto geg. Nachn. (Ang. ob Präparat „V" zur Vollentwickl. od. „A" zur Aufrichtung.) Diskr. Vers. Erhältl. i. Apoth. od. dir. d.
J. Adams Institut Berlin W 30/72
Prospekte über fachwissenschaftlich begründete Erfolgswirkung gegen Rückporto.

Paradentose heilt
das bakterientötende Spezialmittel
„Nur 1 Tropfen" (One Drop Only)
Das neuartige amerikanische Mundfluidum (Hauptwirkstoff Fluor) beseitigt schnell und zuverlässig Zahnfleischentzündungen, Zahnfleischbluten, festigt lockere Zähne, verhütet Zahnfäule und -verfall. Flasche DM 3,75 (ausreichend für 4 Monate). Erhältlich in Apotheken und Drogerien: wenn nicht vorr. durch One drop only G.m.b.H., Abt. 17 Berlin-Charlottenburg, Bleibtreustr. 3

Jetzt wieder
WIDRA-Bestecke
100 gr Silberauflage
direkt ab Fabrik
72 TEILE AB DM 177.85
25 Jahre Garantie
Teilzahlung bis zu 6 Monatsraten
Verlangen Sie Katalog gratis
WIDRA-BESTECKFABR. SOLINGEN 35

Wollen Sie sich die fortlaufende Lektüre des „Stern" sichern, so schneiden Sie diesen Gutschein aus, und senden Sie ihn, mit Ihrer Anschrift versehen, an:

Die große Illustrierte „DER STERN" Hamburg 1, Carlonstraße 1 (Pressehaus)
Ich abonniere die große Illustrierte „DER STERN" ab 1. 6. 50 zum Preise von 1,70 DM monatlich zuzüglich Zustellgebühr. — Die Nummern 28 und 29 erhalte ich gratis zugestellt.

HYGIEN. ARTIKEL
Gummiwaren Spezialitäten
Ausführlich illustrierte Liste gratis
GUMMI-RUDER, Nürnberg 36

Schlank und elastisch werden durch mein bewährtes unschädl. Mittel. Näheres kostenlos.
R. RUDER-VERSAND, Nürnberg 36

Erdmann E 4
Es spricht sich rund von Mund zu Mund
Diplona macht das Haar gesund
erhältlich in Drogerien, Parfümerien, Apotheken

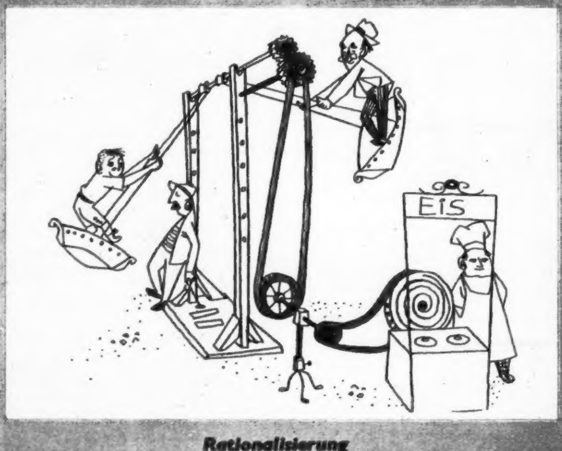
Der Schützenkönig

Nur noch wenige Tage — wegen Mangel an Tieren

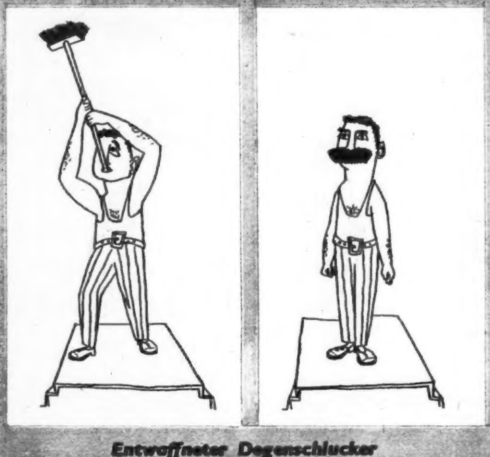
Jahr-markts-Zauber

von

Dieter Kressel



Rationalisierung



Entwaffneter Degenschlucker

– das wundervoll abgerundete Aroma, das die neue Nivea-Zahnpasta bei Anspruchsvollen so beliebt macht. Es erfrischt nachhaltig, weil der mikrofeine Putzkörper und der sahnige, feinblasige Schaum Ihre Zähne bis in die feinsten Rillen gründlich reinigen.

„Scampolo“

für Sommertage

Frisur-Entwurf: Elida

So nett

können Sie mit dieser duftigen Sommerfrisur aussehen —

Tausende von Leserinnen sind von den neuen Frisuren, die Elida — der Pariser Mode entsprechend — für Sie entworfen hat, begeistert. Auch Sie können diese anschmiegsame Frisur tragen; denn Ihr Haar bleibt auch im Sommer, trotz Sonne und Seewasser, seidenweich und schmiegsam, wenn Sie es mit Elida Blond oder Elida Dunkel pflegen. Nicht nur, weil reicher Schaum Ihr Haar besonders gründlich reinigt — Elida-Shampoos sind auch völlig seifen- und alkalifrei. Darum kann sich nie ein Seifenfilm auf dem Haar bilden. Und woher die auffallende Schönheit — der bezaubernde Schimmer, den Ihr Haar gewinnt? Das bewirken die haarverschönenden Bestandteile im Elida-Shampoo:

ELIDA BLOND enthält den natürlich tönenden Kamillenaufheller,
ELIDA DUNKEL — das natürlich tönende Hequil.

ELIDA BLOND oder ELIDA DUNKEL

das Schönheitsbad für Ihr Haar

nur 25 Pfg.

Liebling, wie kann Dein Haar nur so schön sein!

Der EUROPA-KURIER

ist das Blatt der Kriegsgeneration

Ohne Rücksicht auf Parteien und Ideologien setzt er sich für die Rechte der Benachteiligten aller Nationen ein. Er unterstützt alle ehrlichen Bemühungen, die auf die Schaffung eines einigen Deutschlands in einem einigen und freien Europa abzielen, dessen Ostgrenze weder an der Elbe noch an der Oder verläuft.

Vereinigt mit dem bisher in Duisburg erscheinenden „KAMERADENDIENST“ wird der EUROPA-KURIER das Heimkehrer- und Kriegsgefangenen-Problem in noch stärkerem Maße als bisher behandeln.
Der „KAMERADENDIENST im EUROPA-KURIER“ bringt fortlaufend wichtige Nachrichten über Vermißte

Fordern Sie kostenlose Probenummern an beim

EUROPA-KURIER, HAMBURG 1, PRESSEHAUS

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 2. BIS 8. JULI 1950

Im ganzen leitet diese Woche eine ereignisärmere Zeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein. Eine Ausnahme bildet die Wirtschaftspolitik: um den 3./4. VII. könnten neue Bestimmungen unterzeichnungsreif sein, bzw. in Kraft treten, die dem westlichen Europa zugute kommen. Ob England an diesem Abkommen bereits beteiligt ist, erscheint fraglich, seine Opposition dürfte jedoch im Schwinden sein. Die deutschen Fragen verlieren im Augenblick ebenfalls an Aktualität. Die weitere Hilfsbereitschaft Amerikas steht fest, über die Form und Verwendung z. B. von Krediten wird jedoch noch diskutiert.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ein Widerstand ist gebrochen, am 3. VII. schenkt man Ihnen Gehör, und Sie können nun die angestrebte Vereinbarung treffen. Halten Sie sich am 5./6. VII. aus den Vorgängen in Ihrer unmittelbaren Nachbarschaft heraus.
1.—9. Januar Geborene: So einfach, wie Sie glauben, ist es nicht, Ihr Geheimnis zu wahren. Kommt jemand hinter die Schliche, müssen Sie mit Verleumdungen rechnen. Lassen Sie sich am 6./7. VII. nicht aushorchen.
10.—19. Januar Geborene: Am 5. VII. könnten Sie den Fehler begehen, sich demonstrativ uninteressiert zu zeigen. Das würde man Ihnen nicht so bald vergessen. Sie sind jetzt sowieso nicht besonders gut angeschrieben. Und keine unpassenden Bemerkungen, bitte!

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Sie sollten sich ruhig ab und zu in Erinnerung bringen und nicht nur darauf warten, daß die Leute zu Ihnen kommen. Nehmen Sie mit, was der 5./6. VII. bietet, auch wenn es nur eine Kleinigkeit ist.
30. Januar bis 9. Februar Geborene: Man ist Ihnen aufrichtig zugetan; sollte Ihnen das bisher entgangen sein, am 6./7. VII. erhalten Sie einen Beweis. Seien Sie denen gegenüber etwas rücksichtsvoller, die es nicht so gut haben wie Sie.
10.—18. Februar Geborene: Befriedigende Abschlüsse am 2./3. VII. Auf das Monats-Ende dürfen Sie schon heute setzen. Ihre Freunde möchten sich beteiligen; Ihnen kann es nur lieb sein. Die schlechte Erfahrung von Anfang April braucht Sie nicht mehr zu beschäftigen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: So zu tun, als sei nichts gewesen, damit werden Sie am 3./4. VII. Ihre Freundin kaum aussöhnen. Drei Tage haben Sie Zeit, sich etwas Besseres einfallen zu lassen. Finden Sie das richtige Wort, wird der 6. VII. für Sie ein Festtag.
28. Februar bis 9. März Geborene: Aus der zufälligen Begegnung am 4. VII. könnte sich eine gute Zusammenarbeit entwickeln. Frauen werden das zwar gar nicht gern sehen und lebhaft Einspruch erheben. Es wäre aber Ihr Schaden, wenn Sie sich umstimmen ließen.
10.—20. März Geborene: Sie reiben sich die Augen vor Verwunderung, aber alles dürfte nun bald wie am Schnürchen laufen. Ab 5. VII. ist die größte Plage für Sie ausgestanden, und Sie können an Entspannung denken. Ein Abschiedsschmerz? Die Trennung dauert ja doch nicht ewig!

WIDDER

21.—30. März Geborene: Lernen Sie, zwischen Pflicht und Neigung genauer zu unterscheiden. In der Art, wie Sie mit dem Geld umgehen, geraten Sie am 6. VII. in arge Verlegenheit, zumal wenn Sie eine andere Krise gerade erst hinter sich haben.
31. März bis 9. April Geborene: Unruhe, geschäftliche Rückschläge, persönliche Enttäuschungen. Der 6./7. VII. verlangt starke Nerven. Verlassen Sie sich nicht allein auf Protektion. Ihr Können ist ausschlaggebend, damit Sie wieder ins Gleis kommen.
10.—20. April Geborene: Schlagen Sie sich Ihre Ferienpläne aus dem Kopf, Sie müssen sich jetzt bereit halten, um jederzeit eingreifen zu können, falls sich etwas gegen Sie zusammenzieht. In der zweiten Monatshälfte kann Ihnen weniger passieren.

STIER

21.—29. April Geborene: Eine wolkenlose Woche für Sie. Sie haben den richtigen Instinkt dafür, wo Sie sich einschalten müssen. Am 3./4. und 8. VII. gewinnen Sie durch Liebenswürdigkeit, und weil man Ihnen zutraut, daß Sie Ordnung zu halten verstehen.
30. April bis 10. Mai Geborene: Bei Ihren Vorgesetzten haben Sie einen Stein im Brett. Wenn Sie es geschickt einfädeln, können Sie aufrücken. Der Stichtag hierfür ist der 4. VII. Besonders auf reife Männer machen Sie Eindruck, meine Damen!
11.—20. Mai Geborene: Erst Ende nächster Woche wird die Nachricht eintreffen, auf die Sie warten. Der Job am 4./5. VII. lohnt sich kaum. Sie müssen nicht mit untergeordneten Stellen verhandeln, sondern sich gleich an den Maßgebenden wenden.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Dem anderen ist der Vorzug gegeben worden; das werden Sie am 3./4. VII. schwer verwinden. Am 5./6. VII. aber wird die Depression vorüber sein; vielleicht, sagen Sie sich, war es gut so, daß aus der Sache nichts geworden ist.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Nach dem 6./7. VII. begegnet man Ihnen endlich freundlicher. Aussichten eröffnen sich. Sie fassen Mut. Aber wissen Sie auch wirklich genau, was Sie wollen? Sonst sind und bleiben Sie vorerst noch ein schwieriger Fall.
11.—20. Juni Geborene: Das wird zwar kein Glück fürs Leben, was Sie erwartet, aber darum brauchen Sie sich jetzt noch keine Sorgen zu machen. Genießen Sie diese gemeinsame Zeit erst einmal, Sie werden nichts daran bereuen müssen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ihre Gegner sind stillgeworden. Seien Sie am 3. VII. rege, aber lassen Sie nicht durchblicken, wieviel Ihnen an der Sache liegt, die Sie im Auge haben. Am 5./6. VII. sollten Sie sich über eine neue Lage vergewissern.
2.—12. Juli Geborene: Warum soviel Unschlüssigkeit? Und warum wollen Sie am 6./7. VII. partout nichts mitmachen? Es kann doch nicht jeder die Hauptrolle spielen. Außerdem können Sie wahrhaftig auch mit dieser Ihnen angebotenen Form der Beteiligung zufrieden sein.
13.—22. Juli Geborene: Noch spüren Sie es wahrscheinlich nicht, aber irgend etwas bereitet sich insgeheim gegen Sie vor, das unerfreulich sein wird. Denken Sie an unseren Hinweis, wenn Sie am 4./5. VII. glauben, sich in Sicherheit wiegen zu können.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Eine wechselvolle Zeit für Sie. Diese Woche verläuft wieder einmal gar nicht glatt. Der Anlauf, den Sie am 3. VII. nehmen, dürfte vergeblich sein. Warum gar die Kasse bereits leer ist, das wissen Sie besser als wir!
3.—12. August Geborene: Sie sind guter Dinge. Man kann Ihnen ja nicht ernstlich böse sein, lautet das Urteil über Sie. Am 6./7. VII. läßt sich die Regelung, an die Sie denken, am leichtesten erzielen.
13.—22. August Geborene: Treffen Sie getrost die Vorbereitungen für Ende Juli und freuen Sie sich darauf. Sie halten es für möglich, daß Sie schließlich allein verreisen müssen? Überflüssige Sorge, „sie“ kann sich frei machen und kommt mit.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Sie haben das richtige Gefühl, daß Sie jetzt alles Persönliche zurückstellen und zuerst alle Kraft daransetzen müssen, beruflich ins reine zu kommen. Bleiben Sie bei dem Entschluß, den am 3./4. VII. die Vernunft diktiert.
3.—13. September Geborene: Gerade den Menschen, den Sie am liebsten fragen möchten, sollten Sie am 4. VII. mit Ihren Problemen verschonen. Erstens würden Sie ihm weh tun, zweitens einen falschen Rat erhalten. Wählen Sie die Lösung, die *nicht* nach Ihrem Geschmack ist.
14.—23. September Geborene: In den nächsten vierzehn Tagen können Sie gut aufholen. Leider wird nicht ausbleiben, daß man Ihnen die eigenen Wege, die Sie gehen, verübelt. Schenken Sie dem Geschwätz um Sie herum nicht zuviel Aufmerksamkeit.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Werden Sie nicht gleich nervös, falls Sie anfangs mehr Ärger als Freude mit dem Unternehmen haben, in das Sie eingestiegen sind. Bis Mitte des Monats kennen Sie sich aus und sitzen fest im Sattel.
3.—13. Oktober Geborene: Ihre Gesamtsituation läßt zu wünschen übrig. Das hören Sie nicht gern, aber es muß Ihnen gesagt sein: Ihre Geschichte wird sonst immer verfahrener. Brechen Sie jedoch keine Entscheidung übers Knie.
14.—23. Oktober Geborene: Vielleicht sind Sie vorübergehend knapp daran, falls Sie sich umstellen mußten. Aber so sehr Sie zur Verschwendung neigen, so gut verstehen Sie ja auch, mit dem Pfennig zu geizen, wenn es darauf ankommt.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Der 3./4. VII. verspricht einträglich für Sie zu werden. Legen Sie sich etwas auf die hohe Kante für den Fall, daß Ihr Arbeitseifer einmal abflaut, weil die Liebe Sie zu intensiv beschäftigt.
3.—12. November Geborene: Ihr Seelenbarometer steigt. Sie erkennen jetzt wohl selbst, daß Sie in letzter Zeit persönlich reichlich schwierig waren, und daß Sie mit Ihrer Planlosigkeit nicht die erhofften Erfolge erzielen konnten.
13.—22. November Geborene: Auch bei Feindschaften muß man sich manchmal fragen, ob sie nicht zu teuer kommen. Wie steht es damit bei Ihnen? Geben Sie sich darauf eine nüchterne Antwort, auch wenn Sie für die nächsten vierzehn Tage geschäftlich gut liegen.

SCHÜTZE

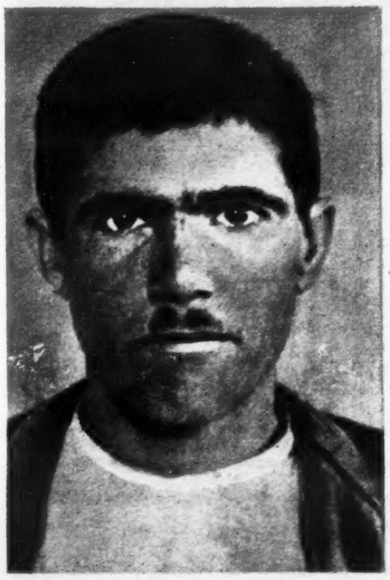
23. November bis 2. Dezember Geborene: Sie möchten am 3./4. VII. Verständnis aufbringen, obwohl man Ihnen weh getan hat, aber Ihre Geste wird vermutlich geflissentlich übersehen. Das heilt Sie hoffentlich völlig von Ihrer Illusion.
3.—12. Dezember Geborene: Jemand tritt um den 6./7. VII. neu in Ihr Leben. Sie sind begeistert, aber dürfen es nun nicht gleich zu eilig haben. Es wäre schade, wenn Sie sich durch Ihr Drängen die Sympathie, die man Ihnen umgekehrt auch entgegenbringt, verscherzen.
13.—21. Dezember Geborene: Nützen Sie die günstige Konstellation, die jetzt für Sie beginnt. Sie dauert nicht über die Augustmitte hinaus. Daß am 4./5. VII. Ihre Freude getrübt ist, bedeutet nichts; schon am 7. VII. denken Sie nicht mehr daran.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 2. UND 8. JULI 1950

Etwas komplizierte Naturen sind es, die in dieser Woche auf die Welt kommen. Mit der Festigkeit ihrer Grundsätze wird es nicht immer weit her sein. Ihr heftiges Temperament bedarf der Zügelung, ihre moralische Haltung besonders in den Übergangsjahren der Überwachung. Die Dauer ihrer persönlichen Beziehungen wird befristet sein, der Abbruch manchmal in skandalösen Formen vor sich gehen. Alle zeigen eine gewisse Vorliebe dafür, sich raffiniert etwas auszuklügeln, wobei es ihnen nicht sonderlich viel ausmacht, ihre Mitmenschen hinters Licht zu führen. Für Mädchen, die an jüngere Männer geraten, besteht die Gefahr, auf Minderwertige hereinzufallen und selbst abzusinken. Sie sollten zu beruflicher Selbständigkeit erzogen werden.

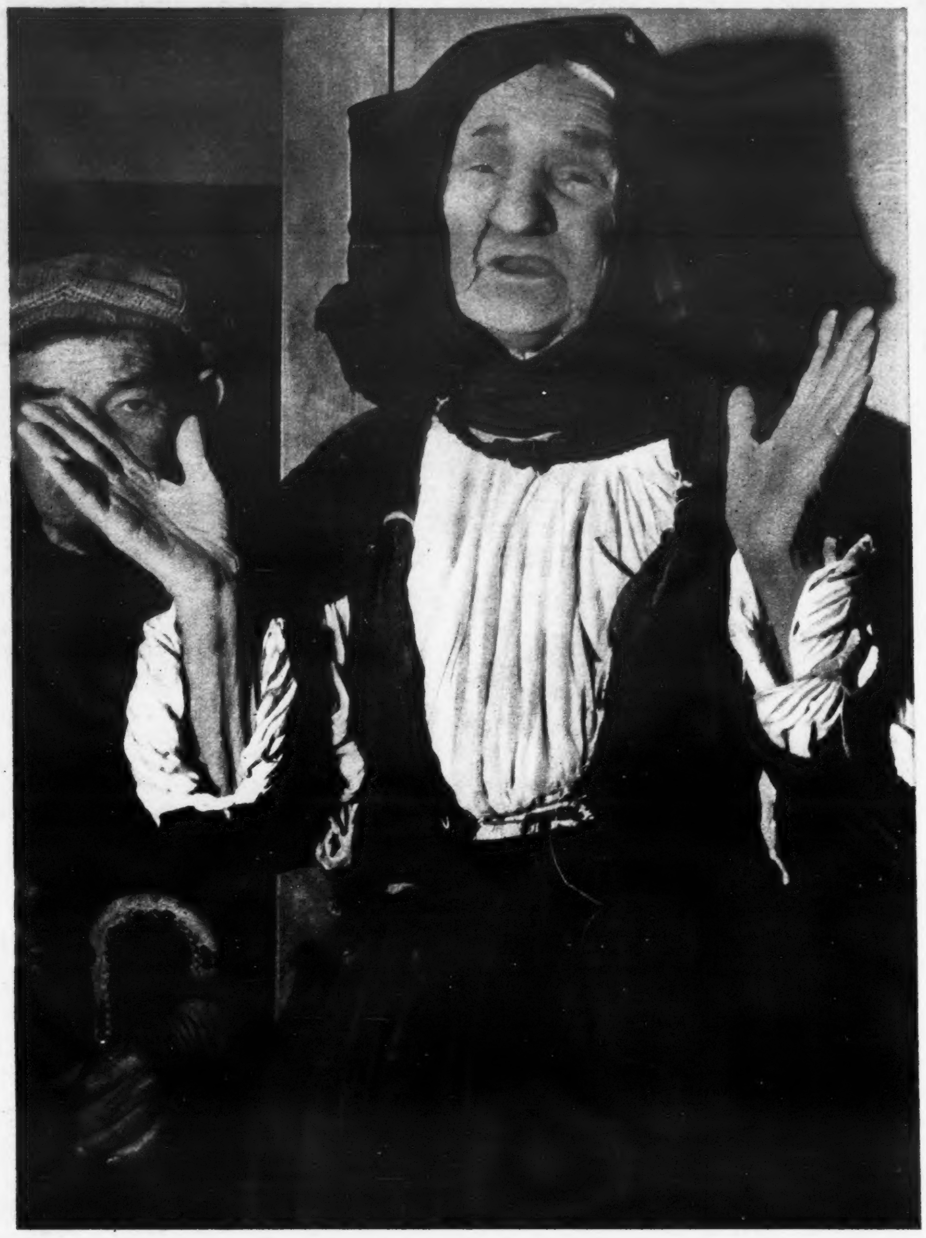
Die reichen Aranginos wurden zu Grabe getragen! *Und die Männer von Aritzo unterhalten sich nach dem Begräbnis über den toten reichen Wucherer, der mit Speiseeis und manchen anderen dunkleren Geschäften sich ein Vermögen von mehr als einer halben Milliarde Lire erworben haben soll. Den Bachisio Falconi, den Banditenkönig von Sardinien, hat er böse übervorteilt und ihn aus Angst vor seiner Rache ermorden lassen. So reden die Leute und fragen: Hat Liandru als Thronfolger mit seiner Tat den Vorgänger nur gerächt?*



LIANDRU DER BANDIT

Italiens Innenminister Scelba ist verzweifelt. Da spielt die Sache mit Giuliano in Sizilien, und nun macht Liandru ihm immer größere Sorgen. Seit zwei Jahren treibt dieser Bandit in Sardinien sein Unwesen: Schon eine Reihe von Morden und Racheakten geht auf sein Konto. Aber die Bevölkerung ist nicht so ganz gegen ihn; sie redet halb mit Angst, halb mit Achtung von dem Banditen, der wohl raubt und mordet, aber nicht ganz wahllos. Daß er den Aranginos in ihrem Auto bei der Fahrt durch die öde Barbagia auflauerte, die beiden wenig beliebten schwerreichen Wucherer umlegte, zwei junge Begleiter aber laufen ließ, halten sie eher für den Finger Gottes als für ein gemeines Verbrechen. FOTOS: RICHTER

Liandru, der Bandit, *gilt als „unglaublicher Bursche", der die tollsten Sachen macht. „Doch triffst du ihn — ein Almosen würdest du ihm geben, so elend sieht er aus", beschreiben ihn die Bürger von Aritzo*



„Das ist das schrecklichste Verbrechen, *das ich in meinem langen Leben gesehen habe", jammert die alte Frau, die in Sardinien viele Fälle von Blut- und Sippenrache miterlebt hat. Sie hat sich in Säcke und Lumpen gehüllt und tritt als berufsmäßiges Klageweib auf, das im Trauerhaus und auf dem Friedhof laut seinem Schmerz Ausdruck geben muß. Dafür wird sie von den Leidtragenden entsprechend bezahlt*

Er war dabei *— Antonino Pili — als Vater und Sohn Arangino, mit denen er und sein Freund, die beide zufällig mitgefahren waren, aus dem Auto steigen mußten und von den fünf Banditen in weißen Masken mit dem Gesicht gegen die Felsen gestellt wurden: die beiden Aranginos wurden von rückwärts aus der Reihe rausgeschossen. Antonino und seinen Freund ließ man laufen. Seit jenem Mordtag ist Antonino verschüchtert und sucht Schutz unter Heiligenbildern und im Schatten von Kirchen*

Waren die Aranginos Ehrenmänner? *Die Männer, die von ihren Hütten und Höfen aus den Bergen gekommen sind, um am Begräbnis teilzunehmen, machen sich so ihre eigenen Gedanken. Sie kannten Reichtum und Habgier der Aranginos, des Vaters wie auch des Sohnes, der sich als Rechtsanwalt niedergelassen hatte, und sehen in der Tat des Liandru vielleicht so etwas wie die Strafe Gottes für ein böses, habgieriges Leben. Man kann nicht hinter die gefurchten Stirnen sehen. Und aus Klugheit und Angst sind sie vorsichtig in ihren Äußerungen*

ZU DEN BESTEN ORCHESTERN EUROPAS zählte die spanische und portugiesische Presse die Bamberger Symphoniker, die soeben eine sechswöchige Tournee durch die iberische Halbinsel beendeten. Mit Omnibussen fuhr das Orchester weit über 3000 km kreuz und quer durch Spanien und Portugal und feierte unter der Stabführung von Clemens Krauss (Bild links) überall Triumphe. „Kommen Sie im Winter wieder!" riefen die Madrider den Musikern immer wieder zu und erzwangen Zugabe auf Zugabe. Die Bamberger Symphoniker besaßen schon früher, als sie noch — vor ihrer Ausweisung — die Prager Philharmoniker waren, Weltruf. — Nach ihrem ersten großen Abend in Lissabon haben verschiedene Mitglieder des Orchesters einen Spaziergang hinauf zum Castello gemacht. Dort lassen sie sich von den Strahlen einer Sonne, wie sie nur der Süden kennt, erwärmen FOTOS: GARDELL

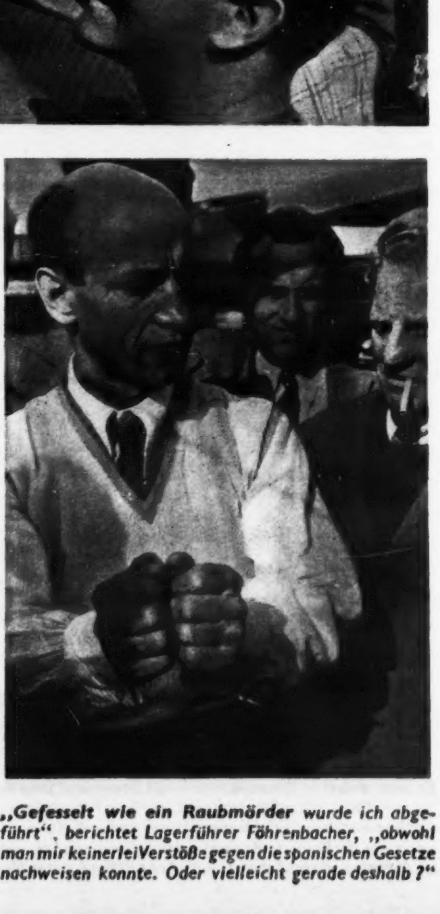
Als erster in der Heimat grüßt der Turm des Michel die Rückkehrer, als sie mit der Barkasse vom Kaiserhafen zur Zollrevision an der Kehrwiederspitze fahren FOTOS: K. HEYDA

Ein letztes Winken gilt dem Kapitän des Dampfers „Zeus", der die Internierten während der Überfahrt nach Deutschland wie seine eigenen Kinder versorgte

Nach fünf Jahren

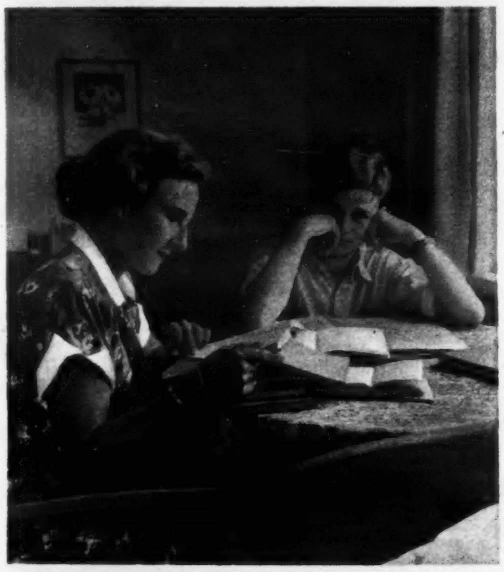
Heimkehr aus spanischen Lagern

„Sagen Sie unseren Freunden vom ‚STERN', daß wir ihnen sehr dankbar sind. Ohne ihre Reportage über das Elend unserer Landsleute in Spanien wären wir noch nicht zu Hause", sagte freudestrahlend der frühere Lagerführer vom KZ Nanclares de la Oca in Spanien zu unserem Reporter, der ihn und seine Kameraden im Hamburger Hafen empfing. Über fünf Jahre hatten die meisten der Spätheimkehrer in diesem Regierungslager zubringen müssen (Siehe „STERN" Nr. 1, 1950). Viele ihrer Mithäftlinge sitzen heute noch dort. Dabei sind es meist keine Kriminellen, sondern aus Frankreich geflohene Kriegsgefangene oder ehemalige Mitglieder der NSDAP, vielfach nicht einmal das, und selbst diese betrachtet die Regierung als Verbrecher. Sie fragen mit Recht, wann die Bundesregierung und die Hohen Kommissare endlich energische Schritte unternehmen werden, damit auch die letzten Internierten in die Heimat gelangen. Bei dem jetzigen Entlassungstempo bleibt den Häftlingen nur wenig Hoffnung.



„Gefesselt wie ein Raubmörder wurde ich abgeführt", berichtet Lagerführer Föhrenbacher, „obwohl man mir keinerlei Verstöße gegen die spanischen Gesetze nachweisen konnte. Oder vielleicht gerade deshalb?"

Anderthalb Meter ist das Hindernis hoch, über das Thiess im roten Reiterrock, den er zum Berliner Pfingstturnier geschenkt bekam, beim Verdener Springen geht. Bekannte deutsche Springerchampions schlug er dabei mit 0 Fehlern

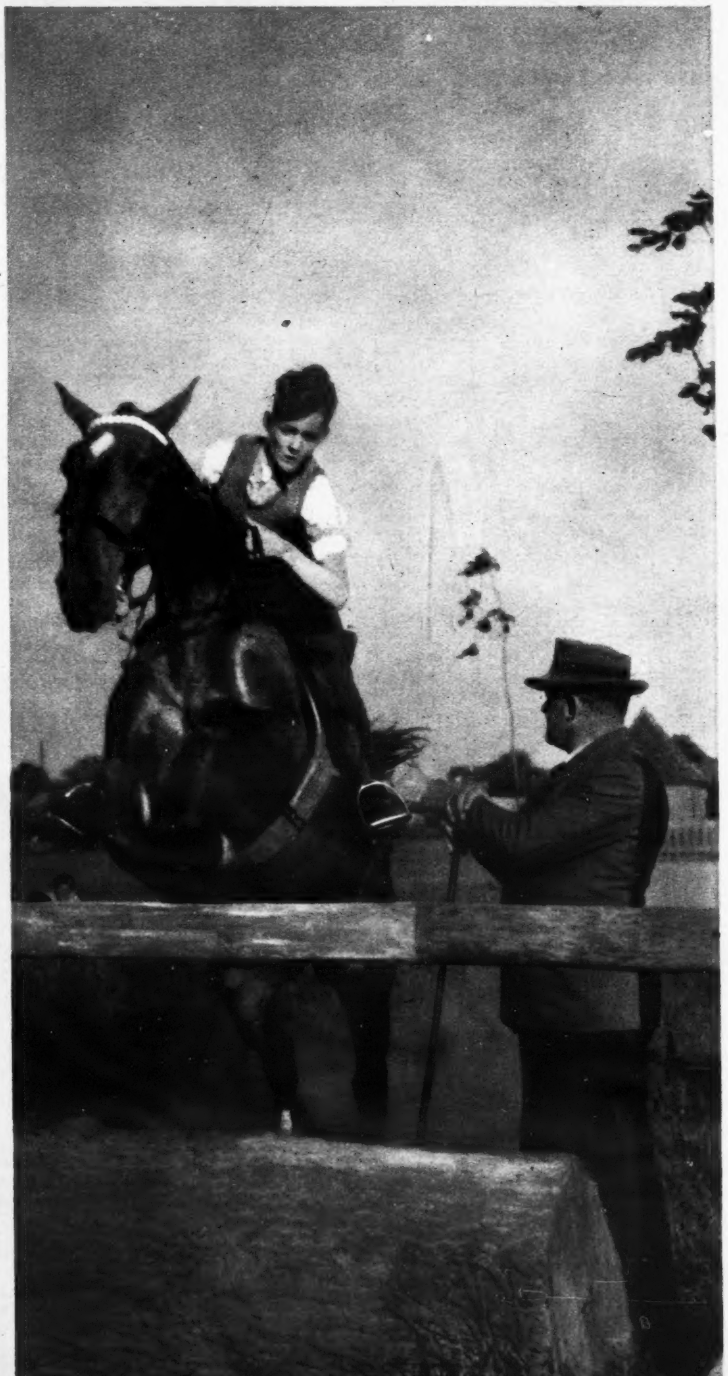


Die unregelmäßigen lateinischen Verben — bei denen stolpert er immer wieder. Die Hürde „Latein" ist ihm zu hoch. Thiess braucht dazu Nachhilfestunden. Die elende Schule!

Latein : 5

Reiten : 1

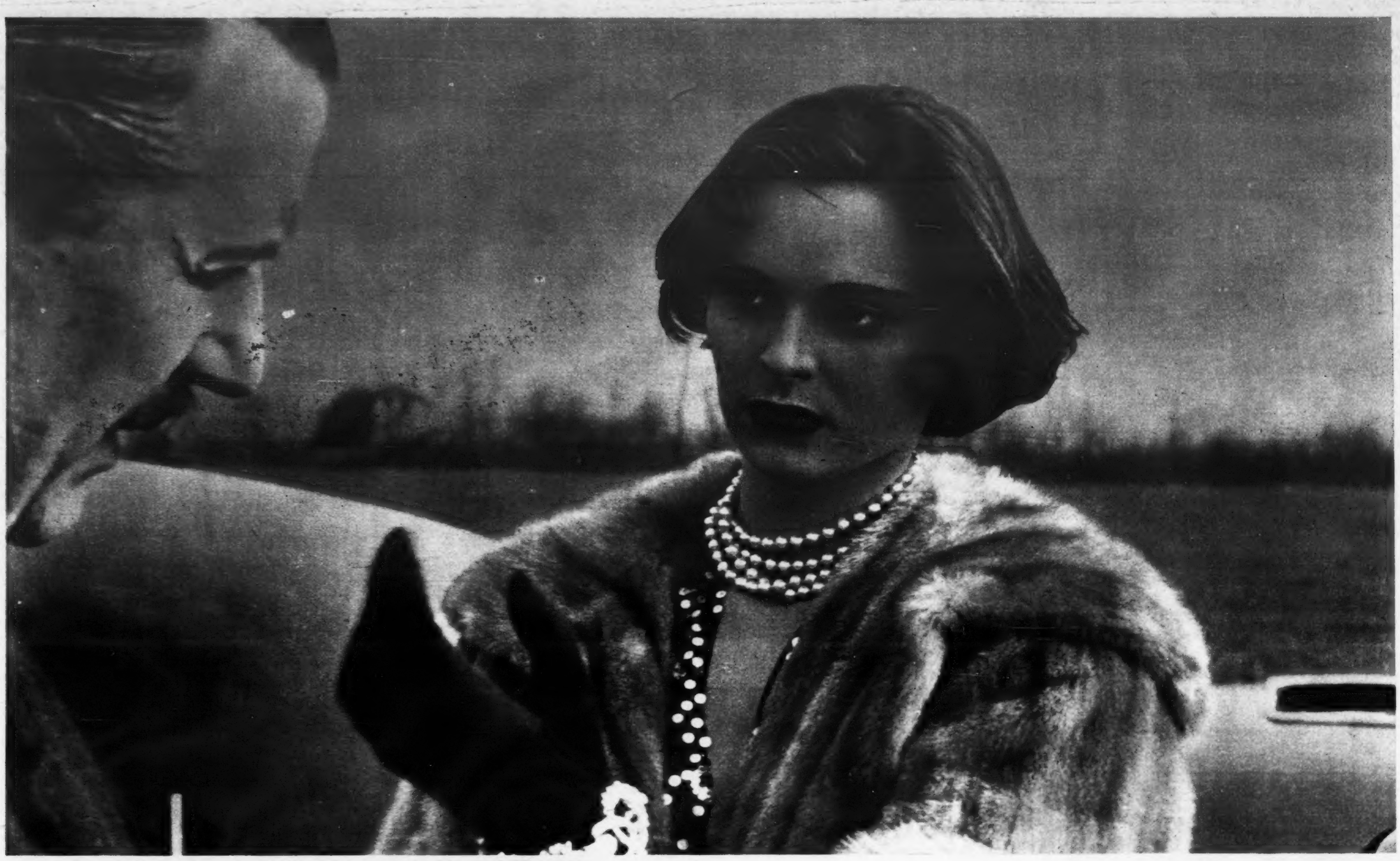
Mit 11 Jahren mußte der kleine Thiess Kohlsaat Auto fahren lernen. „Damit er Mut und Sicherheit bekommt", sagte sein Vater. Heute, drei Jahre später, ist der blonde dithmarscher Junge aus Marne die jüngste, vielleicht größte Hoffnung des deutschen Reitsports. In Berlin, in Verden a. d. Aller und anderswo gewann er gegen deutsche Springerelite schwere Jagdspringen. Soeben durfte er zum erstenmal beim großen Deutschen Springderby in Hamburg mitmachen. Dabei hat Thiess gar nichts von einem Star an sich: ein großer, lang aufgeschossener Junge, der sich mit Latein und dem anderen Schulkram redlich abplagen muß



Sein bester Freund, sein Vater, 46 Jahre alt, ein Mann mit einem enormen Pferdeverstand. Er kauft dithmarscher Pferde — und sein Sohn gewinnt damit seine Springen

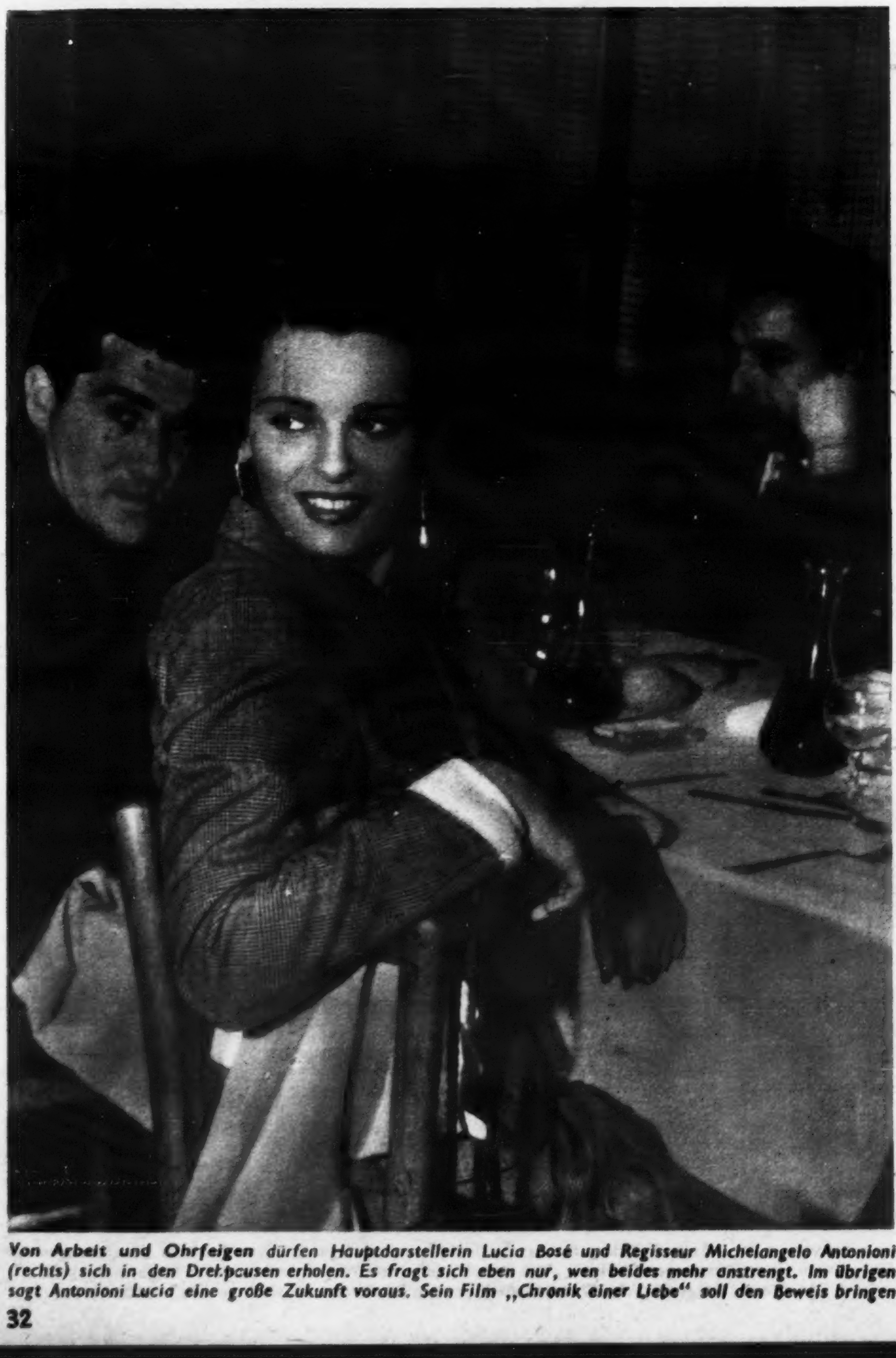
„Heute nachmittag gehen wir schwimmen!" Thiess macht mit Maxe und Dieter und anderen Klassenkameraden für den Nachmittag etwas aus

Beim Training für das Berliner Kanonenspringen ist Vater Kohlsaat seinem Jungen ein strenger Kritiker. „Aber er soll's zu seinem Vergnügen machen, so lange es ihm gefällt", sagt er. „Ich will nicht unbedingt einen Turnierreiter aus ihm machen" FOTOS: PITT SEVERIN



Der Stern Lucia wird in Form gebracht

Ohrfeigen scheinen für den Ruhmesweg der italienischen Filmschauspielerin und Miß Roma 1950 ebenso bestimmend zu sein, wie der photogene Atombusen für ihre Gegenspielerin Silvana Mangano, die ihr, der Anfängerin, in der Hauptrolle im „Bitteren Reis“ zuvorgekommen war. Lucia hatte sich der Jury des diesjährigen Schönheitswettbewerbs mit einem reizbeeinträchtigenden blauen Auge gestellt. Ihr Bruder, der eifersüchtig über ihrer Schönheit wachte, wollte durch einen rohen Fausthieb verhindern, daß sie sich in die endlose Schar der Konkurrentinnen reihte. Lucia — und später die Jury — ließen sich nicht beeindrucken. Sie ging nach Rom und wurde preisgekrönt. Neben Pressefotografen und Werbemännern der Strumpfhalterindustrie interessierten sich auch Filmleute für sie. Aber erst als der „Bittere Reis“ abgeerntet war, kam sie zum Zuge. In „Chronik einer Liebe“ spielt die 19jährige Lucia die Rolle einer 30jährigen Frau. Wenn Lucia im Ausspielen der verlangten dramatischen Akzente zu zaghaft bleibt, greift Michelangelo Antonioni zu drastischen Hilfsmitteln. In schwierigen Szenen bringt er sie durch gut dosierte Ohrfeigen „auf Temperatur“. „Er weiß schon, was mir fehlt“, erklärt Lucia dann sanft-treuherzig — und kommt auf Touren.



Von Arbeit und Ohrfeigen dürfen Hauptdarstellerin Lucia Bosé und Regisseur Michelangelo Antonioni (rechts) sich in den Drehpausen erholen. Es fragt sich eben nur, wen beides mehr anstrengt. Im übrigen sagt Antonioni Lucia eine große Zukunft voraus. Sein Film „Chronik einer Liebe“ soll den Beweis bringen

Mit weitentrücktem Blick, der inzwischen die gewaltsame blaue Färbung verloren hat, durchlebt Lucia in ihrer Rolle als 30jährige Frau die Begegnung mit dem ehemaligen Liebhaber. Der Regisseur ist zufrieden — es ging auch ohne Ohrfeigen FOTOS: CRITERIUM